Digitized by Google

Der

Schulfreund

für die

deutschen Bundesstaaten

von

D. Heinrich Stephani,

königlich baierischem Kirchen-Rathe, Dekane und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen, Ehrenritter des königlichen Hausritterordens vom heil. Michael und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Zwölftes Bändchen.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1829.

Digitized by Google

Der

baierische Schulfreund,

Eine Zeitschrift,

Herausgegeben

von

D. Heinrich Stephani,

königlich baierischem Kirchen-Rathe, Dekane und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen, Ehrenritter des königlichen Hausritterordens vom heil. Michael und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Zwei und zwanzigstes Bändchen.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Da erscheint denn wieder eine Jahresgabe vom Schulfreunde, um das angefangene große Werk gründlicher Verbesserung der Menschenbildung allmählig zur Vollendung bringen zu helfen!

Zuerst liefert er wieder einen Beitrag zur äussern Verbesserung des Schulwesens durch Mittheilung der wichtigen Erfindung, die Lehrzimmer ohne Oefen bloß durch warme Luft zu heitzen.

Zur Vervollkommnung des Unterrichtes liefern die Aufsätze III. IV. V. VII. VIII. IX. u. XIII. von mir und andern Pädagogen wichtige Beiträge. Im Gebiethe der Religion, der Seelen- und Sprachlehre, so wie der Rechenkunst haben die meisten Lehrer noch Nachhülfe nöthig, wenn sie den an sie zu machenden Forderungen entsprechen wollen. — Durch solche Nachträge und Lückenergänzungen wird der Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten nach wenigen Jahren einen vollständigen Leitfaden für alle Fächer des Elementarunterrichtes bilden, dem zu seiner Zeit ein vollständiges Register beigegeben werden soll. Um eben dieses Zweckes willen haben wir auch den Herrn Verleger bewogen, die frühern Bändchen dieses Schulfreundes dem seit 12 Jahren nachgekommenen Geschlechte junger Schulmänner um den geringen Subscriptions-Preis 40 kr. oder 10 gr. für das Bändchen zu überlassen, da sie damahls von diesem Vortheile noch keinen Gebrauch machen konnten.

Aber eine neue Periode beginnt mit unserm Schulwesen! So wie mit dem Unterrichte eine durchgreifende Reform in allen Stücken bisher glücklich zu Stande gebracht worden ist, so kommt nun gleichfalls die Reihe an das zweite größere Werk, unsere Schulen auch zu einer Anstalt umzuschaffen, worin der menschl. Wille in rechtl. und sittlicher Hinsicht praktisch gehörig ausgebildet

Digitized by Google

werde. Diese Aufgabe ist noch selbst wichtiger und segensvoller für die Menschheit als es die erstere war. Ihre Ausführung hat aber auch noch mit größern Schwierigkeiten als jene zu kämpfen. Der zweite Aufsatz dieses Bändchens wird den Lesern darüber nähern Aufschluß ertheilen. Man kann sich kaum vorstellen, welche Unwissenheit noch über diesen Gegenstand herrscht. Die Wenigsten ahnen, wovon denn eigentlich bei dieser Reform der Erziehung oder der Schulzucht die Rede ist, und welche höhere, segensvolle Absichten für die ganze Menschheit so wie für jede staatsbürgerl. Gesellschaft ihr zu Grunde liegen. Die Einführung der Lautirmethode hat von Seiten der Unwissenheit und des zu ihr sich so gern gesellenden Stolzes nicht so viel Widerspruch und Widersinn erfahren, als die von mir unternommene Verbesserung der Schulzucht jetzt schon sich ausgesetzt fühlt. Es mögen sich doch alle, welche dieser neuen Reform etwas dummdreiste widersprechen, an allen jenen ein warnendes Beispiel nehmen, welche durch Vertheidigung der Buchstabirmethode sich vor ganz Deutschland an den Pranger gestellt haben, woran sie leider noch immer stehen. So wird es auch allen Vertheidigern der bisherigen barbarischen Schulzucht gehen. Die Sache, die ich unternommen habe, ist so heilig und ehrwürdig, daß sie nicht verlohren werden kann. Meine Zeitgenossen habe ich nun doch durch eine vieljährige Erfahrung von einer Seite kennen gelernt, daß ich Ihnen zutrauen darf, Sie selbst — wenn ein früherer Tod mich daran verhindern sollte — werden dieß große Werk hinausführen, und unserm Vaterlande dadurch einen neuen Ehrentempel erbauen, zu welchen fremde Völker wallfahrten werden, um hier zu lernen: wie der Mensch, der frei geborne Sohn der Gottheit, von Jugendauf als ein freies Wesen behandelt und zu einem durchaus rechtlich und sittlich denkendes und handelndes Wesen schon in der Schule erzogen werden muß.

Stephani.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Neue vortheilhafte Weise die Schulzimmer zu beheizen, vom Kirchenrathe Dr. Stephani. 1

II. Woher kommt es, daß in unsern Tagen die Humanität bei der Pferdezucht früher als bei der Menschenzucht in unsern Schulen den Sieg über die bisherige Barbarei davon tragen konnte? Von Demselben. 6

III. Versuch, Kindern gesprächsweise Begriffe von der sinnlichen und sittlichen Natur des Menschen beizubringen, von einem Altmeister in der Unterrichtskunst. 22

IV. Was kann und soll künftig schon in jeder Mittelklasse der Elementarschule gelehrt werden. Vom Kirchenrathe Dr. Stephani. 43

V. Aufruf an Deutschlands Volksschullehrer, den Unterricht im Klavierspiele überhaupt, und nahmentlich im sogenannten Generalpasse künftig nach bildenden Prinzipien zu ertheilen. Vom Herrn Schullehrer Winkler zu Hersbruck. . . 50

VI. Einige Bemerkungen über den Anfang, Bestand und Schluß einer Schullehrerfortbildungsanstalt

Digitized by Google

Seite

zu Mkt. Burgbernheim. Von Herrn Pfarrer Memmert daselbst. 66

VII. Wie die Regel Detri zur Uebung der Denkkraft verwendet werden kann. Vom Kirchenrathe Dr. Stephani. 85

VIII. Wodurch versündigen sich Lehrer am meisten an ihren Schulen. Von Herrn Pfarrer Kelber zu Krautostheim. 97

IX. Was muß ich thun, damit ich selig werde? Eine Katechisationsaufgabe für Lehrer und Schriftsteller. Vom Kirchenrathe Dr. Stephani. . 110

X. Die Schule, ein immerwährender Frühling. Eine Konferenzrede von Herrn Pfarrer Kelber zu Krautostheim. 124

XI. Pädagogischer Reisebericht vom Kirchenrathe Dr. Stephani. 131

XII. Pädagogische Miszellen. 138

XIII. Probe aus der faßlichen deutschen Sprachlehre vom Kirchenrathe Dr. Stephani. . . 146

XIV. Pädagogische Literatur. 152

I. Neue

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1. Durchschnitt des Kopf der Linie A.B. des Grundplans. Ansicht

feinen Drathgitter ver-
wahrt werden müssen,
u. daß, sobald die ath-
mosphärische Luft er-
wärmt in die Zimmer
dringen soll, die Klappe
Z geöffnet, die Klappe b
oder k, geschlossen und
eine oder die andere Zim-
merthür etwas wenig ge-
öffnet werden muß. Bei der strömen
und von

Digitized by Google

I.

Neue, höchstvortheilhafte Weise die Schulzimmer zu beheitzen.

Dem Schulfreunde ist es in frühern Zeiten gelungen, die zweckmäßigste Einrichtung für die Sitze der Schuljugend anzugeben, welche in fast allen deutschen Bundesstaaten in Ausführung gebracht worden ist, und bei der sich Lehrer und Schüler wohlbefinden. Jetzt kann er auch die vortheilhafteste Weise mittheilen, wie die Lehrzimmer geheitzt werden können. Dieß geschieht mit erwärmter Luft.

Für diejenigen Leser, welchen diese Erfindung noch gänzlich unbekannt sind, schicken wir folgende allgemeine Erklärung voraus. Statt die Luft in den Zimmern durch Hülfe eines Ofens und des in demselben angemachten Feuers zu erwärmen, kam ein kluger Kopf auf den Einfall, den Ofen ausserhalb des Zimmers anzulegen, durch das Feuer in demselben die ihn umgebende, durch einen besondern Bau eingefangene Luft zu erwärmen, und diese letztere erst in das Zimmer zu leiten, und solches auf diese Weise zu heitzen. Wer hiernach die dem Schulfreunde beigegebene Zeichnung genau durchgeht, wird sich davon einen sehr anschaulichen Begriff machen können; so wie jeder verständige Baumeister sich durch die bei-

gefügte Erklärung in Stand gesetzt sehen muß, ein solches Werk geschickt auszuführen.

Die Vortheile einer solchen Beheitzungsweise sind so groß, daß sie sicher die bisherige alte unvollkommene verdrängen wird, so bald sie allgemeiner bekannt seyn wird. Hier wollen wir sie nur für Lehrzimmer nachweisen.

Wer die Beschaffenheit der letztern aus vielfacher Erfahrung kennt, wird auch wissen, welchen bedeutenden Umfang meistens der Ofen in demselben einnimmt, da ein allzukleiner nicht im Stande ist, einen großen Raum zu beheitzen. Will man hierbei die Schüler nicht dem Verbraten aussetzen, so darf man die Sitzpulte dem Ofen nicht zu nahe rücken. Dadurch geht aber oft der achte, oft selbst der sechste und vierte Theil des Raumes im Lehrzimmer verlohren. Da unsere Jugend sich seit Einführung der Kuhpocken jährlich so stark vermehrt, und die jetzige Gewerbfreiheit auch dazu nicht wenig beizutragen scheint, so wollen jetzt schon selbst an den Orten, wo die Lehrzimmer vormahls geräumig genug waren, diese nicht mehr unsre Schüler fassen. Gewöhnlich hält aber ihre Erweiterung deßwegen sehr schwer, weil es bald an Raume und noch öfter an dem dazu nöthigen Gelde gebricht. Werden die Öfen aus den Schulstuben fortgeschafft, so wird dadurch gewiß an den meisten Orten der benöthigte Raum gefunden werden. Und auch da, wo es daran nicht fehlt, werden die Lehrzimmer an hellerm Ansehen und an einer zweckmäßigern Anordnung viel gewinnen.

Denn auch die Öfen waren bisher ein Hinderniß, die Sitzpulte gehörig zu stellen, und die Schü-

Digitized by Google

ler auf solchen so zu vertheilen, um vom Auge des Lehrers insgesammt gefaßt zu werden. Gewöhnlich muß man an der Länge jener Schulbänke abbrechen, wie sie dem Ofen näher kommen. Und dann konnte oft der Sitz des Lehrers um des Ofens willen nicht auf der Seite angebracht werden, wo es sowohl die Lichtseite, als auch das Insaugefassen der Schüler erforderte, weil der Ofen einen Theil der Schüler für den Lehrer versteckt haben würde. Ohne Ofen kann jedes Lehrzimmer in aller dieser Hinsicht aufs zweckmäßigste geordnet werden, weil es alsdann ein regelmäßiges, durch nichts unterbrochenes, Viereck bildet.

Noch unschätzbarer ist der Vortheil dieser neuen Beheitzungsweise, daß die Erwärmung des Lehrzimmers gleichmäßiger geschieht, und die Luft stets rein dabei erhalten wird. Die bisherigen Öfen pflegen den zunächstsitzenden Schülern oft allzuheiß zu machen, und wirkten dann um so schädlicher auf ihre Gesundheit, wenn sie im Winter ziemlich durchfroren nun auf einmahl ihren zarten Körper der größten Hitze aussetzen mußten. Dabei klagten die entferntsitzenden Schüler bei strengem Winter, während ihre andern Kameraden schwitzten, nicht selten über Frost. Überdieß weiß man, welche Ausdünstungen sich in einem solchen Lehrzimmer alsbald anzuhäufen pflegen, die der Gesundheit um so nachtheiliger sind, als kleine Öffnungen oder Ventile nicht reine Luft genug hereinschaffen können, und man Fensterflügel zu öffnen, deßwegen scheuet, weil dadurch wieder zu viele Wärme verlohren geht. Allen diesen Übeln hilft die neue Beheitzungsweise ab. Die Wärme wird durchaus im Lehrzimmer gleich vertheilt, und durch die Vorrichtungen,

Digitized by Google

die dabei angebracht sind, wird nicht nur ein wohlthuender Kreislauf der Zimmerluft dadurch unterhalten, daß ein Theil derselben wieder zum Ofen hinausgeleitet wird, um daselbst aufs neue erwärmt zu werden; sondern es wird auch unaufhörlich ganz frische Luft zugeführt, wozu ein eigener Kanal eingerichtet ist.

Und diese so herrliche Beheitzungsweise gewährt endlich noch den großen Vortheil, daß sie weniger kostspielig ist, indem sie nur die Hälfte des sonst gewöhnlichen Holzes erfordert. Wenn auch die erste Einrichtung etwas mehr kostet, so wird dieß in zwei Jahren durch Holzersparen wieder ersetzt, und man zieht dann für die Zukunft davon einen bedeutenden jährlichen Gewinn.

Hieraus wird jedem Leser einleuchten, daß diese Erfindung für ein großes Verdienst um unser Schulwesen zu halten ist. Die Ehre derselben gebührt meinem Freunde, dem Freiherrn von Hohenhausen, einst würdigem Vorstande des Bauwesens eines ganzen Kreises in unserm Königreiche. Dieser hat im vorigen Jahre in meiner Nähe zu Altenmuhr das große Schloß unsers gemeinschaftlichen würdigen Freundes, des Barons von Dankelmann, so eingerichtet, daß alle Zimmer, und selbst die Treppengänge und Vorplätze mit warmer Luft geheitzt werden. Der Erfolg hat alle Erwartung übertroffen, und dieß gab mir denn Veranlassung, meinem Freunde die Frage vorzulegen: ob Er sich nicht getraue, diese Erfindung auch auf Schulhäuser auf dem Lande anzuwenden, wo sie noch größere Vortheile gewähren müßten? Er löste

Digitized by Google

diese Aufgabe so glücklich, daß Ihm das ganze deutsche Vaterland dafür den vollesten Dank schuldig ist.

Nach der vorliegenden Zeichnung können in einem Lehrzimmer von dieser Größe, welches nur gegen 40 bis 50 Kinder faßt, nun 20 Kinder mehr untergebracht werden. Die Reinigung der Luft wird durch die Klappe z bewerkstelliget, ohne die Erwärmung des Zimmers zu stören. Von demselben Feuer, welches die Schulstube erwärmt, wird zugleich auch das Wohn- und Schlafzimmer mitgeheitzt. Sind noch Zimmer in einem zweiten Stockwerke vorhanden, so können auch diese mit erwärmt werden. Selbst der in der Zeichnung angebrachte Sommer- oder Küchenherd ist entbehrlich, wenn man durch eine Öffnung in der Hitzkammer, durch das Öffnen der Thür 1, und durch das Verschließen der Kanäle, welche in die Zimmer führen, die warme Luft der Hitzkammer in den Kamin führen und entweichen läßt, um im Sommer in dem Kochofen kochen zu können.

Es ist nur noch zu wünschen, daß Männer, welche Sinn für Verbreitung des erprobten Guten haben, in jeder Gegend unsers deutschen Vaterlandes eine solche Beheitzungsweise als Muster für die ganze Nachbarschaft herstellen, da es noch so viele Menschen gibt, welche nicht eher für eine gute Sache gewonnen werden können, als bis sie solche vor Augen haben, und mit den Händen betasten können.

Stephani.

Digitized by Google

II.

Woher kommt es, daß in unsern Tagen die Humanität bei der Pferdezucht früher als bei der Menschenzucht in unsern Schulen den Sieg über die bisherige Barbarei davon tragen konnte.

So lange der Mensch nicht durch Ausbildung seiner Vernunft dahin gelangt ist, vermittelst derselben seine Sinnlichkeit zu bezähmen, und die Gesetze jener zur obersten Richtschnur aller seiner Handlungen zu machen, wird sein Betragen sowohl gegen Menschen als Thiere grausam seyn. Die Menschen sieht er, wie die Thiere und andere sinnliche Dinge, nur für Sachen d. h. für Dinge an, die bloß zum Gebrauche vorhanden sind, nicht für Personen d. h. für freie Wesen, die als Vernunftwesen nur sich selbst angehören, und daher nicht als bloße Sachen angesehen werden dürfen. Er behandelt beide, seine Mitmenschen und die Thiere, als Tyrann (d. h. als ein Wesen, welches nur Rechte aber keine Verbindlichkeit gegen andere zu haben glaubt); und welche ihnen, wenn sie ein Spiel seiner Leidenschaft (der stärker aufgeregten Sinnlichkeit) werden; denn nun verstummt in ihm auch die Stimme der Theilnahme an ihrem Wohle und die Stimme des Mitleides und der Erbarmung gegen ihre Schmerzen und ihren hülflosen Zustand.

Menschen und Völker, die auf dieser niedern

Stufe der allgemeinen Menschenbildung sich befinden, nennt man Barbaren! — — — —

Humanität (Menschlichkeit) ist das Gegentheil der Barbarei, und bezeichnet jenen Zustand von Ausbildung der Vernunft, wo der Mensch nicht nur klar erkannt hat, daß er als Vernunftwesen sich die göttlichen Vorschriften derselben zur obersten Regel seines Lebens machen, die Gleichheit der Rechte aller Vernunftwesen anerkennen, und gegen Menschen und Thiere die Pflichten der Güte und des Mitleidens beobachten müsse; sondern auch in Folge dieser klaren Erkenntniß sich durchaus gerecht, und menschenfreundlich in seinem ganzen Betragen äussert.

Menschen und Völker, die auf dieser Stufe der Vernunftausbildung stehen, heißen ädle Menschen; sie machen den wahren Adel der Menschheit aus.

An den Früchten werdet ihr sie erkennen, sagte jener Göttliche, der die Menschen von den Fesseln der Barbarei erlösen wollte, aber bis jetzt sie nur einzeln erlöset hat. Nicht nur an ihrem Betragen gegen ihre Mitmenschen, ob solches in hohem Grade gerecht, sondern ob solches auch gegen diese und ihre übrigen Mitbewohner der Erde, gegen die Thiere, gütig und ädel ist, läßt es sich gar bald abnehmen, ob und welcher Mensch noch unter die ganzen und Halbbarbaren oder zu dem Adel seines Geschlechtes gehöre.

Man fasse jetzt einmahl das Betragen vieler Menschen gegen die Thiere ins Auge, um von diesem Standpunkte aus den Grad ihrer erlangten Ver-

Digitized by Google

nunftsausbildung (denn von dieser ist hier nur die Rede) gehörig beurtheilen zu lernen. Vor Thieren hat man sich weniger als vor Menschen zu scheuen, und demnach spricht sich hier unverhohlner das Gepräge seiner Bildung aus. Man erinnere sich, wie barbarisch oft das Vieh von rohen Landleuten und Fuhrleuten behandelt wird! Wie grausam oft selbst Personen von Stande (aber von keiner Humanitätsbildung) mit den Hausthieren umgehen! Welche Zeugnisse von Barbarei jene Zeiten ablegen, als die Großen noch auf der Jagd ihr größtes Vergnügen im Zutodehetzen der armen Thiere des Waldes fanden. Man denke an die barbarische Lust des jetzigen spanischen Volkes, Stiere und Menschen einander zerfleischen und töden zu sehen. Doch weg mit mehreren, jedes menschenfreudlich gebildete Herz nur empörenden Beispielen!

Das ädelste Thier, welches dem Menschenthiere am nächsten kommt, ist unstreitig neben oder vielleicht selbst noch vor dem Elephanten das Pferd. Wie schön ist es gebaut; wie herrlich trägt es den Kopf; wie flammen seine Augen; wie viele Kraft ist in seinen Muskeln; welche Gelenkigkeit in seinen Füssen; welche Vorsicht äussert er in seinem Schritte; welche Gelehrigkeit bezeigt es unter der Hand eines geschickten Reuters; und welches dankbare Wohlwollen gegen seine Pfleger. Und nun noch, welche Dienste leistet uns dieser unser Hausgenosse!! — O welche gerechte Ansprüche hat er an eine milde, humane Behandlung zu machen.

Bleiben wir hier nur bei der Pferdezucht, oder seiner Abrichtung zur Folgsamkeit gegen seine

Digitized by Google

Menschenherren stehen. Diese hat es durch die Fortschritte der Bereiterkunst nicht nur sehr weit gebracht, sondern man muß auch sagen, daß im Ganzen sich die Menschen gegen kein Thier so human betragen als gegen die Pferde. Ganz rohe Menschen machen hierbei allein noch eine Ausnahme.

Nur gegen jene Pferde handelte man bis jetzt allgemein unhuman, welche sich weigerten, ihre Hufe mit eisernen Sohlen beschlagen zu lassen. Pferdeverständige mögen entscheiden, ob solche unbändige Pferde nicht meistens zu den genialen Köpfen so gut, wie manche unbändige junge Leute gehören, und ob nicht ihre Ungezogenheit immer als Schuld ihren ersten Erziehern zugeschrieben seyn dürfte, die sie nicht gehörig zu behandeln verstanden. Die bisherige Methode, sie mit Gewalt zur Folgsamkeit zu bringen, war sehr barbarisch. Schläge, Fesseln, Nothställe und Bremsen, eine Art von Tortur, wurden allgemein bis jetzt angewandt, wobei man fest behauptete, auf eine andere als strenge Weise wären unbändige Pferde durchaus nicht zu beschlagen.

Eure Sprache, ihr Jugendbildner, nur daß ihr für Pferde eure Zöglinge setzet!

Glückauf! die Humanität hat bei der Pferdezucht einen herrlichen Triumph über dieses letzte Stück der Barbarei davongetragen, und läßt uns um so mehr jetzt hoffen, daß sie einen solchen Sieg endlich auch bei der Menschenzucht in unsern Schulen erringen werde, ob es gleich sehr schicklich gewesen wäre, damit bei dem Menschengeschlechte, als dem ädlern, den Anfang zu machen. Man höre, staune und schäme sich!

Digitized by Google

Die öffentlichen Blätter melden hierüber folgendes:

Ein Offizier, Nahmens Konstantin Balassa, hat entdeckt, daß auch das unbändigste Pferd bloß durch sanfte Mittel und besonders schmeichelndes Zureden zur größten Folgsamkeit gebracht werden könne, ohne der Peitsche, des Klappzaumes und anderer barbarischer Zuchtmittel zu bedürfen. Er hat darüber die sprechendsten Proben in Wien vor den angesehensten und sachkundigsten Männern des Hofes und der Armee, selbst vor dem Kronprinzen abgelegt, und der Kaiser Franz hat ihn dafür nicht nur zum Rittmeister befördert, sondern ihm auch eine Personalzulage ertheilt. Wer genauere Kenntniß dieser humanen Behandlung sich erwerben will, findet das Mittel dazu in der jüngst von Herrn Rittmeister Balassa darüber im Drucke herausgegebenen Schrift, deren Titel ist:

K. Balassa, der Hufbeschlag ohne Zwang. Mit 6 Steinabdrücken. gr. 8. Wien 1828. Gerold. 1 fl. 12 kr. *).

*) Ich kann nicht umhin, hier noch Einiges aus dieser höchstmerkwürdigen Schrift auszuziehen.

Auf der Aufschrift steht noch der Beisatz: Eine Abhandlung über die Art, reitzbare, böse und gänzlich verdorbene Pferde, welche bisher nur durch Anwendung von Zwangsmitteln beschlagen werden konnten, binnen einer Stunde dahin zu bringen, daß sie sich willig beschlagen lassen, und ihre Widersetzlichkeit für immer ablegen; nach rationellen, aus der Psychologie des Pferdes geschöpften Grundsätzen.

Folgende Stellen können eben so gut auf Menschenzucht als auf die Pferdezucht angewendet werden, was ich durch Klammern bemerken werde.

Digitized by Google

O ihr glücklichen Pferde, denen ein Retter von barbarischer Behandlung erstanden ist! Glücklicher Balassa, der Männer gefunden hat, die Sinn für

In der Vorrede heißt es: Bei den Wahrnehmungen, die der Verfasser machte, wurde ihm bald klar, daß in der Behandlung dieses edlen Thieres (des Menschen) viele Mißgriffe begangen werden. Als er über die Ursachen dieses verkehrten Verfahrens reiflich nachgedacht hatte, fand er, daß der despotische Karakter der Menschen sie zu dem Wahne verleite, die Thiere (unsere Knaben und Jünglinge) müßten unsere Oberherrschaft als ein Naturgesetz unbedingt anerkennen, und sich unserm Willen fügen, wenn er ihnen auch auf was immer für eine zweckwidrige Art kundgethan wird. Die Thiere haben eben so wie die Menschen ihre eigenthümlichen Forderungen in der Behandlungsweise; und es ist gewiß, daß überall bei jenen wie bei diesen sich der Grundsatz als bewährt darstellt: daß im Allgemeinen der Güte gewährt, der Härte widerstrebt und der angemessenen Strenge gehorcht wird.

In der Abhandlung heißt es S. 7.: Es ist wirklich zu wundern, daß die Pferde (die jungen Leute) nicht hartnäckiger sind, und sich ihrer Sclaverei im Bewußtseyn ihrer Kräfte mehr zu entziehen suchen, wenn man bedenkt, wie barbarisch (diesen Ausdruck fanden einige Schullehrer zu hart!), hart und grausam diese edlen Thiere (Menschenwesen) behandelt werden; wie oft sie, nicht selten ohne alle Ursache, geschlagen und mißhandelt werden.

S. 10.: Ich habe mir durch die Erfahrung die volle Überzeugung verschafft, daß es keine von Natur bösen Pferde (Menschen) gibt, sondern daß sie böse werden, wenn sie in ungeschickte

menschliche Behandlung der Thiere haben, und einen Kaiser, der den Sieg der Humanität über Barbarei selbst bei Pferden zu würdigen und zu belohnen weiß.

Ich habe früher als Balassa ein solcher Retter unserer Nationaljugend von barbarischer Schulzucht werden wollen, und deßwegen seit langer Zeit schon öfter, und in den letzten Jahren nachdrücklicher als je meine flehende Stimme erhoben, auch unsere Kinder in allen öffentlichen Schulen künftig durchaus menschlich zu behandeln, und habe bis jetzt nur wenige Menschenbildner gefunden, welche Sinn bezeigt hätten, mich in meinem wichtigen Unternehmen zu unterstützen. — — —

Wie kommt es, daß meine „Nachweisung wie unsere bisherige unvernünftige und zum Theile barbarische Schulzucht endlich einmahl in eine vernünftige und menschenfreundliche umgeschaffen werden könne und müsse“ (Erlangen in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung 1827.) selbst nachdem ich früher sowohl in

und schlechte Hände fallen, was leider sehr häufig der Fall ist.

S. 11.: Wenn Lehrer sich ihren Schülern nicht verständlich zu machen wissen, so wird der Zweck der Erziehung verfehlt, und durch harte Behandlung der Zöglinge, besonders zur Unzeit, das Übel nur verschlimmert. Dasselbe ist der Fall bei Pferden, die durch unwissende und ungeschickte Personen, welche mit dielen edlen Thieren nicht umzugehen wissen, abgerichtet werden sollen, und durch Prügeln und andere barbarische Mißhandlungen verdorben werden.

Digitized by Google

meinem Systeme der öffentlichen Erziehung, als in meinem Schulfreunde auf die Nothwendigkeit der Reform dieses ungleich wichtigern Theiles als des Unterrichtes bei unsern Schulen aufmerksam gemacht und sie in der Zuschrift allen wahren Bildnern und Freunden der Menschheit als die allerdringendste Angelegenheit der jetzigen Zeit zutrauensvoll empfohlen hatte, nicht nur die gehoffte allgemeine Handbiethung nicht nur nicht fand, sondern sogleich Gegner dieser so höchstmenschenfreundlichen Unternehmung auftraten? —

Vielleicht daß der Grund dieser Erscheinung dadurch am besten aufgedeckt wird, wenn wir die Gegner der von mir in Anregung gebrachten humanen Schulzucht schärfer ins Auge fassen. Drei solcher Gegner sind mir bis jetzt zur Kenntniß gekommen.

Der eine Gegner, welcher unter den Meistern der Erziehungswissenschaft selbst einen angesehenen Platz einnimmt, und dessen Herz mir mit eben so viel Liebe zugethan ist, wie ihm das meinige, äussert sich deßwegen dagegen, weil das eine gleiche Verwechslung der Schule mit dem Staate sey, wie Krummacher sich früher mit der Kirche zu Schulden habe kommen lassen.

Wo sitzt der Grund dieser irrigen Vorstellung? Wird deßwegen die Schule in einen Staat umgeschaffen, wenn wir dort eine rechtliche Ordnung einführen, und unsere Schüler anleiten, in der gesellschaftlichen Welt, welche sie in der Schule finden, die Gesetze der Vernunft praktisch anwenden zu lernen? Erstreckt sich das Gebieth des Rechts nicht auch über die Schule, über Lehrer und Schüler? Wollen wir in der Schule Straßen bauen, Steuern erheben, Wächter der öffentlichen Si-

Digitized by Google

cherheit, Handlanger unseres despotischen Willens bilden u. s. w. Von allem dem nichts, sondern nur das Obige soll unser Zweck seyn. In jeder Casinogesellschaft, wie in der jüngst zu Heidelberg errichteten, hat man Gesetze entworfen, Vorsteher gewählt, und für eine gute gesellschaftliche Ordnung gesorgt. Hat man dort auch einen Staat im Staate erschaffen? Behüte Gott! Was der Staat nach seinem generellen Wesen ist, das ist auch jedes Casino und jede Schule, nähmlich eine Gesellschaft, ein Verein für einen bestimmten Zweck. Was den speziellen Unterschied zwischen einem Staate, einem Casino und einer Schule begründet, ist nur der bei jedem verschiedene Zweck. Jeder Verein, er mag Staat, Kirche, Schule oder Casino heißen, kann seine Mitglieder entweder als Personen oder als Sachen, entweder als freie oder als willenlose Wesen behandeln. Kein humaner Staat will dieß in unsern Tagen mehr; keine Casinogesellschaft, aus vernünftigen Männern bestehend, wird sich einer sultanischen Verfassung unterwerfen wollen. Es fragt sich folglich bei der Schule: ob bei dieser ferner noch das erste oder das zweite Statt finden soll. Für das letztere spricht, weil die Schüler nicht nur auch Vernunftwesen sind, sondern weil sie hier, in der Vorschule des bürgerlichen Lebens, lernen sollen, selbstständig nach vernünftigen Gesetzen zu handeln. Wird deßwegen die Schule in einen Staat umgewandelt? — Man sieht daraus, daß eine irrige Vorstellung nur verhindert hat, das wahre Wesen einer humanen Schulzucht aufzufassen.

Ein anderer Gegner (der Rezensent meiner Schrift

über den eigentlichen Zweck der Gymnasien in der allgemeinen Schulzeitung) meint sogar, von einem Rechtsverhältnisse in der Schule könne gar nicht die Rede seyn, (!!!) sondern bloß von jenem der Pietät (des kindlichen Gehorsams?) gegen die Lehrer. Gar sehr pflegen sich noch viele Lehrer in der Benennung eines Vaters ihrer Schüler fast eben so wie mancher Fürst in dem Titel Landesvater zu gefallen. Möchten sie es seyn können. Aber zum Vaterseyn gehört nicht bloß sich dessen Gewalt über Menschenwesen anmaßen, und sie wie unser Eigenthum behandeln; sondern auch die Liebe zu den von uns Erzeugten, welche durchaus nicht auf einen Lehrer übergetragen werden kann. Diese Liebe hat Gott in das Herz der Ältern als schützenden Engel gepflanzt, damit jene ihre älterliche Gewalt nicht mißbrauchen. Und dennoch gibt es der Ältern viele, welche ihre Kinder, wenn sie zu Vernunftwesen sich entfaltet haben, immerfort noch als Wesen behandeln wollen, die als willenslos von ihnen angesehen werden dürfen; als Wesen, über welche sie nur Rechte haben, die aber keine Rechte ihnen gegenüber besitzen. — Dieser Unverstand vieler Ältern bewog dich, du ädler, würdiger Landrichter (wie gerne nennte ich deinen Nahmen, wenn es dir nicht mißfällig seyn könnte), der du schon mehrmal mich aufgefordert hast, auch eine Schrift über die gegenseitigen Rechte der Ältern und Kinder, herauszugeben, damit auch die häusliche Erziehung künftig auf Gerechtigkeit gegründet werde. — Andere dringendere Arbeiten haben mich davon bis jetzt abgehalten. Aber allen Lehrern darf gerathen werden, auf diesen Titel eines Vaters gegen ihre Schüler Verzicht

Digitized by Google

zu leisten, weil ihnen leicht mehr Rechte ihrer Schüler gegen sie nachgewiesen werden dürften, als ihnen lieb seyn möchte. — Lehrer sind sie ihren Schülern, das nur ist Wahrheit, und insofern stehen sie mit diesen in einem wechselseitigen Rechtsverhältniß, was ihnen Rektor Gräfe in seinem angekündigten Schulrechte ohne Zweifel klar auseinander setzen wird. — Wollen sie aber nicht bloße Lehrer, sondern auch Erzieher ihrer Schüler seyn, so wird von ihnen gefordert, daß sie a) da keinen Zwang ausüben, wo sie dazu kein Recht haben; b) daß sie ihren Zöglingen nicht durch die sinnlichen Mittel des Ehrgeitzes und der Furcht demoralisiren; und c) daß sie die Schule als eine Anstalt benutzen, wo sich die Vernunft der Schüler selbstthätig dadurch ausbilde, indem diese selbst unter oberster Leitung ihres Lehrers die nöthige Ordnung des Zusammenlebens in der Schule sowohl bestimmen, als zu erhalten suchen.

Ein dritter Gegner ist aus der Mitte der Schullehrer, und was ich doppelt schmerzlich bedauere, aus der Mitte jener Lehrer zu Nürnberg aufgestanden, welche ich größtentheils als sehr achtungswürdige Jugendbildner kenne und liebe. Was er eigentlich an meiner Nachweisung in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift auszusetzen hat, habe ich zwar selbst nicht gelesen, weil ich kaum Zeit genug habe, das Vorzügliche in meinem Fache zu lesen, geschweige denn das bloße Mittel — oder schlechte Gut. Aber nach dem mir von andern erstatteten Berichte, hat er nicht einmahl eine leise Ahnung von der höhern Absicht, die ich hierbei beabsichtige, und der hohen Würde, welche sich die erwer-

Lehrer unserer Jugend dann erst um die Menschheit erwerben würde, wenn sie die Schule, welche bisher nur eine Lehranstalt zu nennen ist, in eine Erziehungsanstalt umwandelten, wo der künftige Hausvater, Bürger und Beamter zu einem durchaus rechtlichen und sittlichen Wesen nicht gelehret (denn rechtschaffener und reinsittlicher Wille kann nie gelehret werden), sondern durch Übung selbstthätig gebildet würde. Menschen, die keinen Sinn für das Heiligthum der höhern Wahrheit haben, soll man (Matth. VII, 6.) ihrem stumpfsinnigen Eigendünkel ruhig überlassen.

Rücken wir nun nach solchen Zeiterscheinungen zur Auflösung der aufgeworfenen Frage: woher es kommt, daß in unsern Tagen die Humanität bei der Pferdezucht früher als bei der Menschenzucht in Schulen den Sieg über die bisherige Barbarei davon getragen hat? In jener Rede des Göttlichen: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun", ist der Grund zunächst zu finden.

1. O wie viele Menschen erkennen die Kinder noch nicht als Menschen, als Vernunftwesen an, welche mit uns ältern Menschen von Gott mit gleichen Rechten ausgestattet sind. Sie sollen sich von uns nur als Sache behandeln lassen, bis sie zu gewissen Jahren gekommen sind. Ihr Wille soll blindlings unserm Willen unterworfen seyn. Wir wollen nicht, daß sie zu ihrem geistigen Bewußtseyne erwacht, selbstthätig nur das thun, was ihnen die eigene Vernunft zu thun befiehlt; sondern unserer Vernunft sollen sie folgen. Uns ist nur um das Herrschen über sie zu thun. Ach ihr Erwachsenen,

klagt doch nicht darüber, daß eure Mitmenschen noch in so vielen Ländern despotisch behandelt werden; ihr seid als Väter und Lehrer oft ärgere Despoten als jene Fürsten, welche die Geschichte uns als Sultane beschreibt. Hier stehe nochmahls der Vorwurf, den ich früher schon einmahl meinem Zeitalter gemacht habe: In der Welt der erwachsenen Menschen gehen nicht so viele Ungerechtigkeiten vor, als unsere Jugend noch immer erfahren muß. —

2. Eben so fehlt es bis jetzt noch an klarer Auffassung des so ganz verschiedenen Gebiethes des Rechts und der Pflicht, und darum wird es untereinander gemengt, und das erste so wenig geachtet. Wer sittlich handeln will, dem muß das Recht über alles heilig seyn, weil die erste Pflicht dem Menschen gebiethet: sey gerecht. Recht handeln ist mehr als Gütigseyn. Der heilige Krispin hatte ein gütiges Herz, denn er machte Schuhe, um sie den Armen zu schenken. Aber er stahl das Leder dazu, und ist als Dieb bei aller seiner Güte zu verabscheuen. Ihr Lehrer! seyd euch immerhin bewußt, daß Liebe euch gegen eure Schüler durch und durch beseelt, und daß ihr nur deßwegen strenge gegen sie seyd; verletzet ihr dabei durch Schläge ihre Rechte als Personen, so bleibt eure Liebe verabscheuungswerth, denn ihr handelt gegen sie ungerecht und barbarisch. Lernt endlich doch einmahl, so weit nur für das Beste eurer Schüler zu sorgen, als ihr es thun könnt, ohne das heilige Gebieth des Rechtes zu verletzen.

3. Eben so gewiß ist es, daß viele Jugend-

bildner noch keinen richtigen Begriff von der Natur der Sittlichkeit haben, und eben deßwegen durchaus unfähig sind, sittliche Wesen zu bilden. Ein sittliches Wesen ist nur der Mensch zu nennen, der alles thut, was er durch eigene Vernunft als recht und gut erkennt, nicht weil es ihm etwas sinnlich Gutes — Lob, Ehre, Geschenke bringt, oder weil er sich vor Schaden fürchtet, wenn er darwider handelt; (so handelt nur der seinen Vortheil klug berechnende sinnliche Mensch) sondern weil — es recht und gut ist. Euch meisten Lehrern sind eure Schüler schon sittliche Wesen, wenn sie nach euren Befehlen sich ordentlich und folgsam beweisen. Auf das Aussere seht ihr, nicht auf das Innere. Eure Befehle sind noch keine Gesetze zu nennen, ob ihr ihnen schon den Nahmen Schulgesetze gebt. Gesetz ist Ausdruck des allgemeinen, Befehl Ausfluß des Willens eines Einzelnen. Gesetze werden sie erst, wenn eure Schüler anerkennen, daß sie Ausflüsse ihrer eigenen Vernunft sind. — Durch Ehre wollt ihr sie sittlich bilden? Gottlob, daß nun mehrere Pädagogen aufstehen, und alle Anreizungsmittel zum Ehrgeize, das Zertiren, die Ehrenplätze, Prämien ꝛc. verdammen, und aus allen Schulen verwünschen, weil dadurch nur ehrgeizige Menschen zum Jammer der Welt erzogen werden. — Durch Furcht wollt ihr uns sittliche Menschen bilden? — Wer nicht stiehlt, seine Hände nicht wirklich ausstreckt nach dem von ihm begehrten Gute des Nächsten, weil man ihn greifen und bestrafen würde, ist denn nicht derselbe gleichwohl innerlich ein Dieb, im Falle, daß er seiner Begierde ge-

wiß folgen würde, sobald er gewiß wissen könnte, sie heimlich und ungestraft zu befriedigen? — Und heißt das endlich Menschen sittlich erziehen für die Welt, wenn sie in der Schule sich scheuen, etwas Böses zu thun? O wie wahr ists, was jener alter Schriftsteller sagt:

> Wer in der Schule nur aus Furcht sich vor dem Bösen scheut, wird späterhin sich bald vom Bösen hingerissen fühlen, wenn er den Stock nicht mehr zu fürchten hat.

Ist denn das nicht die Ursache, daß so oft die (blindling) folgsamsten Kinder und Schüler die schlechtesten Menschen werden, da sie weder in ihrem Hause noch in der Schule angewiesen worden sind, ihre sittliche Kraft selbstthätig gebrauchen zu lernen: derselbe alte Schriftsteller sagt:

> Nicht auf Furcht gründet sich die ächte Kinderzucht, sondern darauf, daß man in ihnen die Scheu vor dem Bösen weckt, und sie durchaus als freie Wesen behandelt. — Eines jeden Vaters heilige Pflicht ist, seinen Sohn so zu erziehen, daß er aus eigenem freiem Entschlusse immer recht handelt, nicht aus Menschenfurcht *).

Nach diesen Grundsätzen habe ich in diesen Tagen zum sechsten Mahle angefangen, meine Pfarrschule einzurichten, welche aus etlich und sechzig Kindern von der ungleichsten Denk- und Erziehungsweise besteht. Welches Gefühl ihrer Menschenwürde ward in ihnen angeregt, als ich ihnen eröffnete, daß ich sie behandeln

*) S. Terenz in seinen Brüdern. Akt. 1. Sz. 1.

Digitized by Google

würde, wie es freien, von Gott mit Vernunft begabten Wesen gezieme. Ich wolle ihnen nicht vorschreiben, wie sich ein jeder von ihnen betragen müsse, wenn wir eine Gesellschaft vernünftiger Wesen bilden, und den Zweck unseres Zusammenseyns erfüllen wollen. Sie selbst könnten und sollten darüber die Bestimmungen festsetzen. — Wie klar und freudig sich hierauf die Vernunft eines jeden darüber aussprach, was als Gesetz für alle und jeden gelten müsse. Wie nothwendig sie es selbst fanden, die Sinnlichkeit durch Strafen (durch angethanen Schmerz) von Verletzung der Gesetze zurückzuhalten. Keiner wollte etwas von einer den Körper verletzenden Strafe etwas wissen; sichern wollten sie die Gesetze durch milde, menschliche Strafen in gesteigerter Folge, bis zum Ausschließen aus dem Kreise vernünftiger Wesen. — Wie noch ehrwürdiger erschien ihnen diese Gesetzgebung, als ich ihnen eröffnete, sie müßten selbst ihre Richter, die ihres Zutrauens würdigsten Genossen wählen, welche über das Schuldig- und Nichtschuldig eines jeden zu erkennen, und die angemessenste Strafe zu bestimmen hätten; ich meines Theils als Vorstand hätte nur die Untersuchung zu leiten und das Strafurtheil zu vollziehen. O wenn doch alle Wähler die Würdigsten eben so zu ihren Vertretern auf Landtägen herauszufinden wüßten, wie meine Kinder gethan haben! Welchen Eindruck die Verpflichtung derselben auf alle Gemüther machte! Und wie, seit dieser bestehenden Ordnung, alles so stille, rechtlich und aufmerksam zugeht! wie ihre Herzen an ihrem sie so menschlich, so gerecht und gütig behandelnden Lehrer hängen! Und wie selig ich mich als ein Freier unter diesen Freien fühle, die

täglich zunehmen, nicht an traditioneller Lehre, sondern an selbstthätigem Auffassen ihrer Vernunft, welches der einzige richtige, uns von Christo gezeigte Weg sey, um sowohl hier schon, und noch vollkommener einst dort selig zu werden.

Balassa beschämt mich nicht mit seiner humanen Pferdezucht; denn ich behandle meine Schüler durchaus als sittliche Wesen. Wer sich von ihm beschämt fühlt, der reisse sich von der gewohnten alten Schulzucht los, und versuche es, Menschen menschlich zu erziehen. Welche neue Welt wird sich ihm schon beim ersten Versuche aufthun! — Stephani.

III.

Versuch, Kindern gesprächsweise Begriffe von der sinnlichen und sittlichen Natur des Menschen beizubringen.

L. Ihr wißt *), daß wir zweierlei Empfindungen haben können, nämlich angenehme und unangenehme. Jetzt sagt mir, zu welcher Art der Empfindungen der Hunger und Durst gehören. K. Zu den unangenehmen.

L. Wenn ich nun aber einem Hungrigen und Durstigen ein Stück gutes Brod und ein Glas frisches Quellwasser reiche und er beides genießt, was für ei-

*) Aus der Unterred. im 6ten Bdchen, S. 17.

Digitized by Google

ne Empfindung wird ihm dieſes verurſachen? K. Eine angenehme.

L. Und wenn ich einem andern Hungrigen und Durſtigen ein Stück Braten mit einem guten Salat nebſt einer Kanne Bier vorſetze und er ſolches alles genießt, was für eine Empfindung wird dieſem ein ſolcher Genuß verurſachen? K. Auch eine angenehme.

L. Bei welchem von beiden wird aber die angenehme Empfindung ſtärker, lebhafter, oder, wie man auch zu ſprechen pflegt, in einem höhern Grade vorhanden ſeyn? K. Bei dem letztern.

L. Allerdings! Dieſer würde daher auch ſprechen: meine Mahlzeit ſchmeckt mir weit beſſer, als mir die Mahlzeit des Andern dort ſchmecken würde. Nun denkt, ich ſchenke dem einen von zwei gleich armen und bedürftigen Menſchen einen Groſchen, dem andern einen Gulden: welche Art von Empfindungen werde ich dadurch beiden verurſachen? K. Angenehme.

L. Bei welchem wird aber die angenehme Empfindung in einem höhern Grade vorhanden ſeyn? K. Bei dem, der einen Gulden von Ihnen empfangen hätte.

L. Nun ſagt mir, was nach dem, was wir jetzt mit einander bemerkt haben, für ein Unterſchied zwiſchen den angenehmen Empfindungen des Einen und denen des Andern Statt finden kann? K. Die angenehmen Empfindungen des Einen können ſchwächer (weniger lebhaft, in einem niedrigern Grade vorhanden), die des Andern aber ſtärker (lebhafter, in einem höhern Grade vorhanden) ſeyn.

L. Wie mag es ſich aber mit den unangenehmen Empfindungen verhalten? ſollten auch dieſe der

Stärke (der Lebhaftigkeit, dem Grade) nach verschieden seyn? K. Gewiß.

L. Ihr habt Recht. Denn derjenige, der sich die Haut an einem Finger ein wenig geritzt hat, empfindet gewiß nicht so viel Schmerzen, als der, dem ein Finger oder eine Hand abgehauen worden ist. — Ihr wißt also, daß sowohl die angenehmen als die unangenehmen Empfindungen bei zwei verschiedenen Menschen dem Grade (der Stärke, Lebhaftigkeit) nach verschieden seyn können. — Nun denke dir, es sey heute Kirchweih, und dein Vater schenkte dir, damit du dir etwas kaufen könntest, einen Groschen, dein Pathe aber einen Zwölfer: was für Empfindungen würden dir beide Personen durch ihre Geschenke verursachen? K. Angenehme.

L. Welcher Unterschied würde aber zwischen diesen deinen zwei angenehmen Empfindungen Statt finden? K. Die eine würde stärker (lebhafter, in einem höhern Grade vorhanden) seyn, als die andere.

L. Und welche würde stärker seyn? K. Diejenige, die mir mein Pathe durch sein Geschenk verursachte.

L. Nun sage mir, ob auch bei einem und demselben Menschen die angenehmen Empfindungen dem Grade nach verschieden seyn können? K. Ja, das können sie.

L. Sollte nicht auch ein und derselbe Mensch bald heftigere, bald weniger heftige Zahnschmerzen haben können? K. O ganz gewiß.

L. Was für ein Unterschied kann also zwischen den Empfindungen, die ein Mensch zu verschiedenen Zeiten hat, Statt finden? K. Sie können das eine Mahl

Digitized by Google

stärker (lebhafter, in einem höhern Grade vorhanden) seyn, als das andere Mahl.

L. Ganz recht! Daher sieht man Menschen, die zu einer Zeit über die Maßen fröhlich (recht ausgelassen froh und lustig), zu einer andern Zeit aber weniger fröhlich oder lustig sind. Eben so findet man Menschen, die sich uns bald mehr, bald weniger traurig und betrübt darstellen. So waren die Jünger Jesu gewiß weit mehr erfreut, als sie ihren Herrn und Meister am 3ten Tag nach seinem Tode wieder unter den Lebendigen sahen, als da sie sich mit ihm auf der Hochzeit zu Cana befanden. Und ihre Betrübniß (ihr Schmerz) hatte gewiß einen höhern Grad erreicht, da sie erfuhren, daß er am Kreuze gestorben sey, als zu der Zeit, da er zu ihnen sagte: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode. —,

Nun sagt mir, was ihr thun würdet, wenn ihr die Wahl hättet, euch entweder angenehme oder unangenehme Empfindungen zu verschaffen? K. Wir würden uns angenehme verschaffen.

L. Darunter doch bisweilen auch eine unangenehme? K. O nein!

L. Und wenn ihr jetzt eine unangenehme Empfindung hättet, z. B. Zahnweh, würdet ihr wünschen, sie zu behalten? K. Nein.

L. Was würdet ihr vielmehr wünschen? K. Daß sie weg wäre (daß sie uns verließe, daß sie aufhörete).

L. Und wenn ihr unangenehme Empfindungen vermeiden könnet, wenn ihr vermeiden könnet, euch zu

Digitized by Google

brennen, zu schneiden, zu stoßen, bittere Dinge in den Mund zu nehmen u. dgl.: was thut ihr da? K. Wir vermeiden, dieß zu thun.

L. Was für Empfindungen wünscht ihr also nur zu haben? K. Angenehme.

L. Wünscht ihr diese nur manchmahl oder immerhin, unausgesetzt zu haben? K. Immerhin, unausgesetzt.

L. Und wenn es auf euch ankäme, euch nur schwache, oder recht starke, lebhafte angenehme Empfindungen zu verschaffen, was würdet ihr da thun? K. Wir würden uns recht starke und lebhafte verschaffen.

L. Was für Empfindungen aber möget ihr nicht haben und suchet ihr zu vermeiden? K. Die unangenehmen.

L. Hat euch jemand gesagt, daß ihr nur angenehme Empfindungen wünschen und suchen, die unangenehmen aber verabscheuen, meiden und von euch entfernt zu halten suchen sollt? K. Nein.

L. Was verneinet ihr jetzo? K. Daß uns jemand gesagt habe, daß ꝛc.

L. Da fühlt ihr euch wohl schon durch euch selbst angetrieben, angenehme Empfindungen zu suchen, und unangenehme zu meiden, und, wenn sie da sind, zu entfernen? K. Ja.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß wir uns durch uns selbst angetrieben fühlen ꝛc.

L. Um anzuzeigen, daß wir nicht von außen, etwa durch Menschen oder gewisse Umstände, sondern von innen, durch uns selbst angetrieben werden, etwas zu thun, oder zu unterlassen, sagen wir: wir haben einen Trieb, dieß oder jenes zu thun, oder zu unterlassen.

Digitized by Google

Wie können wir uns nun wohl ausdrücken, um anzuzeigen, daß wir nicht von außen, etwa durch Menschen, angetrieben werden, angenehme Empfindungen uns zu verschaffen, und unangenehme zu entfernen? K. Wir haben einen Trieb, angenehme Empfindungen zu suchen und unangenehme zu vermeiden.

L. Diesen Trieb nennt man den Trieb nach Glückseligkeit. Denn ein Zustand des Menschen, wo er von allen unangenehmen Empfindungen frei ist, und die möglich größte Anzahl von angenehmen Empfindungen, und zwar in dem möglich höchsten Grade hat, heißt Glückseligkeit. Meint ihr nun, daß wir hier auf Erden in einen solchen Zustand gelangen können? K. Nein.

L. Warum wohl nicht? K. — —

L. Steht es denn in unserer Gewalt, alle Krankheiten und viele andere Unglücksfälle, z. B. Hagelschlag, Feuersbrünste von uns entfernt zu halten? K. Nein.

L. Können wir also machen oder bewirken, daß wir von allen unangenehmen Empfindungen frei bleiben, und nur lauter angenehme haben? K. Nein.

L. Warum also können wir hier auf Erden die Glückseligkeit, in dem Sinne, in dem wir dieß Wort vorhin gebraucht haben, nicht erreichen? K. Weil es nicht in unserer Gewalt steht, alle unangenehme Empfindungen (alle Unglücksfälle, die uns unangenehme Empfindungen verursachen) von uns entfernt zu halten.

L. Gut! Wünschen aber wohl nicht die Menschen, daß sie dieß können möchten? K. Ganz gewiß.

L. Aus welchem Triebe mag denn wohl dieser

Wunsch hervorgehen? K. Aus dem Triebe nach Glückseligkeit.

L. Wißt ihr denn auch noch, was wir unter dem Worte Glückseligkeit hier verstehen? K. Ja.

L. So sagt mirs. K. Wir verstehen darunter einen Zustand des Menschen, wo er von allen unangenehmen Empfindungen frei ist, und ꝛc.

L. Jetzt sagt mir, ob euch schon Menschen vorgekommen sind, die lieber unangenehme, als angenehme Empfindungen haben, also lieber unglückselig als glückselig seyn wollten. K. Dergleichen sind uns noch nicht vorgekommen.

L. Mir auch nicht, und Leuten, die in der Welt weit und breit herumgekommen sind, sind dergleichen Menschen auch nicht aufgestoßen. Vielmehr bemerkten sie allenthalben, wo sie nur hinkamen, daß die Menschen angenehme Empfindungen sich zu verschaffen, und unangenehme von sich entfernt zu halten suchten. — Nun könnt ihr mir wohl sagen, ob der Trieb nach Glückseligkeit nur einigen, oder allen Menschen, dem ganzen Menschengeschlechte innwohne. K. Allen Menschen.

L. Und zwar schon von der Geburt an. Denn das neugeborne Kind schreit, wenn es etwa von einer Nadel gestochen wird, oder sonst eine unangenehme Empfindung hat, und gibt durch sein Schreien zu erkennen, daß es diese Empfindung nicht haben will. Dagegen strebt es, die angenehme Empfindung der Wärme, des Genusses der Nahrung u. s. w. zu haben. Wir sagen daher mit Recht: Der Glückseligkeitstrieb ist dem Menschen angeboren, oder, was eben so viel ist, vom Schöpfer ihm einge-

Digitized by Google

pflanzt, und es gehört dieser Trieb mit zur menschlichen Natur.

Nun sagt mir, ob ihr nie von Leuten gehört habt, die für ihr Leben gern Branntwein trinken. K. Ja.

L. Was für Empfindungen werden sich denn wohl dergleichen Leute durch den Genuß des gedachten Getränkes verschaffen wollen? K. Angenehme.

L. Welcher Trieb äußert sich also (welcher Trieb ist wirksam, gibt sich zu erkennen) bei dergleichen Leuten, wenn sie in die Branntweinschenke eilen, oder sich dieß Getränke nach Hause kommen lassen? K. Der Glückseligkeitstrieb.

L. Und welcher Trieb mag sich bei denen äußern, die für ihr Leben gern Karten spielen? K. Auch der Glückseligkeitstrieb.

L. Nun könnt ihr mir sagen, ob sich der gedachte Trieb bei einem Menschen gerade so, wie bei dem andern äußert. Sagt mir dieß. K. Er äußert sich bei dem Einen, wie bei dem Andern.

L. Richtig! Denn wir haben ja jetzt gesehen, daß er den Einen zum Branntweintrinken, den Andern zum Kartenspiel antreibt. Aber nicht bloß auf diese beiden, sondern noch auf viele andere Arten suchen sich die Menschen angenehme Empfindungen zu verschaffen. Der Eine z. B. sucht dieses zu thun, indem er auf die Jagd, der Andere, indem er zum Tanz, der Dritte, indem er in die Komödie geht, der Vierte, indem er sich schöne Kleider anschafft, der Fünfte, indem er sich einen schönen Obstgarten anlegt u. s. w. Ja es gibt sogar Menschen, — aber nicht bei uns, sondern in sehr fernen Ländern — die kein größeres Vergnügen kennen, als wenn sie sich nackt in den warmen Sand

Digitized by Google

pfindungen zu haben oder nicht zu haben (ist nur auf gewisse Empfindungen gerichtet). —

L. Wißt ihr noch, wie man einen Menschen nennt, der alles, was er vornimmt, nur um seines eigenen Nutzens willen thut? K. Eigennützig.

L. Der Glückseligkeitstrieb treibt uns auch nur immer an, uns selbst nur zu nützen, nur unser Wohlseyn zu befördern: wie können wir ihn daher auch nennen? K. Eigennützig. (Einen eigennützigen Trieb.)

L. Wie können wir daher sagen, daß der Mensch handle, der nur seinem Glückseligkeitstriebe folgt? K. Eigennützig.

L. Denn wem sucht er durch Befriedigung dieses Triebes nur zu nützen? K. Sich selbst.

L. Oder: wessen Wohlseyn sucht der Mensch, indem er dem Glückseligkeitstriebe folgt, nur zu befördern? K. Sein eignes. — —

L. Daß die unvernünftigen Thiere auch Empfindungen haben können, haben wir vorhin schon bemerkt. Nun möchte ich aber noch von euch hören, welche Art von Empfindungen die Thiere wohl gern, und welche sie nicht gern haben mögen. K. Die angenehmen mögen sie gern, die unangenehmen nicht gern haben.

L. Ganz recht! Was thun daher die Thiere, wenn sie Gelegenheit haben, sich angenehme Empfindungen zu verschaffen, und unangenehme zu entfernen? K. Sie benützen diese Gelegenheit.

L. Man sieht dieß z. B. daraus, daß die Katzen im Winter die warmen Stellen auf dem Heerde oder im Ofen zu ihrer Lagerstätte aufsuchen, weil ihnen die Wärme angenehme, die Kälte aber unangenehme Empfindun-

Digitized by Google

pfindungen verursacht. — So verrichten alle übrige Thiere Handlungen, aus denen man wohl sieht, daß sie die angenehmen Empfindungen gern, die unangenehmen aber nicht gern haben. Wie meint ihr nun, sind die Thiere etwa von den Menschen dazu abgerichtet und gewöhnt worden, angenehme Empfindungen sich zu verschaffen und unangenehme entfernt zu halten, oder fühlen sie sich auch schon von selbst, in ihrem Innern, dazu angetrieben? K. Sie fühlen sich wohl schon von selbst dazu angetrieben.

L. Welchen Trieb müssen wir ihnen daher auch beilegen (zuschreiben)? K. Den Glückseligkeitstrieb.

L. Mit wem haben demnach die Menschen diesen Trieb gemein? K. Mit den (unvernünftigen) Thieren.

L. Also Menschen und (unvernünftigen) Thieren ist der Glückseligkeitstrieb eingepflanzt und alle werden von demselben zu gewissen Handlungen getrieben.

Nun wollen wir sehen, ob jeder Theil, der Mensch, wie das unvernünftige Thier, diesem Triebe auch nothwendig folgen muß, oder, ob etwa der eine oder der andere Theil diesem Triebe widerstehen und ihn beherrschen kann.

Auf einer kleinen Reise, die ich einst machte, kam ich zu einem Wanderer, der an denselben Ort wollte, wohin ich ging. Wir setzten unsern Weg zusammen fort, und als wir eine Strecke mit einander gegangen waren, sagte der Fremde: mein Gott! wie dürstet mich! Ist denn wohl keine Quelle hier herum? Ja, sagte ich, dort in jenem Wäldchen ist eine. Wenn Sie wollen, so will ich Sie hinführen. Wir kamen bald bei der Quelle an, setzten uns neben derselben nieder, und der Fremde zog einen Becher aus der Ta-

sche und schöpfte aus derselben. Allein statt den Becher, wie ich vermuthete, begierig zu leeren, goß er denselben aus. Ich dachte, er wolle den Becher nur reinigen (ausschwanken); allein er füllte ihn in kurzen Zwischenräumen wohl noch 10 Mahl und goß ihn, so wie er ihn an die Lippen brachte, immer wieder aus. Voll Verwunderung sagte ich endlich: du mein Himmel! was machen Sie denn da? warum trinken Sie denn nicht, da Sie vorhin doch so sehr über Durst klagten? Mein Freund, erwiederte er, ich habe in meiner Jugend ein Sprüchlein gelernt, welches also lautet.

Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Die in diesem Sprüchlein enthaltene Vorschrift befolge ich nun jetzt. Es würde mir jetzt eine sehr angenehme Empfindung, großes Vergnügen also, verursachen, wenn ich meinen brennenden Durst mit diesem frischen und kristallhellen Quellwasser stillte, und mein sinnlicher Trieb treibt mich gewaltig dazu an, es zu thun. Aber ich thue es nicht, und übe mich auf diese Weise, diesen Trieb zu beherrschen und Meister desselben zu bleiben. Aber, fragte ich, warum thun Sie denn dieses? Sehen Sie, entgegnete er, es ist in vielen Fällen nicht recht, wenn wir unsern sinnlichen Trieb befriedigen. Damit es mir nun in solchen Fällen nicht zu schwer ankomme, diesen Trieb zu beherrschen, und mir etwas zu versagen, was ich gern hätte; so versage ich mir öfters auch ein erlaubtes Vergnügen, oder lasse auch da meinen sinnlichen Trieb unbefriedigt, wo es recht wohl erlaubt wäre, ihn zu befriedigen. —

Digitized by Google

Wir sprachen wohl noch länger als eine Viertelstunde über diesen Gegenstand, und erst am Ende unsers Gesprächs stillte der Mann seinen Durst, und wir gingen darauf weiter. — —

Nun sagt mir, welcher Trieb sich bei diesem Fremden äußerte, als er nach einer Quelle fragte. K. Der Glückseligkeitstrieb.

L. Hat er diesen Trieb, als er bei einer Quelle ankam, sogleich befriediget? K. Nein.

L. Wie lange saß er an der Quelle, ehe er trank? K. Über eine Viertelstunde.

L. Wozu mag ihn denn während dieser Zeit sein sinnlicher Trieb immer angetrieben haben? K. Zu trinken.

L. Und dieser Antrieb, war er schwach oder stark? K. Gewiß sehr stark.

L. Woraus könnt ihr dieß schließen? K. Aus dem Umstande, daß ihn der Durst quälte.

L. Daß er diese Qual längere Zeit noch ertragen habe, ehe er sie von sich entfernte, habt ihr gehört. Nun sagt mir, hat ihn eine äußere Gewalt, etwa ein Stärkerer, als er war, abgehalten, seinen sinnlichen Trieb zu befriedigen und die höchst unangenehme Empfindung des Durstes von sich zu entfernen? K. Nein.

L. Wer hat ihn denn davon abgehalten? K. Er selbst.

L. Bei wem stand es also nur, ob er trinken wollte oder nicht? K. Bei ihm selbst.

L. Meint ihr wohl, daß er, wenn er gewollt hätte, noch eine Viertelstunde seinen Durst hätte ungestillt lassen können? K. O gewiß.

Digitized by Google

L. Nun sagt mir, was ihr von euch haltet? sollte es also wohl auch euch möglich seyn, bei heftigem Durste an einer Quelle zu sitzen, und doch das Trinken, wenn ihr ernstlich wolltet, zu unterlassen? K. Ja.

L. Und wenn euch an unserer Kirchweih der sinnliche Trieb antriebe, auf den Tanzboden zu gehen, könntet ihr denn wohl auch, wenn ihr wolltet, das Hingehen unterlassen? K. Ja wohl.

L. Wenn nun jemand behauptete, es sey euch nicht möglich, einen sinnlichen Trieb zu beherrschen, was würdet ihr dazu sagen? K. Daß er Unrecht habe (daß seine Behauptung falsch sey).

L. Demnach müßte er vielmehr von euch behaupten — nun was? K. Daß es uns möglich sey, unsern sinnlichen Trieb zu beherrschen.

L. Und sollte das, was euch mit eurem sinnlichen Triebe möglich ist, nicht auch allen andern Menschen möglich seyn? Wie meint ihr? K. Ja, es muß ihnen auch möglich seyn.

L. Demnach können wir von allen Menschen behaupten —? K. Daß sie ihren sinnlichen Trieb beherrschen können.

L. Wer sehen kann, von dem kann man auch sagen: er hat das Vermögen zu sehen; wie können wir demnach auch sagen von dem, der seinen sinnlichen Trieb beherrschen kann? K. Er hat das Vermögen, seinen sinnlichen Trieb zu beherrschen.

L. Glaubt ihr wohl, daß die unvernünftigen Thiere dieses Vermögen auch haben, daß also z. B. ein recht durstiges Pferd, wenn es an einem Wassertroge stünde, sich selbst vom Saufen zurückhalten könnte? K. Nein, das glauben wir nicht.

Digitized by Google

L. Was meint ihr vielmehr, daß ein solches Pferd thun würde? K. Es würde saufen.

L. Wie aber, wenn es ein Mensch am Zaume zurückhielte, würde es da auch saufen? K. Nein.

L. Könnte man da sagen: das Pferd hat seinen sinnlichen Trieb beherrscht, oder müßte man sagen: das Pferd ist durch eine äußerliche Gewalt (äußerlichen Zwang) abgehalten worden, seinen sinnlichen Trieb zu befriedigen? K. Man müßte sagen: es ist durch eine äußerliche Gewalt ꝛc.

L. Wenn also ein Pferd und jedes andere unvernünftige Thier seinen sinnlichen Trieb nicht befriedigen soll, was ist dann dazu erforderlich? K. Eine äußerliche Gewalt (äußerlicher Zwang).

L. Ist das bei dem Menschen auch der Fall? K. Nein.

L. Was für einen Unterschied haben wir also jetzt zwischen dem Menschen und dem unvernünftigen Thiere bemerkt? K. Der Mensch kann sich selbst abhalten, seinen sinnlichen Trieb zu befriedigen, das unvernünftige Thier aber kann dieß nicht (kann nur durch äußerlichen Zwang davon abgehalten werden).

L. Wenn also das unvernünftige Thier durch seinen sinnlichen Trieb angetrieben wird, etwas zu thun, z. B. der Fuchs eine Henne, der Wolf ein Schaaf zu rauben, was muß es da thun? K. Es muß diesem Triebe folgen.

L. Aber der Mensch, kann der, wenn er will, diesem Triebe widerstehen, oder nicht? K. Er kann ihm widerstehen.

L. Um anzuzeigen, daß der Mensch durchaus nicht gezwungen ist, seinem sinnlichen Trieb zu folgen, son-

Digitized by Google

dern das Vermögen habe, denselben zu beherrschen sagen wir: der Mensch hat einen freien Willen. Dürfen wir wohl den unvernünftigen Thieren auch einen freien Willen zuschreiben? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil es ihnen nicht möglich ist, ihren sinnlichen Trieb zu beherrschen.

L. Hat dadurch das unvernünftige Thier einen Vorzug vor dem Menschen, oder der Mensch einen Vorzug vor den Thieren? K. Der Mensch hat dadurch einen Vorzug vor den Thieren.

L. Ihr habt Recht. Denn so wie es im bürgerlichen Leben besser ist, ein Herr, als ein Knecht zu seyn; so ist es auch besser, den sinnlichen Trieb beherrschen zu können, als unter seinem Zwang zu stehen und von demselben beherrscht zu werden. — — Von wem mag denn aber wohl die Einrichtung unserer Natur, nach welcher wir den sinnlichen Trieb beherrschen können, herrühren? K. Gewiß von Gott.

L. Ja, so ist es. Sollte es nun wohl Gottes Wille seyn, daß wir bisweilen unsern sinnlichen Trieb beherrschen? K. Ja.

L. Woraus können wir wohl dieses schließen? K. daraus, daß er uns (unsere Natur) so eingerichtet hat, daß wir dieses thun (diesen Trieb beherrschen) können (daß er uns freien Willen gegeben hat).

L. Sollte wohl Gott haben wollen, daß auch die unvernünftigen Thiere bisweilen ihrem sinnlichen Triebe widerstehen, und ihn unbefriedigt lassen? K. Nein.

L. Woraus schließest du dieses? K. Daraus, daß Gott ihre Natur nicht so eingerichtet hat, daß sie dieses thun können (daß er ihnen keinen freien Willen gegeben hat).

Digitized by Google

L. Gut. Der Mensch soll also, wie ihr vorhin richtig bemerktet, seinem sinnlichen Triebe bisweilen widerstehen, ihn beherrschen. Nun ist die Frage: wenn oder in welchen Fällen soll er dieß thun? Könnt ihr mir dieses sagen? K. —

L. Gebt Achtung, wir wollen dieß bald heraus haben. Will Gott haben, daß wir immer recht, oder bisweilen auch unrecht thun sollen? K. Er will haben, daß wir immer recht thun sollen.

L. Denn wie heißt es 1. Petr. 1, 16.? K. Ich bin heilig und ihr sollt ꝛc.

L. Wer aber heilig seyn will, wie muß der immer handeln (recht oder unrecht)? K. Recht.

L. Wenn nun jemand seinen sinnlichen Trieb befriedigen wollte, dabei aber unrecht handeln müßte: was meint ihr nun, was er da thun soll, seinen sinnlichen Trieb befriedigen, oder ihm widerstehen, ihn unbefriedigt lassen? K. Er soll seinen sinnlichen Trieb unbefriedigt lassen.

L. Gesetzt also, jemand hätte Appetit nach Obst, könnte aber diesen Appetit nicht anders stillen, also seinen sinnlichen Trieb nicht anders befriedigen, als daß er heimlich in einen fremden Garten stiege und sich dort ein paar Taschen voll Obst hohlte: was soll er hier thun, seinen sinnlichen Trieb befriedigen, oder ihn unbefriedigt lassen, ihn also beherrschen? K. Er soll ihn unbefriedigt lassen.

L. Denn würde er, wenn er ihn auf die angegebene Weise befriedigte, recht oder unrecht handeln? K. Unrecht.

L. Warum also meinst du, daß der Mensch in unserm angenommenen Beispiel seinen sinnlichen Trieb

unbefriedigt lassen sollte? K. Weil er, wenn er ihn befriedigen wollte, unrecht dabei thun müßte.

L. Unrecht thun oder sündigen ist nach 1. Joh. 3, 4. einerlei. Wer also sündigen müßte, um seinen sinnlichen Trieb zu befriedigen, was soll der thun? K. Seinen sinnlichen Trieb nicht befriedigen.

L. Recht. Nun könnt ihr mir sagen, wenn oder in welchen Fällen man seinem sinnlichen Triebe Widerstand leisten, ihn beherrschen, ihn unbefriedigt lassen soll. Sagt mir dieß. K. In den Fällen, wo man durch die Befriedigung desselben unrecht thun oder sündigen würde.

L. Was soll in diesen Fällen, nach eurer jetzigen Behauptung, geschehen? K. Der sinnliche Trieb soll beherrscht, unbefriedigt gelassen werden.

L. Wie aber, wenn diese Beherrschung jemanden außerordentlich schwer ankäme, wenn der sinnliche Trieb ungemein stark bei ihm wäre? sollte er ihn da nicht befriedigen, ob er gleich dabei sündigen müßte? K. Nein, auch da nicht.

L. Du hast Recht! Aber woher weißt du dieß? wer sagt es dir? K. —

L. Würdest du wohl dieses wissen, wenn du keine Vernunft hättest? K. Nein.

L. Wer mag es dir also wohl sagen? K. Meine Vernunft.

L. Allerdings sagt es dir diese. Aber auch die christliche Lehre sagt uns dieß, denn wie heißt es Gal. 5, 24.? K. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ꝛc.

L. Das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, ist hier nichts anders als der sinnliche Trieb, und die

sen Trieb kreuzigen heißt nichts anders als ihn beherrschen, ihm Widerstand leisten, wenn uns dieß auch so zuwider wäre und so schwer ankäme, als wenn wir uns müßten ans Kreuz schlagen lassen. — — Wir wissen also jetzt, daß wir unsern sinnlichen Trieb, auch wenn er noch so heftig ist, beherrschen und unbefriedigt lassen sollen, so oft wir durch dessen Befriedigung unrecht thun würden. Wenn nun aber jemand durch Befriedigung dieses Triebes unrecht thäte (sündigte) und dann zu seiner Entschuldigung sagte: ja, ich habe nicht anders handeln können, ich habe es thun müssen, denn mein sinnlicher Trieb hat mich dazu genöthigt: was würdet ihr einem solchen Menschen dagegen sagen? K. Genöthigt hat dich dein sinnlicher Trieb nicht; du hättest ihm Widerstand leisten können, wenn du gewollt hättest.

L. Auf wen kommt es also nur an, das Sündigen zu unterlassen, wenn auch der sinnliche Trieb noch so sehr dazu antreibt? K. Auf den Menschen selbst.

L. Und auf wen kommt es an, recht zu thun, wenn auch der sinnliche Trieb davon abhalten will? K. Auch auf den Menschen.

L. Was für ein Vermögen haben wir deßhalb dem Menschen vorhin zugeschrieben? K. Freien Willen.

L. Der Mensch hat freien Willen — heißt dieß wohl: der Mensch darf recht oder unrecht thun, je nachdem er will, oder nur: der Mensch kann recht oder unrecht thun? K. Nur so viel als: der Mensch kann recht oder unrecht thun.

L. Darf er denn nicht auch unrecht thun? K. Nein.

L. Wer verbietet es ihm denn? K. Gott.

Digitized by Google

L. Und das thut Gott sowohl durch die Vernunft als durch die heil. Schrift. Könnte denn aber wohl der Mensch unrecht zu thun (das Sündigen) unterlassen, wenn er nicht wüßte, was Unrecht (Sünde) ist? K. Nein.

L. Was muß also der Mensch, der unrecht zu handeln unterlassen will, vor allen Dingen wissen? K. Was Unrecht (Sünde) ist.

L. Mit welcher Kraft der Seele glaubt ihr wohl, daß der Mensch erkennen und einsehen könne, was recht oder unrecht ist? K. Mit seiner Vernunft.

L. Können die Thiere auch erkennen und einsehen, was recht und unrecht ist? K. Nein.

L. Warum können sie das nicht? K. Weil sie keine Vernunft haben.

L. Welches Geschöpf besitzt nur dieses Vermögen (die Gabe der Vernunft)? K. Der Mensch.

L. Und welches Geschöpf besitzt nur freien Willen? K. Auch nur der Mensch.

L. Da hat also — merkt wohl auf! — der Mensch Anlage zur Sittlichkeit, oder: da hat also der Mensch eine sittliche Natur. Worin mag demnach wohl die Anlage zur Sittlichkeit bestehen? K. In der Vernunft und dem freien Willen.

L. Können wir wohl auch den Thieren Anlage zur Sittlichkeit oder eine sittliche Natur zuschreiben? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil sie keine Vernunft und keinen freien Willen haben.

L. Richtig. Vermöge der Anlage zur Sittlichkeit, die dem Menschen gegeben ist, kann er ein sittlich

gutes Geschöpf (sittlich gut) werden. Wie er, um dieses zu werden, gesinnt seyn und handeln müsse, wollen wir in der nächsten Unterredung lernen.

(Fortsetzung folgt.)

IV.

Was kann und soll künftig schon in jeder Mittelklasse der Elementarschule gelehret werden?

In dem vorigen Bändchen unseres Schulfreundes haben wir diese Frage in Hinsicht der untern Elementarschulklasse beantwortet. Wird in dieser schon alles geleistet, was zur Gründung einer bessern Geistesbildung unserer gesammten Volksjugend, unter den dort ausgesprochenen überaus leichten Vorbedingungen, nicht nur sehr wohl von jedem guten Lehrer geleistet werden kann, sondern, wofern er seinen großen Beruf wirklich erfüllen will, auch geleistet werden muß: wie leicht wird es ihm alsdann werden, auf diesem Grunde weiter fortzubauen, und seine Jugend auf eine noch höhere Stufe geistiger Entfaltung zu seiner eigenen größten Freude und zur Verherrlichung der Menschheit fortzuführen.

Wie ein Baumeister sich vor Augen hinzeichnet, was er Schönes auszuführen vorhat, um seines Thuns desto gewisser zu werden: so wollen auch wir jetzt entwerfen, an welchem verschiedenen, zur allseitigen Bildung des menschlichen Geistes nothwendig gehöri-

Digitized by Google

gen Lehrstoffe sich der uns anvertraute jugendliche Geist selbstständig üben und erstarken soll. Zur Erleichterung der Übersicht bringen wir den gesammten Bildungsstoff in seine schon bekannten Hauptfächer, und zwar in der Ordnung, wie wir sie nach dem Entwickelungsgange des menschlichen Geistes aufgestellt haben.

I. Sprache. In dem zweijährigen Lehrgange der untern Klasse haben unsere Schüler sich der Sprache, dieses Organs ihrer geistigen Thätigkeit, bereits so weit bemächtiget, daß sie rein und fertig lesen und reden, ihre Gedanken über einige leichte Gegenstände gut geordnet vortragen, und schon kleinere Sätze selbstständig richtig niederschreiben können. Zur Besonnenheit ihres Thuns bei der menschlichen Rede sind sie so weit gebracht worden, daß sie die Nothdurft und das Wesen der 9 Wörterordnungen zu begreifen anfangen, und sich die einfachen Umwandlungsarten der Nahmenwörter geläufig gemacht haben. Hieran schließt sich nun die weitere Übung theils im flüchtigen Lesen an, wobei man nur zur Absicht hat, die Fertigkeit im Lesen mit natürlich gutem Ausdrucke zu vervollkommen, und die Schüler nebenher mit allerlei, zu ihrer anderweiten Bildung gehörigen, durch Wiederhohlung geläufig zu machenden Kenntnissen (z. B. geschichtliche, völkerkundlichen und naturgeschichtlichen) zu bereichern. Theils sind mit ihnen nun auch Übungen im verständigen Lesen anzustellen. Hierzu sind nicht Bücher von schwerem, sondern vielmehr von leicht zu verstehendem Inhalte, wie zum Beispiele die Lesestücke in unserer Fibel zu wählen, weil hierbei die Absicht seyn muß, ihr Nachdenken von dem ihnen schon bekannten Stoffe auf die Sprache zu richten, um sie allmählig zur

Digitized by Google

Erkenntniß zu führen, wie genau der menschliche Geist seine Gedanken durch Worte bestimme. Denn nur praktisch darf die Sprachlehre in unsern Schulen vorgetragen werden. Zugleich müssen die Schüler lernen, die Regeln eines richtigen Gedankenausdrucks bei ihren weitern Übungen im eigenen Niederschreiben leichter Aufsätze (Erzählungen, Briefe, kleiner Gebethe, Behaltenes aus allen Lehrfächern) anzuwenden. Beim gemeinsamen Durchgehen wird der Lehrer schon bemerken, wo in der sprachlichen Kenntniß seiner Schüler Lücken auszufüllen sind.

II. Größenlehre. Sind die Schüler vom Anfange ihres Schulbesuches an im Zahlenrechnen so tüchtig unterrichtet worden, als meine Anweisung zum Rechenunterrichte in Elementarschulen, besonders in Ansehung des Ponderirens, des Schlußrechnens und des Rechnens mit Theilzahlen angibt: so wird nun mit ihnen zum symbolischen Rechnen oder zur Zifferrechenkunst fortgeschritten, was eigentlich nur eine Wiederhohlung und Erweiterung der bereits erworbenen Rechenübung ist, und ihre selbstständige Rechenkraft vollständig für die Elementarschule ausgebildet. — In der Meßkunst sind die Schüler in der untern Klasse bereits mit der Vorkenntniß von den Linien, Winkeln, Gestalten und Maßen vertraut gemacht worden, und werden nun zum Bewußtseyn ihrer Kraft geführt, die leichtesten Größen derselben selbstthätig bestimmen zu lernen.

III. Naturkunde. In der untern Klasse haben die Schüler ihre Verstandeskraft in Beobachten, Vergleichen und Verbinden der Merkmahle an Naturkör-

Digitized by Google

pern üben gelernt, von dem Himmels- und Erdenbaue nur erst das Allgemeinste aufgefaßt, und Einiges von dem Gesetzlichen in den täglichen Naturerscheinungen selbstthätig wahrgenommen, um in ihnen die Ahnung zu erwecken: daß Gottes Wirksamkeit in der Natur überall die höchste und genaueste Regelmäßigkeit ist, was die Summe aller menschlichen Naturweisheit ausmacht, zu der auch sie künftig hingeleitet werden müssen, um sie den schmähligen Fesseln des Aberglaubens zu entreissen, der in einem Nichtglauben an jene besteht, und in welchen noch die meisten Menschen voll Unwissenheit befangen sind. In der Mittelklasse können die also gehörig vorbereiteten Schüler nun in das Heiligthum der Schöpfung Gottes weiter eingeführet werden. Ihren Verstand üben sie im selbstthätigen Ordnen aller Naturkörper auf der Erde nach ihrer Verwandtschaft, um dadurch eine Übersicht des Gebiethes ihrer Verstandesherrschaft zu erhalten; und ihre Vernunft im Auffassen der vernünftigen Wirksamkeit Gottes bei Bildung der einzelnen Geschöpfe, wobei eine weise Auswahl bei der Unzahl derselben erforderlich ist, die von der Weisheit des Lehrers zeugen wird. Das unermeßliche Reich der Schöpfung im ewigen Himmelsraume wird den Schülern jetzt näher vorgeführt, sie mit unserm Standpunkte und unserer jährlichen Reise in jenem bekannt gemacht *), und mit der Gestalt, Eintheilung

*) Wir bitten alle Schul-Aufseher, bei der nächsten Prüfung bei den größten Schülern Nachfrage zu halten, ob sie davon Etwas wissen. Welche Unwissenheit, wenn der Mensch nicht einmahl weiß, wo er in der Welt sich befindet. Anm.

und Bewegung des von uns bewohnten Himmelskörpers, der Erde, näher befreundet. Eben so sind sie auf eine anschauliche Weise mit den allgemeinen Naturgesetzen vertraut zu machen, um sie für die lebendige religiöse Überzeugung zu gewinnen: nichts geschieht gesetzlos in der ganzen Natur und Gott ist es, der so gesetzlich die ganze Welt regiert *).

IV. Menschenkunde. Die erste Grundlage ist bei unsern Schülern in der untern Klasse dadurch gewonnen worden, daß sie die äussere Hauptheile ihres Körpers sammt den Sinnen nach ihrer zweckmäßigen Beschaffenheit kennen lernten. Hiezu kommt nun die Kenntniß des innern Körpers und seines Organismus, besonders die Verrichtung des Athmens, des Blutumlaufes und der Ernährung. Ihr Vaterland nebst den vorzüglichsten Staaten ihres Erdtheils lernen sie nach ihren Hauptstädten, Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten etwas näher kennen, mit einiger Hinweisung auf das, worauf das Gedeihen der Menschen in einer staatsbürgerlichen Gesellschaft vorzüglich beruht. Das Merkwürdigste aus der Geschichte der Menschheit — wo sich der Stoff dazu in den Begebenheiten der Völker und einzelnen Menschen findet — wird jetzt ausführlicher und zusammenhängender vorgetragen, um es sowohl dem Gedächtnisse desto tiefer einzutragen, als auch an diesem Geschichtsstoffe die jugendliche Urtheils-

*) Man übersehe nicht, daß die Naturkunde hier nicht zur bloßen Unterhaltung der Schüler und zur Einsammlung seltener und gemeinnützlicher, sondern nothwendiger Kenntniß benützt wird. Anm.

kraft in richtiger Beurtheilung der Sinnes- und Handlungsweisen der Völker und Menschen zu üben.

V. Kunde der übersinnlichen Welt. Die Seelenlehre wird nun mit den Schülern, welche davon nur die ersten Wahrnehmungen und Begriffe in der untern Klasse aufgefaßt haben, genauer mit Zuziehung ihres eigenen Bewußtseyns (nicht des Gedächtnisses, nach alter mechanischer Lehrart) durchgegangen, um die Natur des Denk-, Gefühl- und Willensvermögen selbstthätig zu erforschen, die dabei üblichen Benennungen sich bekannt zu machen und die Äußerungen jener von einander wohl unterscheiden zu lernen. Waren die Schüler schon in der untern Klasse auf die Stimme Gottes in ihnen, immer recht zu thun, und das Böse zu meiden, aufmerksam gemacht worden: so lernen sie jetzt in der Mittelklasse den Schöpfer und Regenten der Welt nach seinen Eigenschaften, so wie seine väterlichen Absichten mit seinen Menschenkindern, oder die Bestimmung derselben in dieser und der künftigen Welt, durch die Belehrung Gottes in ihrem Innern darüber (nicht nach blinder traditioneller Weise) kennen, und sich kindlich mit ihm in Gebethen und Gesängen gemeinschaftlich zur Stärkung ihrer sittlichen Kraft und ihrer Lebenszufriedenheit unterhalten. Daran schließt sich eine Übersicht der Hauptpflichten und Hauptrechte des Menschen, die von den Schülern selbst in ihrem Innern aufgefunden und zusammengestellt werden müssen, wobei der Lehrer nur für ihren Geist Hebammendienste zu leisten hat.

VI. Kunstübungen zur fernern Ausbildung des Gefühlvermögens. Die uns in der

Schule

Schule zu Gebothe stehenden Mittel sind: Religionsübungen, und die Sing- und höhere Redekunst. Die erstern werden mit der zweiten Klasse fortgesetzt, feierliche Gelegenheiten zuweilen dazu benutzt, religiöse Gefühle stärker anzuregen, und die Herzen der Kinder zu Gott zu erheben; wobei rein religiöse Gebethe und Gesänge benutzt werden müssen. Zu solchen Religionsübungen rechnen wir auch das Lesen in der h. Schrift und das Lesen moralischer Erzählungen, die sich zu mannichfaltigen Rührungen des Herzens eignen. Der Gesang muß nun schon nach Noten ertheilt werden, und auf die Auswahl der vorzüglichsten Lieder hat der Lehrer bei der großen Anzahl und ungleichen Güte derselben allen Fleiß zu wenden. Diese muß er auch zur Übung des Gedächtnisses seiner Schüler benutzen, um für sie einen Schatz der Weisheit zu sammeln. — Für die höhere Redekunst eignen sich nicht nur diese letzten, sondern auch auserwählte Stücke in freier Rede. Es ist aber nicht nöthig, daß alle auswendig von den Schülern vorgetragen werden, sondern es erreicht auch schon seine Absicht, wenn sie, zum Theile, mit gehöriger Vorbereitung, der ganzen Schule mit vollem Ausdrucke des Gemüthes und heller melodischer Stimme vorgelesen werden.

VII. Praktische Willensübung. Der Mensch soll in der Schule schon anfangen, seinen Willen dem eigenen Gebothe seines Willens zu unterwerfen. Wie das angefangen werden müsse, haben wir in unserer Schrift über die Schulzucht (die prakt. Willensübung in der Schule) nachgewiesen. In der untern Klasse sind unsere Schüler noch Vernunftunmündige, und müssen da noch blindlings gehorchen. Doch hat ihre Ver-

nunft durch Zuhören Gelegenheit, sich zu entfalten. In der Mittelklasse muß sie schon auf eine selbstthätige Weise in Anspruch genommen werden. Nur so lernt der Mensch seine Willenskraft vernünftig selbst gebrauchen.

Lehrer! sehet zu, ob ihr das alles schon mit den Schülern der Mittelklasse leistet. Wer sich dieß bezeugen kann, der freue sich seines herrlichen Thuns. Wer es nicht kann, der sage an, woran die Schuld liegt.

V.

Aufruf an Deutschlands Volksschullehrer, als Musiklehrer, den Unterricht im Klavierspiele überhaupt, und nahmentlich im sogenannten Generalbasse künftig nach bildenden Prinzipien zu ertheilen.

Weiter als je ist zu unserer Zeit die Musik überhaupt, und besonders das Klavier- und Orgelspiel gekommen. Sowohl die Allgemeinheit, als die Höhe, zu der diese Kunst gediehen ist, rechtfertigen diesen Ausspruch. Desto auffallender ist es daher, die Verbesserung der Unterrichtsmethode noch so gar weit zurück, noch so ganz unangebaut zu sehen. Während man sich bemüht, alle Lehrgegenstände seinen Schülern auf naturgemäßem Wege beizubringen, bleibt man beim Lehren der Musik an dem verderblichsten Mechanismus hängen; während ein gemeinsames Streben, allen Un-

Digitized by Google

terricht auf bildende Prinzipien hinzuführen, unverkennbar ist, sieht man mit Bedauern, daß für naturgemäße Umwandlung der Klavierunterrichtsmethode, besonders was den sogenannten Generalbaß betrift, rein nichts geschieht. Es ist dieß kein Vorwurf für die Lehrer, so wenig es Ihre Schuld war, wenn sie das Lesen, Rechnen u. s. w. mechanisch betrieben, so lange sie noch keine vernünftigere Anweisung hatten. Aber daß es so ist, das muß doch gesagt, die Sehnsucht nach etwas Besserem muß doch geweckt, die Möglichkeit, dasselbe zu erreichen, dargethan, der Entschluß, diese Möglichkeit zu verwirklichen, angefacht und zur That aufgeeifert werden. — Diesem Zwecke seyen denn gegenwärtige Blätter gewidmet.

Wir dürfen nur wenige unbefangene Blicke auf die seit 50 Jahren erschienenen Lehrbücher über den Klavierunterricht werfen, um uns zu überzeugen, daß für eigentliche naturgemäße Umwandlung, vernünftige Vereinfachung, Zurückführung auf bildende Grundsätze rücksichtlich der Lehrmethode Nichts, wenigstens nichts Erhebliches geschehen ist. Wie weit man es auch (leider!) in musikalischen Kunstausdrücken, Regeln, Distinctionen und Ausnahmen brachte: in Absicht des Lehrens herrscht überall dieselbe Befangenheit im vollendetsten Mechanismus, überall derselbe abschreckende Weg, nirgends Anregung eines selbstkräftigen Entfaltens der menschlichen Anlagen. Dieser Vorwurf trift nicht etwa die schlechten, sondern die berühmtesten Generalbaßanweisungen. Man darf kühn den Antrag stellen, es möge Jemand aus den Klavierschulen eines Mozart, Dußeck, Kramer, des Konservatoriums zu Paris, oder aus den Generalbaßlehren eines Kirnber-

ger, Türk, Vierling, Knecht u. A. ein Theorem nachweisen, das so begründet, geordnet und vorgetragen wäre, wie es der Geist einer naturgemäßen Unterrichtsmethode erfordert. Der Antrag wird unerfüllt bleiben.

So steht denn die Methode des Klavierunterrichts gegenwärtig unverhältnißmäßig weit hinter anderen zurück. Wohl wurde dieses Übel schon von Manchem gefühlt, von Manchem z. B. von Hering, ihm abzuhelfen gesucht. Aber was auch Einzelne zu leisten sich bemühten: sie vermochten nicht mehr, als das Mechanische in Lehre und Anwendung zu erleichtern. Dasselbe aus ihrem Unterrichte auszutreiben, Geist und Leben hineinzurufen, ihn den Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geistes anzuformen, ihn als Krafterregungs- und Kraftbildungsmittel zu benützen: davon ahnete man kaum die Möglichkeit. Erst der Engländer Logier brach die Bahn zu einer wohlthätigen Umwandlung der gesammten Klavierunterrichtsmethode. Welches außerordentliche Aufsehen die neue Erscheinung fast in ganz Europa machte, ist bekannt. Alle pädagogischen Zeitschriften erwähnten derselben; auch der Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten dachte ihrer rühmend und empfehlend. Eine Wiederholung dessen, was darüber bekannt gemacht wurde, ist daher hier um so mehr überflüssig, da es ohnehin meist nur Äußerliches betraf, indem Logier, (wie mir scheint, nicht aus den edelsten Absichten,) sehr sorgfältig darauf bedacht war, daß man nur den Erfolg, nicht aber das Wesen seiner Methode kennen lernen möchte.

Unter den Schülern, welche Logiers Bahn betraten, zeichnet sich vorzüglich Franz Stöpel aus, der,

Digitized by Google

was wissenschaftliche Begründung und Hinführung des Methodischen auf bildende Grundsätze betrift, bald sich über den Erfinder stellte. Aber nicht leicht waren Stumpfsinn, Neid, Anhänglichkeit an das Herkömmliche und blinde Verfolgungswuth gegen alles Neue eifriger bemüht, eine gute Sache zu unterdrücken, als in dieser Beziehung, wo sie gleichsam ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen zu haben scheinen. Zwar mochte Logier durch seine Geheimthuerei selbst viel Anlaß zum Mißtrauen gegeben haben, aber auch Stöpels lichtvolles Werk:

Neues System der Harmonielehre ꝛc. Drei Abtheilungen ꝛc. Frankfurth a. M. 1825. 14 fl. 48 kr.

wurde sogar von Meistern in der Musik in seiner wahren Tendenz nicht aufgefaßt, und so viel, als möglich, in den Hintergrund zu schieben gesucht. Wo man indessen auch den außerordentlichen Erfolg der neuen Methode nicht in Abrede stellte, oder dessen unwiderlegbar überführt wurde, da faßte man ihn doch nicht aus dem wahren Gesichtspunkte auf. Immer hörte man nur, oder trachtete nur zu hören von der außerordentlichen und so schnell angebildeten Fertigkeit, kaum beiläufig aber von der eben so eminenten, bisher in der Regel unerhörten Gründlichkeit, am wenigsten endlich davon, ob und wiefern beide naturgemäß entwickelt würden. Nur Wenige betrachteten die Erscheinung von diesem letzten Standpunkte aus. Es waren die Wenigen, welche, von der Verderblichkeit der bisherigen Lehrweise aus Gründen überzeugt, lange schon eine wohlthätige Reform der ganzen Klavierunterrichtslehre sehnlich herbei wünschten,

Digitized by Google

und dieſem Wunſche in der Logier'ſchen Behandlung entſprochen zu ſehen glaubten.

Was half es indeſſen? Auch ſie vermochten nicht, die neue Entdeckung für ſich fruchtbar zu machen, und konnten dieſelbe höchſtens bewundern. Die unerläßliche Forderung des gleichzeitigen Zuſammenſpiels einer nahmhaften Schülerzahl auf mehreren gleichgeſtimmten und gleichguten Inſtrumenten ſtand und ſteht nach der Annahme dieſer Methode auch bei denen, die ihre Zweckmäßigkeit anerkennen, faſt überall feindlich im Wege, weil ſie auf dieſe Weiſe nur in großen Städten, oder bei eigentlichen muſikaliſchen Inſtituten ausführbar iſt. Denn wer verſchaffte dem Muſiklehrer in kleinen Städten oder auf dem Lande 4 bis 6 gute Fortepiano's, das dazu erforderliche Lokale und die gehörige Anzahl von Klavierſchülern?

Unter dieſen Umſtänden hoffe ich, der ich dieſe Methode nun ſeit drei Jahren ſtudire, Dankenswerthes zu leiſten, wenn ich zunächſt Deutſchlands Volksſchullehrer darauf aufmerkſam mache, daß man auch bei dem Beſitze nur eines einzigen Inſtrumentes, und mit einem einzigen oder nur etlichen Klavierſchülern dieſen Unterricht ganz auf bildende Weiſe, und mit einem Erfolge durchführen könne, der ſelbſt den Lehrer zum Staunen hinreißt, ihn aber auch zugleich mit der höchſten irdiſchen Wonne belohnt. Denn obwohl bei Mangel eines methodiſch geordneten Zuſammenſpiels ein großer Theil äußerer Belebung hinwegfällt, ſo iſt damit keineswegs das innere Leben aufgehoben. Der Hauptzweck: Den Ton als Element der harmoniſchen Kraftentwickelung zu benützen, den ganzen

musikalischen Menschen von innen heraus zu bilden, den Schüler zum Selbsterzeuger seiner Tonwelt in zeitlicher, wie in räumlicher Bedeutung zu erziehen — der höchste Endzweck alles Unterrichts: Selbstschöpfer und daher im Reiche seiner erlangten Kenntnisse unumschränkter Selbstherrscher zu werden: — dieser allein ewige Urzweck kann und soll von nun an beim Lehren der Musik eben so gut, als bei irgend einem anderen Gegenstande erreicht werden.

Wie dieß auszuführen sey, das kann freilich nicht in den beengten Grenzen eines Aufsatzes für eine Zeitschrift seine geeignete Darstellung finden. Genug daher, wenn vorläufig darauf hingedeutet, und durch Thatsachen erwiesen wird, daß es ausführbar ist, und dadurch bei recht Vielen der sehnlichste Wunsch, das lebhafteste Streben erwacht; ihrerseits unter den Ersten zu erscheinen, welche wichtige Wahrheiten nicht blos erkennen, sondern sofort auch in Leben und That fruchtbar zu machen suchen.

Der Andeutungen in Beziehung auf das Wie dürfen hier nur sehr wenige, nur solche Platz finden, welche außerdem nicht genug beherzigt werden möchten.

Erstlich kann allen, welche den Klavierunterricht auf bildende Weise betreiben wollen, nichts sorgfältiger empfohlen werden, als das Studium des oben genannten Stöpelschen Werkes. Es ist entschieden das Beste, daß ich nicht sage: Einzige, was wir bis jetzt darüber haben, und mit einem methodischen Tiefblicke bearbeitet, der nur das Eigenthum weniger Auserwählten ist. — Können sie mit diesem Studium dasjenige, was aus Herings Klavierschule in dem Vorunterrichte für

Digitized by Google

Kinder zu diesem Behufe brauchbar ist, glücklich verbinden, desto besser. Sie werden dadurch zur Aufmerksamkeit auf gar viele wichtige Kleinigkeiten geleitet, die in Stöpels Werke oft nur flüchtig, oft gar nicht berührt werden konnten. Lassen sie sich aber ja nicht verleiten, auch die in Herings Lektionen enthaltenen, eben so weitläufigen, als hohlen Finger- und Taktübungen aufzunehmen. Glauben sie auch nicht, mit dem Besitze und zwei- oder dreimaligen Durchlesen des neuen Systems schon die Fähigkeit erlangt zu haben, im Geiste desselben zu unterrichten. Es fordert ein anhaltendes, sorgfältiges, tiefes Studium, von dem man nicht lassen darf, bis man sich überwunden hat, einer Unzahl verwirrender Kunstausdrücke und hinkender Regeln zu entsagen, wie dem Bösen und seinem Wesen. Man muß sich gleichsam einer musikalischen Wiedergeburt unterwerfen, muß erst musikalischrichtig denken lernen, was oft um so schwerer fällt, je mehr durch die bisherige Lehrweise dasselbe vereitelt wurde. Überdieß ist die Sprache dieses Werkes hoch gehalten, und setzt schon um deßwillen einen nicht nur fähigen, sondern auch gewandten Geist voraus. Eine mehr specielle Anweisung,

a) über das Lehren des Klavierspiels selbst,
b) über das Lehren der Kunst des reinen Satzes,

theils katechetisch ausgeführt, und mit treffenden Fingerzeigen für die Einzelnheiten ausgestattet, wäre sehr wünschenswerth. Würde nur erst das Bedürfniß einer solchen Anweisung recht rege, dann könnte dafür schon auch Rath werden. Sollten nicht Fähigere das Werk unternehmen, so entschlösse ich mich vielleicht selbst, das-

Digitized by Google

jenige, was ich bereits darüber geschrieben habe, zu ordnen, und meinen Amtsgenossen freundlich anzubieten.

Zweitens ist mit der eigensinnigsten Sorgfalt darauf zu sehen, daß der Schüler praktisch zu nichts geführt werde, was er nicht theoretisch nach allen Rücksichten vollkommen und auf selbstthätige Weise aufgefaßt hat; hingegen aber auch nicht ein Jota theoretisch zu lernen bekomme, das er nicht sofort praktisch anzuwenden hätte. Lehre und Ausübung müssen unzertrennlich Hand in Hand mit einander fortschreiten. So werden z. B. keineswegs alle Noten fortlaufend nach ihren verschiedenen Zeitgrößen kennen gelehrt, sondern jetzt etwa Viertelnoten und Viertelpausen, die der Schüler sogleich auch am Instrumente behandeln lernen muß. Eben so wenig darf man zur Kenntniß der Baßnoten schreiten, bevor der Begriff von zwei verschiedenen Schlüsseln erfaßt ist, so wie dem Schüler nicht zuzumuthen, die erste, zweite, dritte Übungsaufgabe sogleich mit beiden Händen abzuspielen. Vielmehr spiele er sie erst mit jeder allein, und dann mit beiden zusammen.

Drittens ist das Vomblattespielen, ohne auf die Finger zu sehen, unabänderliche Forderung, der sogleich bei der ersten Aufgabe entsprochen werden muß. Keines der ersten Übungsstücke darf daher den Umfang von fünf Stufen für eine Hand überschreiten, damit, bis zu größerer Befähigung, das Überschlagen und Untersetzen der Finger vermieden werde. Nachdem der Schüler die fünf Noten seiner Aufgabe lesen kann, sagt man ihm, daß in diesem Stücke z. B. das c mit dem ersten, das d mit dem zweiten Finger u. s. w.

Digitized by Google

angegeben werde. Dann übt man die Finger, indem man dieselben, je nach den sie bezeichnenden Ziffern etwa auf dem Tische — zuletzt bei geschlossenen Augen — heben und senken läßt. Nun spricht man die Notennahmen aus, und läßt dabei die dafür bestimmten Finger senken. Das Alles erfordert nur wenige Minuten Zeit. Endlich führt man den Schüler an das Klavier, die Hand über die gehörigen Tasten, und gibt ihm auf, während er die vorgelegte Notenreihe in Gedanken für sich abliest, zugleich die dafür bestimmen Finger zu senken, ohne auf die Hand zu sehen. Es geht ohne Anstand, und sogleich im strengsten Takte, den man mit unabweichlicher Genauigkeit langsam mitzählt.

Viertens ist der Chiroplast (Handbildner, Fingerführer) ein unentbehrliches Bedürfniß für die ersten Aufgaben, theils, damit die Finger immer über den rechten Tasten bleiben, theils, damit die Hände sogleich an eine richtige Stellung gewöhnt werden. Der Logiersche Chiroplast kommt freilich etwas theuer. Ich habe aber, bereits ehe ich von einem solchen hörte, oder das Ding zu benennen wußte, einen sehr einfachen selbst erfunden, der alle verlangten Dienste leistet, statt der messingen Scheiden gebogene Dräthe enthält, und höchstens auf 24 Kreuzer kommt.

Fünftens. Will man den Kindern Übungsstücke aus einer andern, als der C-Leiter vorlegen, ehe sie noch sämmtliche Leitern selbstthätig entwickelt hätten, (was allerdings geschehen darf, wenn man mehr das Galanteriespiel, als die Kunst des reinen Satzes vorauseilen lassen will;) so darf ihnen keineswegs jetzt auf Einmahl die Erlernung aller erhöhten und aller

Digitized by Google

erniedrigten Noten aufgebürdet werden. Man verfährt im Gegentheile auf folgende Weise. Die Aufgabe sey z. B. in G gesetzt, so macht man dem Lernenden bemerklich, daß er auf der F-Linie ein Zeichen finde, welches ihm bisher noch nicht vorgekommen sey, daß es so und so heiße, und andeute, daß man in dieser Aufgabe nicht f, sondern die rechts daneben liegende Obertaste anzugeben habe, welche, weil sie von f herkomme, (das erhöhte f sey,) auch den Nahmen desselben, nur, zum Zeichen der Ableitung, mit angehängtem is trage, also fis genannt werde.

Sechstens. Am erfreulichsten zeigen sich die Resultate der naturgemäßen Methode, bei Mangel des Zusammenspiels, immer in Rücksicht der außerordentlichen, unerhörten Gründlichkeit und Richtigkeit, mit der die Schüler alles dasjenige ihrer Geistesherrschaft unterwerfen, was man bisher unter der Aufschrift: Generalbaß, Kontrapunkt, Tonsetzkunst, Kunst des reinen Satzes u. s. w. kannte, und als höchst schwierig sich vorstellte.

Doch ich breche hier ab, um nur noch zu zeigen, daß der Erfolg dieser Methode wirklich die kühnsten Erwartungen übertrift. Nachdem ich durch sorgfältiges Studium die rechte Kraft erlangt zu haben glaubte, fing ich mit Beginn des laufenden Jahres an, drei meiner Kinder, einen Knaben von damals dreizehen, einen Knaben von elf und ein Mädchen von neun Jahren auf diese Weise zu unterrichten. Mehrere Wochen wurde ich jedoch durch Kränklichkeit abgehalten, und während der Ferien wurde dieser Unterricht ebenfalls ausgesetzt, so daß sich im Ganzen 42 Wochen anneh-

Digitized by Google

men lassen, während welcher diese Kinder wöchentlich etwa zwei Stunden unterrichtet und zwei Stunden geübt wurden. Sie hielten, ohne Rücksicht des Alters und Geschlechts, gleichen Schritt, und stehen gegenwärtig so ziemlich auf Einer Stufe. Nach ihren vorliegenden Arbeiten, die täglich eingesehen werden, und worüber sie stündlich in theoretischer und praktischer Beziehung eine Prüfung bestehen können, sind ihre bisherigen Leistungen folgende:

1. Haben sie alle — 24 — Durleitern nicht als Gegebenes kennen gelernt, sondern selbst entwickelt:
2. sämmtliche harten Stammdreiklänge geschaffen, und durch alle Leitern ausgeführt;
3. sämmtliche abgeleiteten Durdreiklänge entwickelt und die Ableitung nachgewiesen;
4. die 24 Durtonleitern auf 13 gebräuchliche reduzirt, und die Gründe nachgewiesen, warum gerade 13 gebräuchlich sind;
5. sämmtliche Durdreiklänge in drei verschiedenen Lagen mit Beigabe des Grundbasses durch alle Leitern gesetzt und gespielt;
6. alle Durtonleitern harmonirt, und in selbstgesetzter, vierstimmiger Begleitung auf dem Papiere und dem Instrumente durchgeführt;
7. den in der fehlerhaften Konstruktion unserer Leitern begründeten unharmonischen Schritt von der sechsten zur siebenten Stufe eingesehen und verbessert;
8. die Verbesserung durch alle Leitern auf dem Papiere und dem Instrumente ausgeführt;
9. acht Aufgaben, worin auf eine mehrfach verdeckte Weise zu diesem Fehler Anlaß gegeben war, theo-

Digitized by Google

retisch und praktisch, mit Entdeckung und Verbesserung desselben ausgearbeitet;

10. die Dissonanzen: 4, 9, 7, 6 selbstschaffend einführen gelernt, die Fälle erkannt, wo sie vorkommen können, und die Vorbereitung und Auflösung richtig und mit Angabe der Gründe ausgeführt;
11. die Durtonleitern absteigend mit Erkenntniß und Verbesserung des Fehlers von der siebenten zur sechsten Stufe richtig harmonirt und vierstimmig auf dem Instrumente vorgetragen;
12. vier Übungsaufgaben, worin dieser Fehler veranlaßt war, richtig vierstimmig behandelt und vorgetragen;
13. sämmtliche Mollleitern nicht erlernt, sondern naturgemäß entwickelt;
14. sämmtliche Molldreiklänge entwickelt und vierstimmig vorgetragen;
15. sämmtliche Mollleitern aufsteigend vierstimmig harmonirt;
16. die Dissonanzen: 4, 9, 7, 6, und die dem Moll wesentlich eigene kleine Dominantennone in die Mollleitern eingeführt;
17. alle Mollleitern absteigend mit Verbesserung des Fehlers von der siebenten zur sechsten Stufe und mit Anwendung aller Dissonanzen richtig vierstimmig harmonirt und vorgetragen;
18. nach 8 Aufgaben zur Befestigung in der ganzen Lehre von Moll vierstimmig gesetzt und gespielt;
19. ein und zwanzig Aufgaben zur richtigen Auffindung des bedingten Grundbasses in Dur und Moll, mit Anbringung aller Dissonanzen, vierstimmig bearbeitet und gespielt, und die Gründe für den

Digitized by Google

gewählten Baß nach musikalischen Denkgesetzen entwickelt;

20. bei der siebenten dieser Aufgaben (welche in Gisdur gesetzt ist, denn ich wählte von nun an mit Fleiß die schwersten und selbst ungebräuchliche Tonleitern), angefangen, alle Vorzeichnung hinwegzulassen, und doch richtig gesetzt und gespielt. So ist z. B. Nr. 8. Asmoll, N. 9. Cisdur, N. 10. Fesdur, N. 11. Aismoll, und überall am Anfange, wie durch das ganze Stück weder x noch b, selbst die zufälligen Erhöhungen und Erniedrigungen nicht angemerkt, und dennoch werden sie aus den genannten Leitern richtig vorgetragen, so wie sie auch von den Schülern selbst in denselben richtig gesetzt wurden.

Anm. Auf den Gedanken, die Bezeichnung durch x und b gänzlich hinwegzulassen, kam ich zufällig. Ich dachte nähmlich: Da der Lernende ohnehin alle Intervalle selbst setzen, mithin schon an sich wissen muß, wo ein Erhöhungs- oder Erniedrigungszeichen Statt findet, dasselbe also schon vor seinem geistigen Auge hat; so braucht er es vor dem körperlichen nicht mehr. Im Plane liegt dieses Verfahren eben so wenig, als der Gebrauch ungewöhnlicher Leitern. Der Versuch entsprach aber der Erwartung vollkommen, und ich glaube, daß dieser Umstand mehr, als irgend ein anderer die Natürlichkeit und Gründlichkeit meines Verfahrens beweißt.

21. Die Ausweichungen in die Nachbartonarten, ein Mahl ohne, dann mit Vorhalten musikalischlogisch bearbeitet und gespielt.

Digitized by Google

Die ganze Lehre von den Ausweichungen wird in sechs Graden durchgeführt. Gegenwärtig haben diese Schüler zwei derselben erstiegen. Sie lernen die verschiedenen Grade der Verwandtschaft oder Entfernung ganz richtig einsehen und entwickeln, bestimmen treffend, wo die Verwandtschaft äußerlich oder innerlich, wirklich oder nur scheinbar ist, und wissen nicht nur den Mangel der innerlichen, wo es überhaupt möglich ist, durch Herstellung einer scheinbaren zu ersetzen, sondern auch jede mögliche Annäherung zu bewerkstelligen.

Wenn in etlichen Monaten sämmtliche Ausweichungen abgethan sind, und zur Befestigung noch die erforderliche Anzahl von Aufgaben mit verschiedenen Ausweichungen bearbeitet ist, dann hoffe ich, soll diesen Schülern keine Melodie mehr vorgelegt werden können, zu der sie nicht, mit bestimmter Angabe der Gründe, Alt, Tenor und Baß fänden, wie dieß schon ietzt der Fall ist bei Melodien, in welchen entfernte Ausweichungen vermieden sind.

So bald sie dann die gehörige Festigkeit erlangt haben, werden sie zur Auffindung des schönen Verhältnisses der Stimmen untereinander d. i. zur kunstgemäßen ästhetischen Stimmenführung durch zerstreute Begleitung und Umwendung der Akkorde angeleitet.

Obwohl in diesem Punkte *) das jugendliche Alter und der darin nothwendig begründete Mangel an

*) Nicht im Punkte der Umwendung an sich, denn diese ist ihnen eine wahre Kleinigkeit und schon in ihren Arbeiten unter Nr. 5. vorbereitet.

Geübtheit im musikalischen Geschmacke die Sache bedeutend erschweren wird, so hoffe ich doch, daß anderseits wieder die Natürlichkeit des Stufenganges ein eben so bedeutendes Förderungsmittel sein werde. Übrigens sind die Schüler dann schon auf dem Standpunkte, wo man recht gerne weilen mag. — Welcher Genuß wird es für sie sein, wenn sie irgend eine Choralmelodie mit Alt, Tenor und Baß begleitet haben, und dann aus dem Choralbuche ersehen, wie nahe sie rücksichtlich aller Stimmen oft dem Sinne des Komponisten gekommen sind, wie sie im Treffen der Harmonie sowohl, als des Stimmenverhältnisses oft fast ganz mit ihm übereinstimmen, ja, wo sie abweichen, manchmahl sogar ihre Harmonirung und ihre Stimmenführung für schöner und natürlicher halten, als die des Tonsetzers, und solches mit geschäftiger Lebendigkeit aus Gründen zu entwickeln suchen! — Hier kann, hier darf Lehrer und Schüler weilen; hier gereicht Weilen zum Nutzen und Vergnügen. Auch die Freude, ihre Harmonirung zu weilen für besser zu halten, als die damit verglichene, darf man den Schülern manchmahl lassen; ja es ist nach dem Stande der Dinge voraus zu sehen, daß sie dieses oft mit Gründen belegen werden, gegen welche sich nichts Vernünftiges einwenden läßt.

Um endlich noch eine Stufe höher zu steigen, wird auf die Entwickelung aller nach musikalischer Logik möglichen Akkorde übergegangen, und so der Schüler auf eine Höhe gestellt, welche bisher nur von Wenigen erreicht, von Keinem aber mit einer solchen unumschränkten Herrschergewalt behauptet worden ist. Was die bisherigen Generalbaßlehren in Beziehung auf das Abspielen

spielen eines bezifferten Grundbasses, und was sonst in ihr Fach einschlägt, oft in dickleibigen Bänden geben, das soll dann für sie nur den Unterricht weniger Stunden erfordern, um sie auch mit den noch üblichen Ansichten, Regeln und Vorschriften unserer Generalbassisten bekannt zu machen.

Wie viel von ihnen in praktischer Hinsicht Virtuosen werden, das hängt freilich immer von mehr oder minder hervorstechenden musikalischen Genie ab: aber in theoretischer Begründung und in sicherer Ausübung dessen, was sie lernten, werden alle sich auszeichnen, weil die ganze Unzahl von verwirrenden Kunstausdrücken, die ganze Legion von hinkenden Regeln und unsicher machenden Ausnahmen ihren Geist nicht fesselt — weil sie, gestützt auf wenige, unabänderliche, klar erkannte Grundgesetze — selbst schaffen, und daher im Reiche der Töne mit einer Überlegenheit walten und herrschen lernen, welche uns, die wir durch verkehrte Lehrweise zur Knechtschaft in der Musik verdammt wurden, in der Regel nicht nur unerreichbar, sondern auch unbegreiflich bleibt.

Hersbruck im Dezember 1828.

Winkler.

Digitized by Google

VI.

Einige Bemerkungen über den Anfang, Bestand und Schluß einer Schullehrer-Fortbildungs-Anstalt zu Mkt. Burgbernheim *).

Die sogenannten Schullehrer-Conferenzen, welche nach dem höchsten Publicando vom 26. Juni 1811. (Int. Bl. Nr. 28. S. 1355.) angeordnet wurden, waren ohne Zweifel zeitgemäß, wohlthätig und zweckmäßig — denn ihr Zweck war:

a) in demselben bessere Schulschriften zum Lesen auszutheilen und bei deren Zurückgabe Beweise von der richtigen Benutzung derselben abzufordern;

b) gemeinnützliche Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen mitzutheilen und solche einer genauern Musterung zu unterwerfen;

c) praktische Übungen zur Erlernung der bessern Lehrarten anzustellen, und

d) Gelegenheit zu geben, sich in der Singkunst und im Orgelspielen mehr Kenntniß und Geschmack zu erwerben.

Hätte man immer diese wohl bedachte Tendenz

*) Dieser Rechenschaftsbericht über 17jährige Leitung einer Fortbildungsanstalt, wie ich deren in gedachten Jahren allenthalben als Schulrath des Rezatkreises angeordnet hatte, sind mir ein rührender Beweis, wie viel Gutes durch solche auserwählte Männer, wie Memmert, geleistet wurde.

Anm. des Herausgebers.

Digitized by Google

der Oberschulbehörde vor Augen gehabt und erreicht, diese Conferenzen würden noch immer eben denselben Zweck und Nutzen haben, als sie vormahls unstreitig hatten; aber der Geist der veränderlichen Zeit und Mode, die Paradorensucht und Bequemlichkeit mancher Vorsteher, der Hochmuth und scheele Blick einiger Schullehrer gegen den, ihrer Meinung nach schwächern oder geehrteren, Lokal-Inspektor und äussere Umstände haben dergleichen Anstalten aus ihrer, an sich festen, Angel gehoben und seit siebzehn Jahren gewaltige Umwandlungen hervorgebracht!

Ich bescheide mich, den vorlauten Kritiker der Zeit oder unbedachtsamen Beurtheiler der Vorsteher oder unzufriednen Tadler der Schullehrer oder strengen Sittenrichter der eingreifenden Tonangeber und Ereignisse machen zu wollen — denn wir fehlen Alle manchfaltig und keine Regel ist ohne Ausnahme — aber mit Recht wird man von mir Beweise und Gründe für die vorstehenden Anschuldigungen und Vorwürfe verlangen und ich gebe sie sine ira et studio — ohne persönliche Andeutungen und partheiische Rücksichten. —

Ist es nicht der Geist der veränderlichen Zeit und Mode, welcher das, was anfänglich gut und zweckmäßig war, für unnöthig und zeitwidrig erklärte und dadurch die öffentliche Meinung lähmte, daß man der Nachhülfe stets bedürfe? Ist es nicht Paradorensucht, wenn man den Stand der Geistlichen und Schullehrer, welche gemeinschaftlich auf einen Zweck hinarbeiten sollen, durch Herabsetzung des Einen und Emporhebung des Andern aus einem falschen Lichte betrachtete und unter sie einen Apfel des Zankes warf?

Ist es nicht Bequemlichkeit, wenn manche Vorsteher der Schullehrer-Conferenzen bald zu bloßen Singstunden, bald zu gelehrten, exegetischen Vorlesungen, bald zu leeren Zeitungs-Collegien, bald zu moralischen Charakter-Schilderungen benutzten, auch wohl gar nur ein Protokoll hielten, und dadurch von dem vierfachen Zwecke derselben abwichen?

Ist es nicht Hochmuth, wenn einige Lehrer sich schon für fähig und geschickt genug hielten, sich selbst fortzubilden und keiner fremden Hülfe zu bedürfen, wenn sie einen Stillstand machten und nicht bis ins Alter fortzulernen für nöthig erachteten, oder wenn sie gar mit stolzen und scheelsüchtigen Augen auf ihren Vorstand, der etwa hie und da Blößen gibt, herabblicken und als die Stärkern am Geiste von demselben sich losmachen wollten? Dazu gesellen sich noch besondere Umstände und Töne der Zeit, welche von den 4 Hauptgegenden des Himmels erschallen und auf der einen Seite den gesteigerten und selbstständigen Bildungsgrad der Schullehrer beweisen sollen, auf der andern Seite den bisherigen Anstalten und dessen Vorstehern fast allen Gehorsam und Beifall versagen und sich selbst regieren wollen. Man kann nicht in Abrede stellen, daß seit ein paar Decennien nicht bloß die Forderungen an Schullehrer gesteigert wurden, sondern auch der Stand derselben, in Ansehung ihrer Bildung und Ansprüche, wirklich im Steigen begriffen ist; das beweisen die eignen Schullehrer-Vereine, welche sich hie und da gebildet haben, das beweisen die mitunter treflichen Aufsätze, welche man in

besondern zwanglosen Heften und gedruckten Mittheilungen findet, das beweisen noch andere Erscheinungen der Zeit mit und ohne Anmaßung!

Wollen wir doch diese Geister und Stimmen der Zeit etwas genauer und gründlicher prüfen! Ob ich ein Recht und Geschick dazu habe, mögen Andere beurtheilen — aber das Recht, auch ein Wort darein zu reden, wird mir Niemand absprechen, der es weiß, daß ich seit 40 Jahren mich gerne und viel mit Schulsachen abgegeben habe, 14 Jahre hindurch öffentlicher Lehrer an einer sogenannten Trivialschule und 15 Jahre Vorstand einer Bildungsanstalt gewesen bin.

Ich habe als Schul-Rektor mich einst der Oberaufsicht der geistlichen Behörde zu entziehen gesucht und darauf den Antrag gemacht — ohne persönliche Rücksichten, da damahls der Kirchen-Inspektor gestorben und dessen Nachfolger noch unbekannt war — es geschah, ich gestehe es aufrichtig, aus stolzem Gefühle der Selbstständigkeit und aus Eitelkeit; aber in der Folge überzeugte ich mich, daß das k. Consistorium sehr wohl daran that, meinen Antrag mit Stillschweigen zu übergehen. Ich habe ferner als Geistlicher dem Drängen und Treiben der Schullehrer um mehr Brod und Ehre zugesehen und mich oft gefreut über die gesteigerten Forderungen und zum Theil erfolgten Leistungen in manchen Schulen. Ich habe als Vorstand hauptsächlich alle Anmaßungen, Reibungen und Zwistigkeiten zwischen Lehrern in Kirchen und Schulen, Ortsvorstehern und Gemeinden im Stillen zu beschwichtigen, zu verhüten und zu heben gesucht, und es ist mir

Digitized by Google

größten Theils gelungen, die Früchte meiner Bemühung wahrzunehmen. Ich sage dieß ohne Ruhmsucht, da ich in allen diesen Fällen bloß meine Schuldigkeit that.

Nach diesen Voraussetzungen glaube ich befugt zu seyn, einige hauptsächliche Gedanken, Wünsche und Vorschläge, zum Besten des Ganzen und des Schulstandes, über die Schullehrer-Conferenzen überhaupt niederschreiben zu dürfen.

Mein Hauptgedanke ist und bleibet, daß die königl. bayrische Regierung für die Schulen und deren Lehrer viel geschrieben und geleistet hat, und vor der Hand nicht mehr thun könne, bis günstigere Zeitumstände und Combinationen eintreten. Wollte sie jedem Schullehrer so viel geben, als er braucht und wünscht, so würde sie nie fertig werden und das Ganze darunter leiden. Man sehe die Besoldungen an in andern Ländern, z. B. im Sächsischen, wo viele Lehrer mit 50 und 70 Thalern auslangen und ihren Pflichten größten Theils Genüge leisten, so wird man gezwungen werden, zu bekennen, daß nicht das Geld den Schulstand hebe (denn Sachsen steht in diesem Betrachte gegen Bayern nicht nach), sondern der Mann. Mein Hauptwunsch ist, daß die Schullehrer mit ihrer Lage, Achtung und Besoldung zufrieden seyn mögen und sich so weit fortbilden, daß sie auch ausser der Schule sich noch etwas für sich und die Ihrigen verdienen können. Freilich ist das bald gesagt, und eine Menge Klagen über Partheilichkeit, Ungleichheit, Hintansetzung ꝛc. wird, wie von jeher, so noch immer fort, oft gehört werden, aber

Digitized by Google

das läßt sich bei allen menschlichen Einrichtungen und Verfassungen nicht ändern und heben — wer genügsam ist und Gott vertraut, wird auch in dem Undanke der Welt die Spuren der göttlichen Vorsehung erblicken und seinen Lohn nicht von Menschen, sondern von Gott erwarten.

Mein Hauptvorschlag ist, daß die Lehrer, in Ansehung ihrer Fortbildung, bei den bisherigen Anstalten bleiben, denn man mag sagen, was man will, so sind die Lehrer (in Volksschulen) immer Halbgelehrte (welches ihnen auch nie zur Schande gereicht); folglich besitzen sie nicht Kenntnisse und Fertigkeiten genug, um sich selbst zu regieren, in zweifelhaften Fällen ruhig zu entscheiden, sich das gehörige Ansehen besonders gegen Collegen zu geben und der Geistlichen ganz zu entbehren. Alle andern Urtheile und Anträge auf das Gegentheil schreiben sich aus wohlgemeinten, aber übelverdauten An- und Einsichten, aus büreaumäßigen, Zeit raubenden Vorschriften und Bedingungen, kurz, aus unreinen Quellen her. Die Zeit und Erfahrung wird meine Behauptungen bestätigen.

Es gibt zwar noch mehrere Neben-Gedanken, Wünsche und Vorschläge, die sich hier an- und vorbringen ließen, aber es ist mir um die Hauptsache zu thun und das Übrige müssen wir der Zeit und dem Zufalle, ja selbst dem Geiste des Widerspruches und Neides anheimgeben und überlassen, woraus am Ende doch viel Gutes und Ersprießliches entstehen wird.

Damit verbinde ich insonderheit einige Bemerkungen über den Anfang, Bestand und Schluß der Schullehrer-Fortbildungs-An-

stalt zu Mt. Burgbernheim und füge die vorzüglichsten Aufgaben und Leistungen derselben hinzu, keineswegs in der Absicht, um jene für eine Muster-Conferenz auszugeben und diese Andern zur Nachahmung vorhalten zu wollen, sondern lediglich aus zwei Ursachen, um sowohl die schuldige Rechenschaft von einem 15jährigen Wirken darzulegen, als auch den 30 Lehrern, die diese Anstalt seit 15 Jahren besucht haben und wovon nur 4 gestorben sind, zur Erinnerung und Wiederhohlung zu übergeben, so wie den Lesern dieses Aufsatzes Anlaß und Stoff zu neuen und bessern Ideen, als die nachfolgenden sind, zu liefern.

Die letztern hat nicht ein festangenommenes System oder Streben nach einem geregelten Cursus erzeugt, sondern größten Theils der Zufall, je nachdem Zeit- und Orts-Verhältnisse, persönliche und individuelle Fälle, Geschichte und Erfahrung ꝛc. dazu den Impuls gaben, und es wurden bei den meisten Aufgaben Erklärungen oder Winke vorausgeschickt. Der Anfang dieser Fortbildungs-Anstalt begann den 27ten Oktober 1813 und es mußte deren Vorstande hauptsächlich daran gelegen seyn, mit den Persönlichkeiten und Lokalitäten der ihm zugetheilten 10 Schullehrer und Gehülfen bekannt zu werden, daher wurde als erste schriftliche Aufgabe gewählt:

1) Anzeige der a) persönlichen Verhältnisse nach dem Nahmen, Stande der Eltern, und Geburtsorte eines jeden Schullehrers, so wie nach dessen Verheirathung und Familienzahl, Lebens- und Dienstalter ꝛc. b) Der örtlichen Umstände in Ansehung

der erhaltenen Bildung, ersten Anstellung oder Weiterversorgung ꝛc. c) Der Lieblingsbeschäftigung eines Jeden, in Absicht auf Lektüre oder gewisse Zweige der Betriebsamkeit ꝛc. d) Der besondern Schulen, deren Anzahl an Knaben und Mädchen und Lehrstunden, mit oder ohne Gehülfen u. s. w.

2) Was ist an D. Luthers kleinem Katechismus zu loben und zu tadeln? Verdient er aus den Volksschulen verbannt oder ferner beibehalten zu werden? Wie kann und soll man denselben im Jugendunterrichte benutzen und welche Hülfsmittel dazu gebrauchen — aus ältern und neuern Zeiten?

3) Kurze Erklärung über den Nahmens-Ursprung und die Folge der Sonn-, Fest- und Feiertage im christlichen Kirchenjahre, so weit sie für Volksschulen gehört.

4) Das Wissenswürdigste aus D. Stephani's Systeme der öffentlichen Erziehung ausheben und in einem Aufsatze liefern.

5) Praktische Übungen und Fragen über unsere Muttersprache aus Pöhlmanns Anweisung ꝛc. aus Villaume's Handbuch ꝛc.

6) Die wichtigsten Pflichten des Schullehrers als Organisten (nach Stephani's Schulfreunde, VI. H.).

7) Was sind Elementarschulen nach den bayrischen Principien? Woher haben sie ihren Nahmen? Was und wie viel kann und soll von den Elementen gelehrt werden?

8) Das Bemerkenswertheste aus den vorgelesenen Stücken von Niemann und Völter zu Papier bringen.

9) Was hat der Schullehrer als Katechet zu thun und zu lassen? Läßt sich eine Gränze zwischen

dem, der Kirche und Schule zuständigen, Religionsunterrichte ziehen?

10) Wie lehrt man Weltgeschichte in Volksschulen (nach Schlözers Büchlein für Kinder, das vorgelesen worden war).

11) Praktische katechetische Übungen mit eigends dazu bestellten Kindern über die 10 Gebothe von den anwesenden Schullehrern.

12) Was ist vom sogenannten Heimfordern der Kinder aus der Schule zu halten? Ist es schlechterdings zu verwerfen oder in welchen Fällen zuzulassen? Was sagen die kgl. bayer. Schulgesetze darüber?

13) Die Conferenz über Lancasters Lehrart in einem schriftlichen Aufsatze zu wiederhohlen.

14) Was versteht man unter sittlichem Tone in Schulen, sowohl von Seiten der Lehrer, als Schüler, und wie kann solcher erhalten werden?

15) Was für Gründe rathen für die Trennung der Geschlechter in Oberklassen, die in Kinderschulen wegfallen? Was ist rathsam, wenn sich diese Trennung aus Lokalursachen nicht bewerkstelligen läßt?

16) Katechisation über die Vortheile des Krieges (bei Gelegenheit der Kreuzheereszüge).

17) Auszüge aus Seidenstückers Bemerkungen über die Pronomina, Tempora und Conjunktionen der hochdeutschen Sprache schriftlich zu bringen.

18) Wie ist die gesammte Jugend in einer Schule stets zweckmäßig zu beschäftigen?

19) Darf ein öffentlicher Lehrer die gesetzlich bestimmte Schullektionszeit verkürzen? in welchen

Digitized by Google

beiden Fällen ist es erlaubt? wie ist die zuweilen überbleibende Zeit zu benützen?

20) Was hat ein Schullehrer seinen Kindern vorzüglich bei dem Durchmarsche und Aufenthalte fremder Kriegsvölker an das Herz zu legen?

21) Was ist für ein Unterschied zwischen der Lautir-, Buchstabir- und Syllabir-Methode?

22) Wie ist der gewöhnliche — eintönige oder singende — Vortrag oder Schlußfall eines zu lesenden oder herzusagenden Stückes der Schuljugend abzugewöhnen?

23) Wie viel gibt es Arten von Katechesen? (nach vorheriger Erklärung).

24) Was ist das Eigenthümliche an Pestalozzi's Methode? Was kann mit Grund dagegen eingewendet werden? Wie kann man dennoch davon Gebrauch machen?

25) Welche Gründe entscheiden mehr für öffentliche Volksschulen, als für Privat-Unterrichts-Anstalten?

26) Exempel zur historischen Katechisation (den verlornen Sohn), zur analytischen (ein Kirchenlied), zur synthetischen (die Tugend macht glücklich) auszuarbeiten (in 3 Wintermonathen).

27) Wie lehrt man das Nothwendigste vom Kalender in Volksschulen?

28) Was hat das kgl. b. Landwehr-Militär-Wesen für Einfluß auf Volksschulen und deren Lehrer.

29) D. Stephani's Rechenmethode in ihrer genetischen Form dargestellt und jeder hiesigen Schule ein Exemplar gegeben.

Digitized by Google

30) Welche Benennung ist ehrenvoller — Schulmeister, Schullehrer oder Pädagog? Wodurch ist der erste Nahme in eine Art von Verachtung gekommen und sollte man darum sich hinführo desselben begeben?

31) Was und wie kann ein Lehrer in Volksschulen zur Empfehlung des neuen protestantischen Gesangbuches in Bayern beitragen?

32) Welches sind die Bestandtheile einer Orgel? woher haben die vornehmsten Register ihren Nahmen? Wie kann der Zug der Register gehörig geregelt werden? (wobei zugleich praktische Übungen auf der neureparirten Orgel vorgenommen und deren Register geprüft wurden).

33) Was haben wir im abgelaufenen Conferenz-Jahre gethan und unterlassen — gewonnen und versäumt?

34) Verträgt sich die Fourierersstelle bei der Landwehr mit der Schullehrersstelle?

35) Soll man die Bibel mit der Jugend ganz oder stückweise lesen?

36) Katechetische Erklärung der Schöpfungsgeschichte.

37) Vergleichung zwischen dem Schlendrian im Schulhalten und der bildenden Methode.

38) Die Wichtigkeit des Schulstandes aus Kelbers Abhandlung dargestellt mit nöthiger Bedachtnahme auf deren zum Theil schiefe Ansichten und scheinbare Gründe.

39) Beiträge zu Schmellers bayrischem Sprachbuche (wozu von 4 vorzüglichen Schullehrern treffliche Ausarbeitungen geliefert wurden).

Digitized by Google

40) Populäre Einleitung ins A. T. in tabellarischer Form (nach Eichhorn und Baur) vorgelesen und erläutert (wovon sich die Schullehrer die Haupt-Data aufzeichneten).

41) Desgleichen über die Bücher des N. T. (nach Hänlein, Michaelis) ꝛc.

42) Warum besuchen manche Schullehrer die hiesige Conferenz so ungerne?

43) Das Merkwürdigste über Reformation, Protestantismus und einschlagende Materien aus D. Niethammers Vorrede zu Luthers Weisheit ausgehoben, nebst den nähern Lebensumständen D. M. Luthers und den mancherlei Ausgaben der Bibel zur Ausarbeitung aufgegeben.

44) Eine Preiß-Bittschrift an die deutsche Bundesversammlung (aus und nach der Rothenburgischen Schullehrerzeitung).

45) Beantwortung der Frage: ob man deutsch oder teutsch sprechen und schreiben soll?

46) Conferenz über den Ursprung des Aprilschickens (wozu der Tag Anlaß gab), nebst Aufgabe darüber zur Wiederhohlung.

47) Was ist das Wichtigste in der Katechetik und wie lassen sich die 8 Hauptregeln derselben (s. Volksschullehrerzeitung) mit 8 Substantiven kurz angeben und merken?

48) Über die Leselehrkunde (aus Rothenburg. Schullehrerzeitung), welches Anlaß gab zu den Fragen: was haben die Buchstabir-, Syllabir- und Elementarmethoden für gute und schwache Seiten? warum verdient die Lautirmethode den Vorzug?

Digitized by Google

49) Was haben die Volksschullehrer ihren Kindern von der neusten bayr. Verfassungsurkunde beizubringen und einzuprägen? (nach Puchta's Sendschreiben und Nördlinger Verfassungskatechismus).

50) Katechetische Erklärung des zweiten Kapitels des ersten Buches Mosis.

51) Wie ist die Sonntagsschule am besten zu benutzen?

52) Katechetische Erklärung des dritten Kapitels des ersten Buches Mosis vom Sündenfalle.

53) Wie beruhigt man Alte und Junge über Frühlingsfrost?

54) Vergleichung Mosis und Jesu aus dem dritten Kapitel des Briefes an die Hebräer (nach Dinter's Anweisung).

55) Wie beruhigt man Junge und Alte bei Erscheinung eines Kometen? (aus Sommer's Gemälde der physischen Welt).

56) Welches sind die besten Grundsätze über die Orthographie? Verdient Adelungs Anweisung dazu den Vorzug?

57) Was hat die erste Ständeversammlung dem Königreiche Bayern für Vortheile gebracht, hinsichtlich des Schulwesens?

58) Auf wie viele Hauptmelodieen (25) lassen sich die Lieder des protestantischen Gesangbuches in Bayern zurückführen? (nach des v. Seckendorf. Gesangbuches Vorberichte).

59) Wie können wir uns und Andere beruhigen bei der Verschiedenheit und Uneinigkeit der Gelehrten über Schriftauslegung, insonderheit

Digitized by Google

in natürlicher Erklärung der Wunder und messianischen Weissagungen?

60) Katechisation über die Liebe zum Vaterlande und zur bayrischen Verfassung für Kinder.

61) Einen Lehrplan, nach den bekannten Grundsätzen, auf jedes Mitgliedes der Fortbildungs-Anstalt Schule angepaßt, zu liefern.

62) Kains Brudermord katechetisch erklärt.

63) Eine Schul-Chronik jedes Ortes von den Schullehrern der Anstalt zu liefern (nach D. Stephani's Schulfreunde, XIII.)

64) Vorlesung aus Denzels Volksschule, wovon die Hauptdate zu merken und schriftlich zu bringen.

65) Aus welchem Gesichtspunkte ist eine Sonnenfinsterniß in Volksschulen zu erklären und welchen unrichtigen Vorstellungen muß dabei vorzüglich entgegengearbeitet werden?

66) Wie haben sich die Schullehrer bei der Einführung des neuen protestantischen Gesangbuches zu verhalten, daß auch durch die Schulen und Kinder dieselbe erleichtert und befördert wird?

67) Von welcher Seite haben Schullehrer die Erneuerung des jährlichen Reformationsfestes in Schulen bekannt zu machen und zur zweckmäßigen Feier desselben vorzuarbeiten und beizutragen?

68) Aus welchem Lichte ist die Geburt Jesu in Schulen darzustellen und das gewöhnliche Christgeschenk für Kinder religiös zu machen (aus D. Rosenmüllers Anrede in dessen Andachtsbuche).

69) Was ist vom Neujahrwünschen zu halten und zu lehren, daß man darin nicht zu viel, noch zu wenig thue?

Digitized by Google

70) Welches sind die besten Hülfsmittel, der Schuljugend zur Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gedanken-Vortrage zu verhelfen?

71) Den Unterschied zwischen Melodie und Harmonie, ferner zwischen Melodie und Choral anzugeben, wobei zu beweisen, daß das Melodieenbuch nützlich und nöthig sey, keineswegs aber das Choralbuch entbehrlich mache (aus D. Beck's Beleuchtung ꝛc.).

72) Etymologische Erklärung der biblischen Hauptnahmen des A. T.

73) desgleichen über die Hauptnahmen im N. T. zu liefern.

74) Die populäre und tabellarische Einleitung in die apokryphischen Bücher des A. T. vorgelesen und daraus die Hauptdate aufgezeichnet (nach Berthold und de Wette).

75) Wehmüthige Erinnerung an ein vorzügliches verstorbenes Mitglied unsers Vereins (C. Gärth in Mt. Bergel) und Empfehlung einer Privat-Wittwenkasse für Schullehrer (wozu Pf. Merz's schriftliche Aufforderung Anlaß gab — ad memoriam defuncti et notitiam rei).

76) Erklärung der fremden Wörter und Ausdrücke im bayr. Lehrbuche für den Anfangsunterricht zu liefern.

77) Kurze Lebensbeschreibung des D. Martin Luthers, nebst Reformationshistorie.

78) Was ist Klugheit überhaupt und Amtsklugheit eines Schullehrers insbesondere? (nach deren, vorher erklärten, Beschaffenheit und Erfor-

dernissen,

dernissen, Mitteln und Hindernissen, Fällen und Exempeln zu beantworten).

79) Conferenz über den stuffenweisen Religionsunterricht und Gesang in Schulen (nach herrschaftlichen Verordnungen und die Hauptdate schriftlich zu bringen).

80) Was und wie in Landschulen gelehrt werden müsse? (aus Pf. Voigt's Aufsatze in Schuderoffs Jahrbüchern ꝛc. 1821.)

81) Die, im vorstehenden Aufsatze enthaltene, Lehrordnung mit dem Lektionsplane jeder Schule zu vergleichen und darüber ein Urtheil zu fällen.

82) Über die Nahmensbedeutung und Aufeinanderfolge der Sonn- und Festtage (nach D. Fabers histor. Katechismus) einen Aufsatz zu fertigen (wobei ein paar, unbedeutende memnonische Hülfsmittel mitgetheilt wurden, die Folge der Sonntage vor (EIROLIP) und nach Ostern (QuasiMICRE), so wie der Pauliniſchen Briefe (RöloGEPCT) zu merken.

83) Eine Ausarbeitung über Kalenderzeichen und astronomische Kunstausdrücke zu liefern, um Kindern richtige Begriffe von Drachenhaupt, Gegenschein, goldner Zahl, Sonnenzirkel, Epakten, Sonntagsbuchstabe, Ostergränze u. s. w. beizubringen.

84) Bemerkungen über die Vorstellung von 73 Schullehrern aus 9 Landgerichten und über den Zustand und Schulplan der Ortsvolksschulen in Bayern, aus den, vom kgl. Staatsministerium mitgetheilten, Nachrichten vorgelesen — so-

wohl zur Beherzigung, als Erinnerung und Aufzeichnung!

85) Unterredung über die pädagogische Literatur im XV. Bändchen vom D. Stephani's Schulfreunde, welche viele lehrreiche Winke zur Fortbildung enthalten.

86) Wie sollen auch Schullehrer das Ihrige zur Verständigung und Beruhigung über die einzuführenden Presbyterien beitragen?

87) Vorlage und Einsicht einer alten Vorschrift (von einem Schullehrer Muscat zu Hersbruck im J. 1690 geschrieben) und der, nach dem Nürnberger Lehrplane angeschafften, Bücher für die hiesigen Schulen mit eingestreuten Bemerkungen über deren Gebrauch (worauf von, ein paar nur anwesenden, Schullehrern auf dem Fortepiano gespielt wurde).

88) Wie lehrt man die bayrische Landesgeschichte in Volksschulen?

89) Vorlesung einer Schulgesetztafel (aus Denzels Einleitung, II. S. 69.), welche zur Abschrift und Nachahmung empfohlen wurde.

90) Einen Aufsatz über bessere Einrichtung der Schultabellen und Tagbücher zu liefern (nach D. Schwarz's Jahrbüchern und D. Hergenröther's Erziehungslehre).

91) Unterredung über D. Graser's Divinitäts-Princip, welche zur auszuarbeitenden Frage: was ist das Charakteristische an dem Graser. Divinitäts-Principe? Stoff gab.

92) Bemerkungen über die vorzüglichsten Methoden zur Unterweisung: a) der akroamatischen,

Digitized by Google

b) katechetischen, c) dialogischen und d) Diktirmethode, woraus eine Aufgabe über die Vorzüge und Anwendung dieser Lehrarten genommen wurde

93) Die vornehmsten Momente aus dem Leben und der Regierung des Königs Max. Josephs aufsuchen und schriftlich bringen (bei Veranlassung dessen Jubelfestes).

94) Besprechung über die Schulgärten und deren Verwendung (wozu sowohl die Ober- als Mittel-Behörden Anlaß gaben und auch den Schullehrern Gedanken, Wünsche und Vorschläge abverlangt wurden).

95) Katechetische Erklärung der drei ersten Gebothe nach D. Luthers Katechismus und Erklärung.

96) Katechisation über das vierte Geboth.

97) Desgleichen über das fünfte Geboth.

98) Desgleichen über das sechste Geboth.

99) Desgleichen über das siebente Geboth.

100) Desgleichen über das achte Geboth.

101) Desgleichen über das neunte und zehnte Geboth.

102) Desgleichen über den Beschluß der Gebothe.

103) Ist die Trennung des männlichen und weiblichen Geschlechtes in den Oberschulen mehr nützlich als schädlich, oder ganz zweckwidrig?

104) Die Lehre und praktische Behandlung von Gottes Eigenschaften tabellarisch zu bringen.

105) Einen Aufsatz über den Anschauungsunterricht (nach D. Denzels Prinzipien) zu liefern.

106) Da es mehrere Arten von Verstandesübungen gibt, so fragt es sich, welches die vorzüglichsten davon seyen?

107) Beredung über die Lage, Stellung und Benutzung des kgl. Schullehrer-Seminars zu Altdorf (wozu der Abgang eines vorzüglichen Mitgliedes von hier [C. Schmidt] dahin und die von dort erhaltenen Lektionsverzeichnisse hinlänglich Anlaß und Stoff gaben).

108) Was ist von den, bereits begonnenen, eignen Schullehrer-Vereinen zu halten und was ist deren Schatten- und Lichtseite?

109) Katechetische Behandlung des ersten Glaubensartikels und der lutherischen Erklärung.

110) Desgleichen über den zweiten Glaubensartikel.

111) Katechisation über den dritten Glaubensartikel.

112) Resultate der neuesten Landständeversammlung, das Volksschulwesen ꝛc. betreffend, im kurzen Auszuge zu liefern.

113) Merkwürdigkeiten von Burgbernheim (für die Ortsschulen abzuschreiben).

114) Was hat die Schule vorzüglich dem D. Dinter zu verdanken? (aus dessen Schullehrerbibel zu beantworten).

115) Beredung über ꝛc. Kelbers und ꝛc. Winklers Gründe und Statuten, hinführo die Fortbildungsanstalten durch Schullehrer selbst halten zu lassen (welche mehr wider, als für — bei den hiesigen Schullehrern —. ausfiel).

116) Vorlesung der neuesten Zeittafel aus Schirlitz Geschichte der Hauptbegebenheiten der christlichen Kirche für gebildete Schullehrer (wovon die Haupt-Data gemerkt oder aufgezeichnet wurden).

So unbedeutend und unvollständig auch vorstehender Cursus seyn mag, so kann ich denselben nicht an-

Digitized by Google

ders, als mit seinen Lücken und Mängeln, als das Resultat eines 15jährigen gemeinschaftlichen Wirkens aufstellen; da nun der Abend meines Lebens sich immer mehr nahet und die Kräfte des Leibes und Geistes allmählich abnehmen, so wurde die hiesige Fortbildungs-Anstalt mit Einwilligung der kgl. Distrikts-Schulen-Inspektion Windsheim und mit meinen herzlichen Wünschen für das allerseitige Wohl der Schullehrer, so wie mit dankbaren Erwiederungen von Seiten derselben im Oktober dieses Jahres geschlossen.

Die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende!

Mkt. Burgbernheim, im Dezember, 1828.

Joh. Fr. Memmert,
Orts-Pfarrer.

VII.

Wie die Regel Detri zur Übung der Denkkraft verwendet werden kann.

Alle Lehrgegenstände müssen in unsern Elementarschulen nur für einen Stoff angesehen werden, an welchem sich die Geisteskraft unserer Jugend selbstthätig ausbilden soll. Diese in unsern Zeiten erst zu Tage beförderte Wahrheit sollte mit goldener Schrift über

jedem Lehrzimmer stehen, um sie vor der Seele jedes Lehrers immer gegenwärtig zu erhalten!

Unter allen Lehrgegenständen ist aber keiner zur Ausbildung der Denkkraft so gut geeignet als die Rechenkunst. Gleichwohl darf man behaupten, daß im Ganzen keiner in unsern Elementarschulen so schlecht beschaffen war und noch ist, als eben dieser Unterrichtszweig. Die meisten Lehrer sehen noch immer die Zahlenlehre für nichts weiter an, als für die Kunst, Rechenexempel für das bürgerliche Leben fabriziren zu lernen. Nur eine kleine Zahl hat sich von der Nothwendigkeit überzeugt, das Rechnen, ganz abgesehen von seiner Nützlichkeit im bürgerlichen Leben, als Übung der Denkkraft ihrer Schüler zu betreiben. Mit Ausnahme der bessern Köpfe, die auch in diesem Fache sich zu Meistern ausgebildet haben, ist doch der größere Theil von jenen bessern Lehrern nicht weiter hierin gekommen, als daß sie sich, wofern sie sich nicht in den Mechanismus der Pestalozzischen Rechenübungen verlohren haben, die beiden nöthigen Vorübungen zum Denkrechnen, das selbstthätige Ordnen der Zahlenwelt (das Numeriren) und Einschätzen jeder Zahlgröße (das Ponderiren) — welche beide die Seele der ganzen Rechenkunst sind — sich nach meiner Anweisung angeeignet haben und hiernach ihre Schüler zur eigenen leichten Auffindung der Zahlen durch die bindende und trennende Kraft des Geistes (die 4 Rechenspezies) hinleiten. Aber weiter als bis dahin — man traue unserer wohlgegründeten Versicherung — sind auch die Meisten nicht gekommen, sei es, daß es ihnen an weiterer Einsicht,

Digitized by Google

oder, was noch öfter der Fall zu seyn scheint, nur an dem nöthigen Zutrauen zu ihrer eigenen Geisteskraft gebricht. Bei der Regel Detri zeigt sich dieser Stillstand am auffallendsten. Um den Verzagten zu Hülfe zu kommen, und ihnen klar nachzuweisen, wie so leicht auch diese Rechnungsweise zur herrlichsten Denkübung bei den Schülern benützt werden könne, schreibe ich diesen Aufsatz. Sollten daraus manche Schulaufseher — die, leise ins Ohr gesagt, oft wenig oder nichts von der bessern Lehrweise verstehen — sich die nöthige Kenntniß schöpfen, den Stand des Rechenunterrichtes in ihren Schulen künftig besser zu würdigen: so würde dadurch eine nicht minder wichtige Nebenabsicht erreicht werden.

Der Nahme, Regel Detri, oder von den drei Sätzen, ist eine alte Benennung, wobei die meisten Lehrer sich nichts weiter denken, als es sei die Rechnungsweise, wobei die Aufgabe aus 3 Zahlsätzen besteht, wozu der vierte gefunden werden soll. Z. B. wenn 3 Äpfel 4 Kreuzer kosten, wie viel kosten 12 Äpfel? Um dieses Rechenexempel mechanisch zu fabriziren, wird den Schülern von ihren Lehrern die Regel angeben: multipliziret den dritten Satz mit dem zweiten, in die gewonnene neue Zahl dividirt den ersten Satz, und die sich herauswerfende Zahl ist der von euch gesuchte vierte Satz: $4 + 12 = (48)$; $3 : (48)\ 16$.

Will ein solcher mechanischer Lehrer sich als Exempelfabrikant noch geschickter in seiner Kunst zeigen, so lehrt er seine Schüler diese 3 Zahlsätze nicht in gerader Linie ansetzen, sondern nach Rees'scher Weise durch eine senkrechte Linie von einander rechts und links getrennt, folglich das obige Exempel:

Digitized by Google

? (d. h. was kosten)	12 Äpfel, wenn
3 Äpfel	4 Kreuzer kosten.

Hier kommen die zwei mit einander zu multiplizirenden Zahlen 12 und 4 unter einander zu stehen, und es heißt nun die mechanische Regel: zieht (wie oben schon geschehen) einen Querstrich, multiplizirt beide Zahlen rechts mit einander, und dividirt die Zahl 3 links in die gefundene unter den Querstrich gesetzte Summe 48, so habt ihr die gesuchte vierte Zahl:

$$3 : 48 = 16.$$

Die Exempelfabrikation ist nun fertig. Mehr als dieses mechanische Kunststückchen wollte der Lehrer seinen Schülern nicht lehren. Wo bleibt denn aber hierbei die Denkübung? Soll denn der Verstand zur nöthigen Ausbildung seiner Kraft nicht begreifen lernen, wie es damit zugeht, und worauf sich ein solches Verfahren gründet, um seines Thuns sich dadurch anschaulich gewiß zu werden, und seine Herrschaft über die Zahlenwelt zu erweitern.

Nichts ist leichter, als das Wesen dieser Rechnungsweise zu begreifen, und dadurch zu einem besonnenen Gebrauche unserer Zahlenkraft zu gelangen, was eben dem Geiste eine größere Gewandtheit und ein innigeres Gefühl seiner Kraft verleiht. Der Lehrer darf dabei nur elementarisch verfahren, bei dem besonnenen Auffassen des ersten Thuns anfangen, und so von Schritte zu Schritte fortfahren: so wird ihm und seinen Schülern die Rechenaufgabe als

Digitized by Google

ein leichtes Spiel erscheinen, das uns nur so lange schwer zu seyn schien, als wir keinen deutlichen Begriff davon hatten, von welchem Gebrauche unserer Geisteskraft eigentlich hier die Rede sei.

Der Punkt, von welchem die Übung der Denkkraft hierbei angefangen werden muß, ist das deutliche Auffassen des Verhältnisses einer Zahl zu einer andern. Hier ist zuerst den Schülern bekannt zu machen, was man unter dem Ausdrucke — Verhältniß einer Größe zur andern — versteht. Man fange bei sichtbaren Dingen an, um ihnen solches vollkommen deutlich zu machen. Man fordere seine Schüler auf, zu sagen: wie sich die Länge einer Schultafel zur Breite verhalte? ob die erstere größer als die zweite, oder die Breite größer als die Länge sei? Wie sich die Höhe des Fensters, der Thür, des Schreibbuches, des Zimmers zur Breite desselben verhalte? Wie sich die Größe zweier neben einander stehenden Schüler verhalte? Die Schüler werden dadurch finden: daß das Verhältniß zweier Größen, welchen Nahmen sie führen mögen, bald gleich, bald ungleich sei, im letzteren Falle die eine größer oder kleiner als die andere.

Der deutlich gemachte Begriff vom Verhältnisse zweier materiellen Größen wird nun von den Schülern auf Zahlgrößen angewendet, und dabei wieder von dem Leichtern angefangen und zu dem Schwerern fortgefahren, welches dadurch so leicht wie das erste erscheint.

Man fängt mit dem Gleichen an und fragt: wie verhält sich 1 zu 1, 2 : 2, 3 : 3 u. s. w. als hinreicht, diesen Begriff der Gleichheit zweier

Zahlgrößen zu befestigen. Nun läßt man das Verhältniß ungleicher Größen wahrnehmen: wie verhält sich 1 zu 2, 3, 4, 20 ꝛc.; wie 2:4, 6, 8, 12 ꝛc.; wie 3:6, 9, 12 ꝛc.; nun auch mit Zahlen, deren Verhältniß sich nur mit Hülfe von Theilzahlen ausdrücken lassen: 2:3 = 1½; 2:5 = 2½; 3:4 = 1⅓ u. s. w. Hierauf auch noch einige Beispiele von zwei Zahlengrößen, wovon die erste größer als die zweite ist: 2:1; 3:1; 3:2; 4:8; 20:30. — Und zuletzt lasse man die Schüler sich üben, Zahlenpaare aufzusuchen, welche in gleichem Verhältnisse stehen: z. B. 2:4; 4:8; 6:12; 10:20; 3:9; 4:12 u. s. w.

Nach dieser Vorübung darf der Lehrer mit der Zuversicht des glücklichsten Erfolges zur Vornahme der Rechnungsweise, Regel Detri genannt, selbst schreiten, vorausgesetzt, daß er sonst schon zur Einsicht gekommen ist, welche Verstandeskraft er bei seinen Schülern eigentlich üben will.

Da es jedoch immer vielen Lehrern noch an Kenntniß der Seelenkräfte fehlt, die sie in ihren Kindern ausbilden, und eben deßwegen recht genau kennen sollten: so muß ich mir schon erlauben, aus einer noch handschriftlichen Seelenlehre für Elementarschulen, folgende kurze Erörterung über den Verstand hier einzuschalten.

Verstand nennen wir das Vermögen, alle Wahrnehmungen, welche uns die Sinne zuführen, zu ordnen. Sein erstes Geschäft hierbei bestehet darin, das Mannichfaltige zur Einheit zu verbinden, d. h. unter einer Vorstellung zusammen zu fassen, oder sich Begriffe zu bilden. Ein solcher Begriff ist

z. B. Baum, Stern, Stein, denn darunter sind alle die mannichfaltigen Dinge begriffen, die man Baum, Stern, Stein heißt. Sein zweites Geschäft ist, Sätze zu bilden, oder wie man auch sagt, zu urtheilen. Wir urtheilen oder bilden einen Satz, wenn wir aussagen, in welchem Zustande sich ein Ding befindet, z. B. der Baum blüht, der Stern glänzt, der Stein liegt. Das dritte ist, die Sätze so zu verbinden, daß sie genau aneinanderschließen, um ein Ganzes zu bilden. So wie bei dem ersten Geschäfte der Verstand das Begriffsvermögen, bei dem zweiten das Urtheilsvermögen genennt wird, so wird es bei dem dritten das Schließungsvermögen geheißen, d. h. das Vermögen, Schlüsse zu machen *).

Das Wort schließen gebrauchen wir in der sinnlichen Welt, um damit zu bezeichnen, daß zwei Körper so genau zusammen passen, daß sie ein Ganzes bilden, z. B. der Fensterflügel, die Thür schließt. Auf die geistige Welt übergetragen bezeichnen wir damit zwei Sätze, die zusammen gefügt ein Ganzes ausmachen. Der erste Satz heißt der Hauptsatz, der zweite der Folgesatz. In dem ersten muß der letzte schon enthalten seyn, und wir nehmen ihn nur heraus, um nachzuweisen, daß er mit solchem als Theil ein Ganzes ausmacht. Man kann daher auch sagen, schließen heiße: einen Satz aus dem andern ableiten (herausnehmen), in welchem derselbe

*) Viele verwechseln dieses letzteres Verstandesvermögen mit der Vernunft, welche das Vermögen ist, das Übersinnliche wahrzunehmen. Anm.

Digitized by Google

schon enthalten ist. Stellen wir beide Sätze zusammen, so machen sie einen Schluß (ein geschlossenes Ganzes aus). Z. B. In dem Satze, alle Menschen sind sterblich, sind viele Sätze enthalten (Karl, Franz, Ludwig ꝛc. sind sterblich); nehme ich einen solchen Satz heraus, und füge diesen Folgesatz zu dem Hauptsatz, so bilde ich einen Schluß: da alle Menschen sterblich sind, so ist auch Karl sterblich. Man kann auch, um das Schlußgerechte besser zu zeigen, noch einen Satz dazwischen schieben, den man deßhalb den Mittelsatz heißt und sagen. Alle Menschen sind sterblich; Karl ist ein Mensch; folglich ist er auch sterblich — aber der Kürze wegen läßt man ihn hinweg.

Die Rechnungsweise, welche man Regel Detri nennt, ist nichts anderes als die schließende Rechnungsweise, weßhalb wir ihren Nahmen in unserer Anweisung zum Rechenunterrichte in Volksschulen in Schlußrechnen umgetauft haben, welcher Benennung sich diejenigen künftig bedienen werden, welche davon einen deutlichen Begriff aufgefaßt haben. Ein solcher Schluß, wie obiger Wortschluß, ist auch folgender Zahlenschluß:

wenn 1 Apfel 2 Kreuzer kostet, so kosten 3 Äpf. 6 Kr.

Oder in 3 Sätzen ausgedrückt: 1 Apfel kostet 2 Kreuzer, also noch einmahl so viel Kreuzerstücke); 3 Äpfel sind 3 mahl 1 Apfel; folglich kosten diese auch 3 mahl 2 oder 6 Kreuzer. Hier schließt ein Satz genau an den andern; wenn ich aber sagen würde — wenn 1 Apf. 2 Kr. kostet; so kosten 2 Äpf. 5 Kreuzer: so würde der letzte Satz sich nicht schlußgerecht zu dem ersten verhalten.

Was hier den Lehrern erklärt ist, damit Sie wis-

Digitized by Google

sen, welche Verstandesübung von Ihnen in Anspruch genommen wird, dürfen Sie nicht ihren Schülern erklären; sondern diese führen sie nach obigen Vorübungen nun sogleich zu der Hauptübung, aus einem Hauptzahlensatze einen darin schon enthaltenen, von ihnen nur zum Bewußtseyn zu bringenden, zweiten Satz abzuleiten, und als Folgesatz ihm anzufügen, d. h. zu schließen.

Durch leichte Beispiele sind die Schüler hierbei bloß zum Bewußtseyne ihres Thuns hierbei (d. h. zu einem besonnenen Rechnen) zu führen. Man fange mit obiger leichten Aufgabe (1 Apf. kostet 2 Kr.; was kosten 3 Äpf.?) an, und lasse die Schüler, wenn sie solche mit Besonnenheit gelöset haben, nun selbst mehrere dergleichen Aufgaben erfinden und lösen. Hierbei beobachte man nur folgenden Stufengang.

a. Man gebe Schlußaufgaben, wovon die erste Zahl des Hauptsatzes immer nur eine Einheit enthält, z. B. Eine Elle Tuch kostet 3 fl.; was 5 Ellen; 1 E. . 4 fl. = 9 Ell.?; 1 E. : 12 = 3 E.? u. s. w.

b. Nun folgen Aufgaben, wo die erste Zahlgröße eine Mehrheit ist, die jedoch mit der zweiten Zahl in einem Verhältnisse steht, welche durch eine ganze Zahl ausgedrückt werden kann, z. B. wenn

2 Äpfel 4, 6, 8, 10, 12 Kr. kosten; was kosten 7, 8, 9, 10, 11, 100, 230, 1000, 10,000 Stück?

2 Äpfel 1 Kr.; was 8, 22, 40?

Der Schluß bei den ersten Aufgaben lautet: wenn ich für 2 Äpf. noch 1, 3, 4 mahl so viel Kreuzerstücke geben muß: so muß ich auch für 7, 8 ꝛc. noch einmahl

so viele geben; und in beiden letzten Aufgaben auch um so viel mahl weniger.

c. Jetzt folgen Aufgaben, deren Verhältnisse nur durch Theilzahlen (Bruchzahlen) angegeben werden können, z. B.

2 Äpf. : 3 Kr. = 4, 5, 6, 7, 8 Äpfel?

4 Eier : 10 Kr. = 12?; 3 E. : 4, 5, 6 Kr. = was kostet dann jede beliebige Anzahl?

2 Zitronen : 7 = wie viel kosten 10 Zitr.?

Hier mache man die Schüler recht aufmerksam auf ihr Thun, damit sie wahrnehmen, wie sie, um das Verhältniß der ersten Zahl zur zweiten zu finden, die erste in die zweite **dividiren** müssen, wodurch sie erfahren, daß in diesem Hauptsatze der Satz liegt: 1 Zitrone kostet $3\frac{1}{2}$ Kr. und daß sie mit dieser letztern Summe die dritte Zahl nun nur **multipliziren** dürfen, um die gesuchte vierte Zahl zu finden. Vollständig lautet eigentlich dieser Rechnungsschluß: wenn 2 Zitr. 7 Kr. kosten; so kostet folglich 1 Zitr. $3\frac{1}{2}$ Kr., und mithin 10 Zitr. auch 10 mahl $3\frac{1}{2}$ Kr.

d. Nun sind die Schüler so reif geworden, daß sie mit unbenannten Zahlen dahin geleitet werden können, die vierte Zahl eines solchen Zahlenschlusses mit einem Blicke zu finden, da sie stets mit der dritten Zahl in demselben Verhältniß stehen muß, wenn sie schließen soll, als die zweite Zahl zu der ersten. Man gebe ihnen also auf: 4 : 6 = 20?; 5 : 15 = 100?; 2 : 9 = 36?

e. Jetzt sind die Schüler noch auf die Wahrnehmung und den Grund derselben hinzuleiten, daß sich

Digitized by Google

immer beim Schlußrechnen dieselbe gesuchte vierte Zahl finden muß, ich mag entweder die erste mit der zweiten zuerst dividiren, und die gefundene Summe mit der dritten multipliziren; oder umgekehrt, die zweite mit der dritten zuerst multipliziren und dann hernach in die hierdurch gefundene Summe die erste Zahl dividiren. Man nehme zur Erzeugung deutlicher Anschauung die obigen ersten Beispiele wieder:

2 Äpfel : 4 Kr. = 6 Äpf.?

$$2 : 4 = 2;\ 2 \times 6 = 12 \text{ Kr. oder}$$
$$4 \times 6 = 24;\ 2 : 24 = 12.$$

f. Eben so leite man sie zur deutlichen Erkenntniß, daß man auch die erste Zahl mit der dritten zuerst dividiren, und die gefundene Zahl mit der zweiten multipliziren: $2 : 6 = 3 \times 4 = 12$. Denn nun lautet der Schluß: so viel mahl mehr Stücke ich kaufe, so viel mahl muß ich auch die Summe zahlen, welche jene kosten.

Haben die Schüler dieses alles deutlich aufgefaßt und ihre Zahlenkraft zur vollen Fertigkeit im Schlußrechnen ausgebildet, so zeige man ihnen noch, ehe man nach meiner Anweisung zu weitern Übungen mit ihnen fortschreitet, auch die Vortheile, welche uns durch Abkürzung dieser Rechnungsweise zu Gebothe stehen, z. B. die Aufgabe $3 : 18 = 10$? läßt sich sogleich vermindern auf $1 : 6 \times 10 = 60$.

Jetzt sind die Schüler nicht nur im Stande zu begreifen, wie dieses zugehet, sondern auch, warum man zu einer richtigen Auflösung solcher Aufgaben der schließenden Rechnungsweise gelangt, man mag zuerst den

Digitized by Google

2ten und 3ten Zahlsatz mit einander multipliziren, und in die gefundene Summe die erste Zahl dividiren; oder die erste Zahl zuerst in die zweite dividiren, und zuletzt erst die Multiplikation der gefundenen Zahl mit der dritten vornehmen. Es ist kein mechanisches, gedankenloses Thun mehr, sondern ein besonnenes Handeln des Geistes, eine wahre Übung der Denkkraft. Und den Menschen zur Besonnenheit seines Thuns bei Allem bringen, heißt die höchste Aufgabe seiner Ausbildung richtig lösen.

Selbst die Rees'sche Ansatzweise wird nun sowohl Lehrern und Schülern verständlich geworden seyn, und sie werden begreifen, daß es einerlei ist, die Zahlen auf einer Linie zu setzen oder sie links und rechts in 2 Abtheilungen zu trennen. Letzteres gewährt im bürgerlichen Leben viele Vortheile, wo es um Gewinnung dieser und nicht mehr, wie in der Schule um Geistesbildung zu thun ist. Deßhalb ist sie auch dort, nicht aber hier, an ihrem rechten Orte.

Nur auf solche Weise gelangt man dahin, die Regel Detri als einen Lehrstoff zu behandeln, an welchem sich die Selbstkraft der Schüler ausbildet. So muß die ganze Rechenkunst betrieben werden, wenn sie eine Denkkunst werden, und jener elenden mechanischen Lehrweise entrissen werden soll, wodurch unsere arme Jugend sich an ein Rechnen ohne Denken gewöhnt, und ihre Denkkraft, statt angeregt und ausgebildet zu werden, vielmehr nur abgestumpft und verbildet wird. Stephani.

VIII.

VIII.

Wodurch versündigen sich Lehrer am meisten an ihren Schulen?

Jedem Lehrer muß alles daran gelegen seyn, daß seiner Schule wenigstens das Prädikat „Gut" zukomme. Für eine gute kann sie aber nur dann gelten, wenn sie den Forderungen entspricht, die man billiger weise an sie machen kann. Jeder Lehrer muß sichs daher deutlich bewußt seyn, was seine Schule seyn soll, was sie zu leisten habe, und es muß ihn ohne Unterlaß der fromme Eifer beseelen, ja das willst du auch leisten, willst eher mehr als weniger thun, willst deiner Schule so vorstehen, daß sie wenigstens den guten beigezählt werden kann. Nur eine gute Schule leistet, was sie leisten soll.

Es ist schon Versündigung an der Schule von Seite des Lehrers, wenn sie durch seine Schuld nicht eine gute ist, wenn sie das ihr vorgesteckte Ziel unerreicht läßt; noch mehr aber, wenn sie ihrem Zwecke selbst entgegen arbeitet, und wenn sie zum Verderben derer, welche sie pflegen soll, gerade die entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt. Und jeder Lehrer versündigt sich sehr an seiner Schule, der ihren Pfleglingen entweder vorenthält, was er ihnen geben, oder ihnen gibt, was er ihnen vorenthalten sollte, der sie entweder ungebildet oder verbildet aus der Schule entläßt.

Auf vielfache Weise können sich Lehrer an ihren Schulen versündigen, und es soll hier nur auf einige der vorzüglichsten Punkte hingewiesen werden, wodurch

dieß geſchehen kann, um jede Verſündigung der Art vermeiden zu lehren.

Verſündigung an der Schule iſt zuvörderſt: Hintanſetzung derſelben. Seine Schule iſt für jeden Lehrer die Hauptſache; alles andere dagegen, es ſey, was es wolle, iſt für ihn Nebenſache. Die Nebenſache muß immer der Hauptſache nachſtehen. Die Schule muß dem Lehrer immer das Erſte bleiben. Ihr muß jeden Tag die Zeit, die Kraft, die Sorge gewidmet werden, die ihr gebührt; was dann noch übrig bleibt, das mag immerhin auf etwas anderes verwendet werden. Ein Lehrer nun, welcher ſeine Schule zur Nebenſache macht, welcher ſie häufig abkürzet, oder einſtellt, oder ſich während derſelben eine andere Beſchäftigung macht, ihr überhaupt die ihr gebührende Zeit, Kraft und Sorge entzieht, und ſie Nebendingen widmet — o, der verſündigt ſich ſehr an ſeiner Schule. Mußt du dich vielleicht neben deiner Schule mit Ökonomie beſchäftigen, weil du daraus größtentheils deinen Unterhalt zieheſt; du darfſt, um gewiſſenhaft zu ſeyn, dieſer nicht nachgehen, indeß du in deiner Schule ſeyn ſollſt. Haſt du noch andre Geſchäfte zu beſorgen — laß ſie warten, bis deine Schule zu Ende iſt; machen ſie dir Störung für deine Schule, ſchiebe ſie von dir, und laß dir ſolche nicht aufbürden. Haſt du noch eine Privatſchule nach deiner Berufsſchule zu halten, eile nicht von dieſer in jene. Biſt du krank, und kannſt du ſelbſt deiner Schule nicht gehörig warten, ſo laß ſie, zumal wenn ſich's in die Länge zieht, durch einen andern verſehen, damit das Verſäumniß nicht zu groß werde. Fehlt es dir an Luſt oder an Geſchick zu deiner Schule, ſcheueſt du die darauf zu ver-

Digitized by Google

wendende Mühe, so lege dein Amt nieder, und treibe, was dich freut und was du kannst; besser, als wenn du dich an deiner Schule versündigst.

Ist Hintansetzung der Schule selbst Versündigung an derselben, so ist es nicht weniger Hintansetzung der Hauptsache in derselben. Darf dem Lehrer die Schule selbst nicht zur Nebensache werden, so auch nicht die Hauptsache in der Schule. Diese ist und bleibt denn immer, daß sie gute Menschen, gute Denker, gute Leser, gute Schreiber, gute Rechner bilde. Gehen diese aus ihr hervor, so hat sie das Ihrige geleistet, wo nicht, so ist sie hinter den an sie gemachten Forderungen zurückgeblieben, auch wenn sie außerdem sogar Staunenswerthes geleistet hätte. Jeder Lehrer hat daher mit allem Fleiße darauf hinzuarbeiten, daß seine Schüler denken, daß sie richtig und fließend lesen, schön und fehlerfrei schreiben, gut und gründlich rechnen lernen, daß ihr Sinn für's Wahre, Gute und Schöne geweckt und ihre Liebe dafür entzündet werde. Damit hat sich der Lehrer vorzugsweise zu beschäftigen, dafür hat er die meiste Zeit zu widmen, darauf seine größte Sorge zu richten. In Schulen aber, wo man nur einen Knalleffekt hervorzubringen sucht, wo es auf's Glänzen und Parademachen abgesehen ist, da wird die Nebensache zur Hauptsache gemacht, da werden die Schüler blos abgerichtet, aber nicht gebildet; da lernen sie blos nachsprechen, aber nicht denken; blos mahlen, aber nicht schreiben; blos deklamiren, aber nicht lesen; blos Zahlen aussprechen und Exempel mechanisch anfertigen, aber nicht rechnen; da bleiben sie hohl im Kopfe und leer im Herzen, und was ja hinein kommt, das bläht nur und macht armselige Menschen. Wie

sehr sich solche Lehrer an ihren Schülern versündigen, kann jeder leicht einsehen. Darum, lieber Lehrer, unterscheide wohl zwischen dem, was geschehen muß und was geschehen kann. Du machst dich verdient um deine Schule, wenn du neben dem Muß auch dem Kann genügest; du versündigst dich an deiner Schule, wenn du über das Kann das Muß vernachlässigest. Ist nur dem Muß vollkommen genüget, so wird man mit deiner Schule zufrieden seyn, auch wenn das Kann unterbleibt, und genügest du dem Kann noch so gut, aber auf Kosten des Muß, so taugt deine Schule nichts, und wenn sie zur ersten gemacht würde, und wenn man dir alle Lobsprüche darüber ertheilte. Was du also thust, laß dich nie durch das Kann an dem Muß hindern.

Versündigen an seiner Schule kann sich der Lehrer ferner durch Unsicherheit im Lehrgange und durch Unbeholfenheit im Lehrgeschäfte. Es kann ein Lehrer noch so pünktlich in Haltung seiner Schule, noch so eifrig in Ertheilung des Unterrichtes seyn, ja er kann sogar die Schulstunden über die gesetzliche Zeit ausdehnen, und vom Anfang bis zum Ende unermüdet thätig seyn und doch wenig leisten. Dieß wird der Fall seyn, wenn der Lehrgang der nöthigen Sicherheit ermangelt und wenn dem Lehrer eine gewisse Unbeholfenheit beim Lehrgeschäfte eigen ist, wenn er nie recht weiß, was und wie er's zu lehren hat, wenn er bald auf dieß bald auf jenes verfällt, heute es so und morgen anders behandelt, wenn er alles nur anfängt, nichts aber vollendet; wenn er an den Kindern immer nur probiert oder experimentirt, wenn ihm die Methode mehr ist, als die Bildung, welche

durch jene erzeugt werden soll. Dabei kann schlechterdings nichts herauskommen, selbst bei allem Fleiße und bei aller Pünktlichkeit, das Kind wird über der Methode vergessen, es wird zum bloßen Mittel gemacht und dadurch eben sowohl herabgewürdigt als verwahrloßt. Der Lehrgang muß daher immer nothwendig ein fester und sicherer seyn. Der Lehrer muß wissen, was für jeden Tag und für jede Stunde gehöret, und wie nöthigenfalls auch eine übrige Viertelstunde zweckmäßig auszufüllen ist. Eben so muß das Lehrgeschäft mit Gewandheit und Umsicht betrieben werden. Der Lehrer muß sich eine Methode vollkommen aneignen, muß sich in der Behandlung der Unterrichtsgegenstände wo möglich gleich bleiben, muß jeden Schüler auf die ihm angemessenste Weise zu behandeln verstehen, überall sehen und nachhelfen wo es fehlt. So wird's recht und mit Nutzen betrieben. Du versündigst dich, o Lehrer, an deiner Schule, wenn du bei deinem Lehrgange unsicher, bei deinem Lehrgeschäfte unbeholfen bist. Wenn du auch in Manchem viel Geschick und viele Sicherheit haben solltest, es hilft deiner Schule nichts, wenn du nicht auch Sicherheit und Geschick hast bei deinem Lehrgange und Lehrgeschäfte. Mag dir also auch Geschick und Sicherheit im Außerwesentlichen abgehen, nur im Wesentlichen fehle sie dir nicht. Diesen allgemeinen Bemerkungen muß ich noch einige besondere beifügen, um den so häufigen Versündigen an der Schule vorzubeugen.

Als Versündigung an der Schule ist Vernachläßigung der Hauptsache in derselben bereits angeführt worden. Hauptsache ist denn nun vor allen Religion. Die größte Versündigung in der Schule ist

demnach Vernachläßigung der Religion. Wenn auch schlechte häusliche Erziehung und schlechtes Beispiel den besten Unterricht unwirksam machen, gute Erziehung und gutes Beispiel dagegen denselben sehr unterstützen kann, so ist es doch immer auch ein frühzeitiger und guter Unterricht in der Religion, welcher einen Menschen zu einem guten machen muß. Man wird wenigstens einstimmig zugeben müssen, daß Menschen von schlechten oder keinen Religionsgrundsätzen immer die schlechtern, Menschen von guten Religionsgrundsätzen dagegen in jeder Beziehung in jedem Verhältnisse und Stande immer die Bessern sind. Eigentlich veredelt kann der Mensch nur durch die Religion werden, die bessern Grundsätze können ihm nur durch die Religion eingepflanzt werden. Die besten Kinder werden also immer aus den Schulen gehen, welche die besten Religionskenntnisse und Religionsgrundsätze mit herausnehmen, und im eigentlichen Sinne des Wortes durch die Religion veredelt worden sind. Befinden sich in einer Schule, in welcher die Religion vernachläßigt, oder doch unzweckmäßig*) vorgetragen wird, eigentlich gute Kinder, so ist es wenigstens nicht das Verdienst des Lehrers, daß sie es sind. Es ist aber in jedem Falle Schuld des Lehrers, wenn Kinder es darum nicht sind, weil sie in der Schule keinen oder einen schlechten Religionsunterricht genossen haben. Und das ist gewiß eine große Schuld und keine kleine Versündigung an einer Schule, wenn man die unveredelt

*) Wenn man sie als bloße Gedächtnißsache behandelt, und nicht als einen Stoff, an dem sich der Geist des Menschen selbstthätig entwickeln soll. Anm.

Digitized by Google

läßt, die man veredeln sollte, — eine Schuld, die um so größer erscheint, wenn man bedenkt, daß sich die nachtheiligen Folgen hievon nicht bloß auf den vernachläßigten, sondern auch auf andere, nicht blos auf Mitlebende, sondern auch auf Nachlebende erstrecken. Wenn du auch, Lehrer, noch so geschickte, kenntnißreiche Schüler bildest, sie machen dir wenig Ehre und haben dir wenig zu verdanken, wenn sie nicht gut und fromm sind. Es ist nicht davon die Rede, daß du das Eine, über das andere zu versäumen, oder zu vernachläßigen brauchst; aber mögen deine Schüler manchen andern an Geschicklichkeit und Kenntnissen nachstehen, wenn sie nur gut und fromm sind, und daß sie es werden, unterweise sie fleißig und zweckmäßig in der Religion. Ich verweise dich hiebei unter andern auf einen frühern Aufsatz von mir im 18ten Bändchen dieses Schulfreundes Seite 55.: „Wie soll in Elementarschulen Religion gelehrt werden? —

Wie durch Vernachläßigung der Religion, so können sich Lehrer besonders auch an ihren Schulen versündigen durch Mißbrauch der Bibel. Sie ist einmal das Buch der Bücher, und muß auch das Hauptlehr- und Lernbuch für die Schule bleiben. Nicht blos den Inhalt, vornemlich den Geist derselben sollen die Kinder kennen lernen. Man soll ihnen weder krasse, den Aberglauben fördernde, noch frivole, den Unglauben nährende Ansichten von der Bibel beibringen, soll mit einem Worte das Ansehen der Bibel auf keine Weise untergraben, und nur mit zarter Hand den Schleier lüften, der weislich über eine graue Vorzeit und über tiefe Geheimnisse gedeckt ist. Es ist nicht zu läugnen, daß die Bibel oft genug schon durch

Finsterlinge eben so wohl als durch seyn wollende Aufgeklärte unter den Lehrern jämmerlich und zum großen Nachtheile für die Jugend entstellt und so durch profane Hände entweihet worden ist. Willst du dich also, lieber Lehrer, nicht auf ähnliche Weise an deiner Schule versündigen, so führe deine Kinder immer in die Bibel, wie in ein Heiligthum ein, leite sie selbst voll heiliger Scheu bildend und sicher hindurch, und führe sie mit frommem Sinn mit veredeltem Herzen und mit bereichertem Geiste wieder heraus, und mit solchen Eindrücken auf das jugendliche Herz, daß ihnen dieses Heiligthum immer ehrwürdig und theuer bleibe, hüte dich eben so sehr vor willkührlicher Auslegung, als vor dem Kleben an todten Buchstaben, glaube nicht, daß du dem Kinde alles mittheilen müssest, was du weißt, opfere nicht das Ansehen der Bibel dieser oder jener neuen Ansicht, die wenigstens dem Kinde nicht frommt, und wolle dich überhaupt nicht durch profanes Reden über die Bibel bei dem Volke in den Ruf eines Eingeweihten setzen. „Ich will gebeten haben, sagt Luther, wer da will studiren in der heiligen Schrift, der büße seinen Vorwitz und Lust nicht an der heiligen Schrift, und plumpe nicht hier herein in die heilige, du habest denn zuvor die Füße gewaschen, auf daß du den Kern aus der Nuß und nicht die Schale überkömmst. Du aber lasse dein bestes Studiren seyn, daß wir wissen, wie die Historien gehen. Das bessert die Leute, richtet auf und tröstet die Gewissen, die in großer Angst und Trübsal stecken und gibt ein Exempel recht zu leben, auf daß sie auch also bleiben, in einfältigem Verstande. Suchest du und grübelst sonst etwas anderes daraus, das ist nicht gut;

Digitized by Google

denn du bist auf der unrechten Bahn und gehst auf dem Holzwege. Da sehet zu, die ihr studiret, daß ihr nicht zurücklernt und mehr vergeßt, denn ihr gelernt habt. Denn also ist mir es auch gegangen. Es fehlte mir an einem rechten Meister da ich noch in die Schule ging, der mir solches unterrichtet hätte. Aber euch wird es jetzt gesagt; sehet zu und behaltet es. Man muß aus der Schrift den rechten Schatz, Kern, Kraft, Macht, Saft und Geschmack nehmen, welches ist das Exempel des Glaubens und der Liebe. Darauf soll man sehen. Wo es Gott herausgeschrieben hat, da darfst du nicht tief darnach graben."

Ich habe mich auch hierüber umständlicher ausgesprochen in einem besondern Aufsatze: Über die Behandlung der biblischen Geschichte in Schulen, in der allgemeinen Schulzeitung Jahrgang 1828. Abthl. I. Num. 50. Seite 394., worauf ich dich gleichfalls verweise. Und suchst du vielleicht selbst noch einen Schlüssel in das Heiligthum der Bibel oder willst du deinen Kindern einen sichern Führer durch dieß Heiligthum mitgeben, so empfehle ich dir dazu unter andern: Meine Erziehungsgeschichte des Menschengeschlechtes. Oder das Ganze der Bibel in klarer Übersicht und mit genauer Bezeichnung des Ganges den Gott bei der Erziehung des Menschengeschlechtes genommen hat ꝛc. Nürnberg bei Riegel und Wießner 1828. XVI. S. 400.

Nicht zu übersehen ist, daß die Versündigung an der Schule auch häufig geschehe durch Mißbrauch im Belohnen und Bestrafen. So wie Gott selbst durch Belohnen ermunternd und durch Bestrafen warnend, durch beides bessernd auf seine sinnlichen

Menschenkinder einzuwirken sucht, so hat man sich von jeher dieser Erziehungsmittel auch in der Schule bedient zur Aufmunterung und Warnung, überhaupt zur Besserung für die Jugend. Als zweckmäßig und unentbehrlich müssen diese Erziehungsmittel auch ferner beibehalten werden. Aber nur bei ihrer Anwendung ist eine große Behutsamkeit und Gewissenhaftigkeit nöthig, um nicht durch dieselben mehr zu schaden, als zu nützen. Schon das Lob ist als Belohnung, so wie der Tadel als Bestrafung anzusehen. Gewiß wird sich jeder Schüler durch des Lehrers Erklärung: Du hast deine Schuldigkeit gethan, ich bin zufrieden mit dir, fahre so fort, belohnt, so wie durch die Erklärung: Du hast deine Schuldigkeit nicht gethan, ich bin unzufrieden mit dir, bessere dich, bestrafet fühlen, und ein so verdientes Lob, ein so gerechter Tadel wird immer von guter Wirkung seyn. Aber welche Genauigkeit und Unpartheilichkeit gehört dazu, um stets gerecht im Lob und Tadel zu seyn, welche Behutsamkeit, um nicht durch Lob den Dünkel und Ehrgeiz, und um nicht durch Tadel Neid, Muthlosigkeit, Abstumpfung und Gleichgültigkeit zu erzeugen. Noch größere Vorsicht und Gewissenhaftigkeit ist nöthig bei eigentlichen Belohnungen und Bestrafungen, als, durch das Hinaufsetzen und Prämienertheilen, wodurch man den Schüler auszeichnen, und durch das Heruntersetzen oder Züchtigen, wodurch man ihn beschämen will. Versündigt man sich schon sehr an den Schülern, wenn man Einen unverdient lobt oder tadelt, so noch mehr, wenn man Einen unverdient beschenkt oder züchtigt, und ich will gar nicht denken an die Ungerechtigkeiten, die schon durch unkluges Belohnen und Bestrafen begangen wor-

Digitized by Google

den sind, nicht an den verderblichen Einfluß, den es auf Schüler, auf Lehrer und Ältern geäußert, nicht an die schlimmen Folgen, die es schon gehabt hat. Das Kind braucht nicht gerade zum Krüppel geschlagen zu werden, um sich an ihm zu versündigen, es ist schon arg genug, wenn es dumm oder tauböhrig geschlagen, und endlich gegen alle Schläge gleichgültig wird; es braucht eben nicht ganz verdorbenen Herzens zu werden, um es zu verderben, es ist schon verdorben genug, wenn es durch auffallende Auszeichnung eitel, ehrgeitzig, neidisch gemacht wird. Prämien sollten daher aus christlichen Schulen gänzlich verbannt, körperliche Züchtigungen nur in außerordentlichen Fällen *) angewendet werden. Dem Prämienwesen war ich von jeher abhold, und wie verderblich es sey, davon überzeugte mich erst jüngst der Brief eines Schülers, der sein Preisbuch seinen Ältern übersandte und im ganzen Briefe nur davon redete: er sey unter allen Schülern der vorzüglichste gewesen, alle Fragen wären an ihn gestellt, alle Augen auf ihn gerichtet worden, und der Herr Landrichter habe ihn die Krone der Schule genannt. Wie sehr sich auch die Ältern darüber freuen mochten — mich würde ein solcher Brief von meinem Knaben erschrecken, und ich will lieber nie meine Knaben als Preisträger sehen, als einen solchen Brief von ihnen lesen.

Darum, lieber Lehrer, sey sparsam mit deinem Lobe, gerecht in deinem Tadel, sey überhaupt behutsam und gewissenhaft im Belohnen und im Bestrafen,

*) (Nach k. baierischen ältern Verordnungen nur in Gegenwart der Lokalschul-Inspektion.) Anm.

zeichne nie einen Schüler zu sehr aus, züchtige nie einen zu hart, beschäme nie einen zu auffallend, eigentliche Prämien, die bei öffentlichen Prüfungen ausgetheilt werden, erkenne keinem Schüler zu, und kannst du eine körperliche Züchtigung schlechterdings nicht vermeiden, so laß dich dabei nicht zur Grausamkeit und Ungerechtigkeit verleiten, damit du dich an keinem deiner Schüler je versündigest, was dich späterhin gereuen könnte.

Als Versündigung an den Schülern muß auch noch angesehen werden das Überbürden derselben mit Arbeiten. Zu viel und zu wenig, ist beides nicht gut. Wer die Kinder zu wenig beschäftiget, läßt ihnen zu viele Zeit zum Müßiggehen, übt ihre Kräfte zu wenig, und bringt sie nicht so weit, als sie in der bestimmten Zeitfrist kommen könnten. Wer sie mit Arbeiten überhäuft, läßt ihnen zu wenig Zeit zur Erholung, strengt sie über das Vermögen an, und will auf einmal alles aus ihnen machen. Dort erschlaffen die Kinder leicht aus Trägheit, hier aus Überspannung, dort wird ihnen das Lernen zum Spiel, hier zur Last, dort werden sie gedankenlos, hier muthlos, dort werden sie verspätet, hier verfrühet, hier bleiben sie stumpf durch zu wenig, dort werden sie stumpf durch zu viel Anstrengung, hier bläht sie das Wenig-, dort das Vielwissen auf, beides bringt Nachtheil für Körper und Geist. Das Verspäten soll nicht seyn, das Verfrühen soll nicht seyn. Eine altkluge Jugend macht sich so wenig beliebt, als eine rohe und unwissende, und der unbescheidene, anmaßende Knabe, der selbst Männer meistern will, ist weniger zu ertragen, als ein gutmüthiger, aber durchaus nicht einfältiger Wildfang. Ist

in den ältern Schulen die Versündigung durch Verspäten häufiger gewesen, so war sie es in der neuern durch Verfrühung. Waren in jenen alte Jünglinge nichts seltenes, so sind es in diesen junge Greise, wenigstens in manchen höhern Schulen. Dem Kinde weniger zumuthen, als es vermag, ist eine eben so große Versündigung an demselben, als ihm weniger auflegen, als es tragen könnte und möchte, oder auch von dem Unfähigen dasselbe verlangen zu wollen, was der Fähigere leistet. Dieß zu vermeiden muß die Kraft des Kindes sparsam und gleichmäßig verwendet, und die Last immer nach seiner Kraft bemessen werden. In den Fehler der Überbürdung deiner Kinder kannst du, o Lehrer, jetzt um so leichter verfallen, da man von dir selbst mehr fordert, und der Stoff, den du verarbeiten sollst, mannichfaltiger geworden ist; darum überlade deine Kinder nicht mit zu vielen Arbeiten, drücke sie nicht nieder durch zu schwere Auflagen, messe jede Last nach der Kraft deiner Kinder ab, und gib dem Schwächern nicht so viel zu tragen als dem Stärkeren, verschwende die Kraft deiner Kinder nicht, dringe mehr auf Recht- als auf Vielwissen, welches nur bläht, verfalle nicht in die Pedanterey und Sylbenstecherey, welche auf höhern Schulen nichts Seltenes ist, und hüte dich besonders vor dem Verfrühen deiner Kinder, welches nie die wahre Reife gibt, und nur ein schnelles Dahinwelken zur Folge hat. Ohne Vorwurf könntest du nie einen jungen Geist in einem durch deine Schuld alternden Körper erblicken.

Eine große Verantwortung bliebe es immer für dich, wenn du dich auf die eine oder die andere Weise an deiner Schule versündigen wolltest, ein Vorwurf

träfe dich immer, der dich nicht wenig beunruhigen würde. Willst du dich dessen überheben, so versündige dich nie an deiner Schule, setze nie deine Schule hintan, mache nie die Nebensache zur Hauptsache in derselben, sey nicht unsicher in deinem Lehrgange, nicht unbeholfen in deinem Lehrgeschäfte, vernachlässige die Religion, mißbrauche die Bibel nicht, sey behutsam und gerecht im Belohnen und im Bestrafen, überbürde und verfrühe deine Kinder nicht. Ein schöner Erfolg deiner Bemühungen wird dich dann krönen, ein lohnendes Gefühl dich stets begleiten.

IX.

Was muß ich thun, damit ich selig werde? Eine Katechisationsaufgabe für Lehrer und Schriftsteller.

Wer ein Meister in der Katechisirkunst werden will, der muß sich an die beiden Hauptregeln halten: mache dir selbst die Wahrheit klar, zu deren Erkenntniß du deine Schüler leiten willst; und führe sie durch deine Fragen dahin, daß sie diese Wahrheit auf eine eben so selbstthätige Weise auffassen lernen, wie du selbst sie aufgefaßt hast.

Um sich von der Güte dieser beiden Regeln zu überzeugen, deren Befolgung allen Lehrern mehr nutzen wird, als wenn sie noch so viele Anweisungen zur Ka-

Digitized by Google

techisirkunst, und noch so viele Musterkatechisationen lesen werden, wodurch sie bisher hofften, sich zu Meistern im Fache des Religionsunterrichts zu bilden, gebe ich hiermit ein Thema zu einer Reihe von Katechisationen mit dem nöthigen Nachweise auf, wie sie jene Regeln hierbei in Anwendung zu bringen haben.

Die obige Aufgabe gehört unter die wichtigsten der Religion. Welchem Menschen kann irgend woran mehr liegen, als an der Kenntniß, wodurch er seinen höchsten Wunsch in seinem ganzen Leben erfüllen kann? Und wodurch kann ein Lehrer sich um seine Schüler größeres Verdienst erwerben, als durch Ausstattung mit dieser ersten aller Kenntnisse? Selig wollen wir alle werden, und wehe jedem, der von dem Schauplatze dieser Erde tritt, ohne diese höchste Kunst erlernt zu haben. Die Religion selbst hat keine höhere Bestimmung, als die Menschen zu belehren, was sie thun müssen, um gewiß zeitlig und ewig selig zu werden.

Nach der ersten Regel muß nun der Lehrer vor allen Dingen sich selbst die Wahrheit klar zu machen suchen, zu deren Kenntniß er seine Schüler zu führen wünscht. Was man selbst noch nicht deutlich aufgefaßt hat, kann man unmöglich Andern deutlich darstellen. In unserer Aufgabe soll eine Antwort auf eine Frage gefunden werden; jene soll angeben, was der Mensch thun muß, um selig zu werden. Was heißt nun selig? Dieß ist der Hauptpunkt, von welchem ausgegangen werden muß. So lange der Lehrer keinen deutlichen Begriff davon hat, wird sein Bemühen ein blindes Herumtappen seyn, um seinen Schülern die

Mittel entdecken zu helfen, welche der Mensch gebrauchen muß, um zu diesem höchsten Ziele aller seiner Wünsche zu gelangen.

Wer zu viel auf einmahl lehren will, wird nichts gründliches leisten. Diese Warnung schicke ich voraus, um den Lehrern die Überzeugung abzugewinnen, daß sie sowohl bei eigener Erforschung der Wahrheit, die sie ihren Schülern künftig lehren wollen, als auch bei Leitung der letztern zur Erkenntniß derselben, ja stufenweise zu Werke gehen müssen. Unsere Aufgabe erfordert mehrere Abschnitte, und liefert uns Stoff zu einer ganzen Reihe von Katechisationen. Auch will der Geist Ruhepunkte haben, um seine Kräfte zu weiterer Forschung zu sammeln. Ich will diese Abstufungen und Ruhepunkte bei dieser Aufgabe sogleich durch Überschriften bezeichnen, wobei jedem Lehrer unverwehrt bleibt, deren noch mehrere zu machen.

I. Was heißt selig werden?

Schon das Wort selig nach seiner Verwandtschaft mit dem Worte Seele deutet an, daß hier von nichts Äusserlichem oder Körperlichem, sondern von etwas Innerlichem, von einem Zustande des Geistes, die Rede ist *). Es muß mir im Inner-

*) Jenen Kleingeistern, welche sich so sehr brüsten, wenn sie wähnen, einen Altmeister in irgend einem Stücke tadeln zu können, muß ich bemerken, daß ich gar wohl weiß, selig habe ursprünglich die Bedeutung von reich und gut. Dennoch kann selig von Seele abstammen und den Besitz einer guten, dadurch wonnereichen Seele bezeichnen.

Digitized by Google

sten meiner Seele recht wohl seyn, und zwar nicht bloß auf Augenblicke — damit wäre kein Mensch befriediget! — sondern immer und ununterbrochen. Wer das Gegentheil in sich wahrnimmt, der ist für unselig oder nicht selig zu halten. Diese Seligkeit kann der Stufe nach verschieden seyn. Gott ist der seligste Geist. Wie viel Stufen mag es für uns Menschen geben, bis wir so selig wie Gott werden!

Glücklich seyn und selig seyn darf nicht mit einander verwechselt werden, wenn nicht eine höchstnachtheilige Verwirrung der Begriffe (und in weiterer Folge auch des Handelns) entstehen soll. Glücklich kommt her von Glück, worunter man die Erlangung des Besitzes irdischer Güter versteht, wohin vorzüglich Gesundheit, Reichthum, Ehre, Macht, eine Genußreiche äußere Lage in der Welt ꝛc. gehört.

Die Seligkeit (der Zustand, wo unserm Geiste immer recht wohl ist) die wir begehren, muß vom Glücke ganz unabhängig seyn. Ein neues wichtiges, klar aufzufassendes Merkmahl. Daher kann auch der Arme, der an irdischem Gute nur wenig Gesegnete, selig seyn, während der daran Reiche sich höchst unselig fühlen kann. Nicht alle Irdischreiche fühlen sich selig; der reichste, mächtigste und geehrteste König der Franzosen, Ludwig XIV. fing bei einem für höchsten Sinnenrausch geschaffenen Feste zu weinen an, weil er sich unselig fühlte. Die Erfahrung sagt es, daß die Seele sich nicht stufenweise auch seliger fühlt, je mehr der Mensch an irdischem Gute und sinnlichem Genusse immer reicher wird, sondern, wie ein Dichter sagt:

Er fühlts, daß diese ganze Welt.
Sein Sehnen nicht zufrieden stellt.

Eine neue wichtige Entdeckung! — Die Seligkeit ist nicht ausser uns, sondern nur allein in uns zu finden. Nun ist es uns mit einem Mahl klar geworden, warum es so wenige selige Menschen gibt und die allermeisten sich unselig fühlen; warum Millionen von der Erde scheiden, ohne die Kunst gelernt zu haben, sich Seligkeit hier im Leben schon zu erwerben. Die Menschen von Begriffsverwirrung befangen, glauben die Seligkeit ausser sich, im Besitze irdischer Güter finden zu können. Reich können sie an letzterm werden, aber arm bleiben sie dabei am erstern. Auch lehrt die Erfahrung, daß die Begierde nach Reichthum, Ehre, Macht und sinnl. Lust immer mehr wächst, je mehr sie Nahrung erhält, und daher immer unersättlicher wird, ohne das menschl. Herz je zufrieden zu stellen.

Nur wer zufriedenen Gemüthes ist, dem ist in seinem Innern wohl, nur der ist selig zu preisen. Wer recht viele Güter besitzt, wer die ganze Erde sein nennen könnte, und dabei sich unzufrieden fühlt, ist dennoch arm und unselig zu nennen; so wie dagegen ein Mensch, sei auch seine Habe noch so gering, dennoch reich und selig zu nennen ist, wenn nur Zufriedenheit in seinem Innern wohnt.

Die Zufriedenheit bestehet aber aus zwei Theilen, nähmlich aus Zufriedenheit mit uns selbst und aus Zufriedenheit mit der äussern Welt und unserer Lage in derselben. Je wichtiger diese weitere Einsicht zur Erlangung der

Digitized by Google

Seligkeit ist, desto mehr thut es uns Menschen Noth, uns hiervon eine ganz klare Kenntniß zu erwerben. Jeder sammle Kraft, um diese neue Stufe zu erklimmen.

II. Wann ist der Mensch mit sich selbst zufrieden?

Nur wer immer so handelt, wie es vor Gott und unserm Gewissen recht heißt, der fühlt in sich Zufriedenheit mit sich selbst. Wem sein Gewissen vorwirft, du hast schlecht, du hast deiner unwürdig, du hast vor Gott unrecht gehandelt, aus dessen Seele flieht der göttliche Friede, die Ruhe unseres Innern, die den ersten Haupttheil der Seligkeit ausmacht. Und es ist jedem Menschen gesagt, was gut ist, und was der Herr sein Gott von ihm fordert.

Er spricht zu uns durch die Vernunft
Er spricht durch das Gewissen,
Was wir Geschöpfe seiner Hand
Thun oder meiden müssen.
Ihm folgen, das ist Weisheit nur,
Und Freiheit ists, dieß wählen,
Ein Thier folgt Trieben der Natur
Ein Mensch dem Licht der Seelen.

Wer unrecht thut, der thut Sünde; denn, wie die Schrift sagt, die Sünde ist nichts anderes als das Unrecht (1. Joh. 3, 4.). Wer mit Bedacht oder vorsätzlich ein so großes Übel thun und gegen den Herrn, seinen Gott sündigen kann, der kann nicht anders als sich deßhalb verachten und verdammen. Und diese Wahrnehmung unserer Unwürdigkeit ist mit Schmerz und Unruhe verbunden. Kurz, wer schlecht denkt

und handelt kann nicht selig, sondern nur höchst unselig sich fühlen.

Von jeher haben die Menschen Mittel aufgesucht, ihr Gewissen und das Gewissen ihrer Brüder zu betäuben *). Die Betäubung ist ihnen zwar gelungen, aber a) nicht gelungen ist ihnen das Gewissen ganz zum Schweigen zu bringen. Es hält doch immer dem Menschen das Bewußtseyn seiner Schlechtigkeit vor, und wacht aus seiner Betäubung oft furchtbar auf. Und dann b) kann kein von Menschen ersonnenes Betäubungsmittel jenes Gefühl der Seligkeit verschaffen, welches wir bei dem Bewußtseyn haben, vor Gott gerecht zu sein (wer recht thut, der ist vor Gott gerecht. 1. Joh. 3, 7. Und so uns unser Gewissen nicht verdammet, haben wir Freudigkeit vor Gott, 1. Joh. 3, 21. Es ist nichts verdammliches an denen, die nach Christi Lehre rechtschaffen leben, Röm. 8, 1.)

Wer sich innere Seligkeit erwerben, und von jenem unseligen ihr entgegengesetzten Seelen-Zustande befreien will, der muß durchaus die Sünde verabscheuen, und sich fest entschließen, vor Gott immer rechtschaffen zu denken und zu handeln. Ohne diese Umänderung (Besserung, Bekehrung, Umkehrung unseres Sinnes) ist keine Zufriedenheit mit sich selbst, keine Seligkeit zu erlangen möglich. Selbst Gott kann sie uns ohne jene nicht verschaffen. Darum lasse kein Mensch sich von andern belügen, man könne ohne rechtschaffenen Sinn dennoch selig werden. Bei Eurer Seelen Seligkeit glaubt solchen Menschenlehren nicht!!

*) Siehe Schulfreund II. (XII.), Abh. IX.

Digitized by Google

So weit kann es jeder Mensch, nach der uns von Gott gnädig verliehenen Kraft bringen, daß er nicht vorsätzlich unrecht thut, und sich dadurch der Knechtschaft der Sünde entziehet. Aber angereitzt oder versucht zum Sündigen werden wir sowohl durch die uns von Gott beigegebene sinnliche Natur als durch die äussern Umstände und durch andere Menschen. Ohne solche Lockungen zur Sünde wäre es uns nicht möglich, Tugend zu erlangen, welche nur das Vermögen ist, allen jenen Lockungen widerstehend immer recht zu thun. Ohne die Möglichkeit der Sünde gebe es keine Tugend in der Welt. Die Anregungen unserer sinnl. Natur, die an sich noch keine Sünde sind, sind uns von dem weisen Gotte um der zu erwerbenden Tugend willen anerschaffen, und deßwegen gut zu nennen, wie Alles, was Gott geschaffen hat. Wenn wir diesen Lockungen der Sinnlichkeit Gehör geben und ihnen folgen, dann erst sündigen wir (Jakobi 1, 14. 15.) Schwache Menschen setzen sich über diese weise Einrichtung Gottes mit unserer Natur in unnöthige Unruhe. Vernünftige Menschen preisen dafür Gott, und finden darin nur eine Aufforderung, die von Gott damit verbundene natürl. Absicht zu erfüllen.

Ob der Mensch gleich es dahin bringen kann, wohin er es bringen soll, nicht vorsätzlich unrecht zu thun, so kann er doch zuweilen aus Übereilung und Irrthum unrecht thun *). Dadurch wird die

*) In einem schönen Kirchenliede heißt es daher: Ob ich schon aus Schwachheit fehle, herrscht doch in mir die Sünde nicht.

Zufriedenheit mit sich selbst gemindert, aber nicht vertilgt, so wie sein rechtlicher Sinn und das Bewußtseyn desselben durch eine Sünde der Schwachheit nicht vertilgt werden kann. Aber eben deßwegen ist der verständige Mensch beflissen, immer mehr Meister über jede sich noch zeigende Schwachheit zu werden. Jeder Zuwachs an Tugendkraft ist Zuwachs an Seligkeit.

III. Wann ist der Mensch mit der äußern Welt und seiner Lage in derselben zufrieden?

So wichtig die erste Frage war, was zur Zufriedenheit des Menschen mit sich selbst erfordert werde, so wichtig ist auch diese zweite: denn noch fehlt jedem Menschen ein zweites Hauptstück an seiner Seligkeit, wenn er zwar mit sich selbst, aber nicht mit der Aussenwelt und seinen Schicksalen in derselben zufrieden ist.

Sehr kurz ist die Beantwortung dieser letztern Frage, denn sie lautet: sei mit Gott zufrieden. Wer mit der Welt und seinen Schicksalen in derselben unzufrieden ist, der ist es auch mit Gott, der alles schaffet, anordnet und lenkt. Wer so unzufrieden denkt, der denkt und handelt aber noch sehr unaufgeklärt und unvernünftig; denn alles was Gott thut, ist nicht blos höchst weise und gut; sondern stets das weiseste und beste für uns seine Menschenkinder. Gott segnet uns durch die uns unangenehmen Anordnungen nicht weniger als durch die angenehmen. Er ist stets die höchste Liebe in allem seinem Thun und Lassen. Wer diese Wahrheit recht deutlich und lebendig aufgefaßt hat, der ist mit der Aussenwelt und seiner Lage in derselben,

Digitized by Google

der ist mit und in Gott zufrieden, und hat dadurch auch das zweite nöthige Stück zu seiner Seligkeit erlangt. Seine sinnliche Natur kann der Mensch nicht ausziehen, das Gefühl des Unangenehmen nicht ablegen, er wird stets den Schmerz z. B. des Hungers, der Krankheit, der Trennung empfinden; aber seine Zufriedenheit mit Gott und dessen Anordnung auf der Welt wird nicht gestört; selbst bei dem größten Schmerze in der Welt, dem Verluste eines Lieblings unseres Herzens ruft er aus: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Nahme des Herrn sei gelobet. Der Mensch kann es in diesem seinem frommen Sinne zu Gott selbst so weit bringen, daß er sich rühmen kann:

Der Schmerz schlug knirschend meine Zähne aneinander,
Ich sah auf dich und weinte nicht.

IV. Was müssen wir also thun, um selig zu werden?

Aus dem Bisherigen geht das wichtige Ergebniß hervor:

1. Daß wir die Seligkeit nicht mit so vielen thörichten Menschen ausser uns, in irdischen Gütern suchen, sondern in uns, wo sie nur allein zu finden ist. Wer jenes thut, der gleicht einem Manne, der seinen Schatten verfolgt, um ihn zu erhaschen. Je schneller er nach ihm läuft, desto schneller entflieht er ihm. Und wenn er seine Hand ausstreckt, ihn zu erhaschen, faßt er mit derselben nichts als — Schatten. Wende dich um, und der Schatten folgt dir von selbst. Handle immer recht, und vertraue Gott kindlich und Seligkeit folgt dir wie dein Schatten nach.

Digitized by Google

2. Immer recht thun, davon weder zur rechten noch zur linken abweichen, und der falschen Klugheit nie Gehör geben, die uns bethören will, zu glauben, das nützliche Schlechte sei das Beste, muß unsere erste Sorge stets in der Welt bleiben. Trachtet nach Gerechtigkeit als dem Ersten, so wird Euch alles Andere von selbst zufallen, sagt unser göttlicher Meister. Nicht sollen wir die Hände in den Schoß legen und nichts arbeiten, sondern für uns und Andere thätig seyn, und uns der Tugend der Sparsamkeit befleißigen. Wir sollen es aber nicht thun, um dadurch Ruhm und Irdisches zu erwerben, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen, um immer recht zu handeln. Dann wird Gott uns zufallen lassen vom Irdischen, so viel uns gut ist; denn in seiner Macht steht es, wie viel jedes von uns ausgesä'te Saamenkorn Früchte tragen soll. Haben wir uns frei gemacht von dieser Sorge für das Irdische — dessen wir zwar auch bedürfen, wofür aber er der Vater, der für die Vögel unter dem Himmel sorgt, und die Lilien des Feldes kleidet, selbst sorgen will, damit wir um so sorgenloser nur auf das Ewige bedacht seyn können — dann steht uns nichts mehr im Wege, das eine Ziel zu verfolgen, durch Rechtthun uns immer mehr zu veräbln, und so durch Zufriedenheit mit uns selbst unsere Seligkeit aufs sicherste zu gründen.

3. Unsere Überzeugung, daß Gott alles in der Welt und in unsern Schicksalen aufs weiseste und liebevolleste anordnet, müssen wir immer noch klarer, immer noch lebendiger zu machen suchen. Je mehr uns dieses gelingt, desto zufriedener werden wir mit Gott, der Welt und unserm Schicksale. Daß noch so viele

Digitized by Google

Menschen darüber unzufrieden sind, und es oft genug laut äussern, beweist nur, daß sie Gott und sein weises väterliches Thun noch nicht klar und lebendig aufgefaßt haben. Wem um seine Seligkeit zu thun ist, der muß dieser seiner frommen Überzeugung immer mehr Klarheit und Lebendigkeit zu verschaffen suchen.

4. Wer beides will, wer immer zufriedener mit sich selbst durch rechtschaffenen Sinn, und immer zufriedener mit der Aussenwelt und seinem Schicksale durch frommen Sinn gegen Gott, dem väterlichen Regenten der Welt werden will, der halte sich an denjenigen, den uns Gott selbst zum sichern Führer auf dem Wege zur Seligkeit zugeordnet und dem er den Nahmen seines Erstgebornen beigeleget hat. Seine Religion dringt auf diese beiden Hauptstücke derselben, auf rechtschaffenes Thun, als eine leichte Last für jeden vernünftigen, und auf Gott ergebenen, zufriedenen Sinn. Folgt ihr dieser meiner Vorschrift, spricht er (Matth. X, 29.), so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

5. Manche Menschen glauben, man könne erst in der anderen Welt selig werden, nicht aber auf dieser Erde schon.

Diese verwechseln Glückseligkeit mit Seligkeit. Mit den Glücksgütern dieser Erde ist es schlecht beschaffen. Sie können unsere Wünsche nie völlig befriedigen. Wo ist der Mensch, dem nie an seinem äussern Wohlbefinden noch etwas fehlt? Wie hinfällig, wie unterbrochen ist jeder irdischer Besitz? Und müssen wir im Tode nicht alles dieses zurücklassen? —

Aber selig können wir schon hier werden, weil wir

hier schon rechtschaffen und gegen Gott fromm gesinnte (mit ihm und seiner Weltregierung zufriedene) Wesen werden können und sollen. Freilich dort im andern Leben werden wir noch rechtschaffener und frommer gesinnt werden, als wir es darin auf Erden bringen konnten, und dort folglich bei weitem seliger uns fühlen als hier. Aber nicht undankbar wollen wir es erkennen, was Gottes Güte uns hier auf Erden schon im niedern Grade bereitet hat, und daher mit jenem Apostel rühmen: wir sind wohl selig, und haben dabei die Hoffnung künftig noch seliger zu werden.

Es läßt sich sogar in Wahrheit behaupten, daß wer auf dieser Erde nicht schon gelernt hat, selig zu werden, es in der andern Welt nicht so gleich seyn kann, sondern erst dort lernen muß. Er hat hier den Zweck seines Daseyns nicht erreicht, und muß sein Leben dort von vornen anfangen. Wer aber nach Gottes Willen hier gelernt hat, einen guten Grund zu seiner Seligkeit zu legen, der kann auf solchen dort einst um so leichter fortbauen, und so wie am heiligen Sinne und kindlichen Vertrauen, so auch an Seligkeit immer mehr Eins mit Gott werden.

Und nun zum kurzen Nachweise, wie diese erste aller Kenntnisse den Schülern beizubringen sei, damit auch sie lernen, was sie in ihrem Leben thun müssen, um gewiß selig zu werden.

Leset nicht bloß, ihr guten Lehrer, obigen Aufsatz, sondern überzeugt Euch von seinem Inhalte auf eine selbstthätige Weise. Fragt Euch selbst, ob die Bestimmung dieses und jenen Wortes die richtige sei; ob

Digitized by Google

wir wirklich damit diesen Sinn im Leben verbinden; ob es sich wirklich in unserm Innern alles so verhält, wie es hier ausgesagt wird; und ob Eure Vernunft das alles so für wahr anerkennen muß, als meine Vernunft sich dazu gezwungen fühlte.

Ist es Euch auf diese Weise selbst klar, und dadurch Alles eure eigene Überzeugung geworden: so sucht nun auf gleiche Weise, eure Schüler zu derselben Überzeugung selbstthätig hinzuleiten. Worauf Ihr Euer Nachdenken geleitet habt, darauf leitet nun durch Fragen Eure Schüler, und fahret damit fort, bis ihnen alles so klar einleuchtend geworden ist, wie Euch selbst. Euer katechetischer Unterricht über das Wichtigste was Ihr ihnen je lehren könnet, wird dann ein gelungener seyn. Ich darf hierzu nichts weiter nachfügen als die wiederhohlte Warnung: nicht zu viel auf einmahl zu lehren, sondern den reichen Stoff auf recht viele Unterrichtsstunden zu vertheilen; und zu nichts Neuen fortzugehen, als bis das Alte vollkommen gut gefaßt ist.

Wem dieses Werk gut gelingen sollte, der säume nicht, solches niederzuschreiben, und durch den Druck auch seinen Brüdern mitzutheilen. Denn welches Werk könnte nicht nur allen Lehrern für sich selbst, sondern auch für ihre Jugend wichtiger seyn als ein ausführlicher katechetischer Unterricht, was jeder Mensch thun müsse, der gewiß selig zu werden wünscht. Stephani.

Digitized by Google

X.

Die Schule, ein immerwährender Frühling.

Eine Conferenzrede, gehalten im Mai 1825.

Der wiedergekehrte Frühling hat auch Sie, meine Herrn, wieder zu mir gebracht, um unsere Unterhaltungen über die wichtigen Angelegenheiten Ihres Berufes zu erneuern und fortzusetzen. So willkommen Ihnen der Frühling seyn muß, so willkommen sind Sie mir. Wäre auch unser Zusammentritt nicht schon um seines Zweckes willen erwünscht für Sie, so müßte er es um des Frühlings willen seyn, von dem Sie die Einladung dazu erhalten haben, und der Ihnen den Weg zu mir zu einem angenehmen macht. Die lang entbehrte Wonne, welche besonders der wonneloſe Winter ersehnt macht, bereitet auch Ihnen der Frühling in seinem Wonnemonate. Er ist Ihnen ein um so willkommnerer Gast, je länger und unfreundlicher der ihm vorausgehende Frühling war. Trinken Sie nun mit vollen Zügen aus seinem Labebecher und genießen Sie die Erquickung, die er darbietet, so lang Sie ihn haben, da er schneller enteilet, als Sie es wünschen. Doch, es bleibt Ihnen ein Frühling, wenn dieser vergeht, Ihre Schule; und gerade Ihnen ist es vergönnt, wie keinem Andern, in einem beständigen Frühlinge zu leben. Denn einen solchen kann man mit allem Rechte die Schule nennen, in der Sie das ganze Jahr hindurch weilen und wirken. Ja, wenn der eigentliche Frühling entschwunden, wenn er bereits übergegangen ist in Sommer und Herbst, wenn der Winter die Natur in Schnee und Eis hüllet, — so

ist Frühling in der Schule; es ist der Frühling der Menschheit, der sich hier dem Auge des Beschauers in ewiger Jugendfrische darbietet. Lassen Sie uns jetzt die Schule als einen fortwährenden Frühling etwas näher beschauen.

Ist uns der Frühling im eigentlichen Sinne des Wortes die Jahreszeit, in der sich die ganze Natur verjüngt und in jugendlicher Frische vor uns steht; so können wir auch die Schule einen Frühling nennen, als Zeit des regen Jugendlebens und der Jugendentwickelung, in der wir stets die Blühte der Menschheit erblicken. Der Frühling ist uns Bild der Jugend; eben so kann uns die Jugend und somit auch die Schule, als die Jahreszeit der Jugend, Bild des Frühlings seyn. Um diese Ähnlichkeit zu erkennen, dürfen wir nur das Bild des Frühlings und das Bild der Schule mit einander vergleichen.

Alles verkündet Ihnen jetzt den Frühling; das regsame Leben um Sie, über und unter Ihnen, die aufkeimende Saat, der blühende Baum, der jugendliche Wald, die blumenreiche Flur, die von tausend Stimmen durchtönte Luft. Schon in dieser Andeutung können Sie die Hauptmerkmale des Frühlings erkennen; sie sind: junges, regsames Leben, Keimen, Entwickeln, Blühen. Das ist sein Anfang und sein Ende. Sein Geschäft und seine Bestimmung ist: Leben hervorrufen, schlummernde Keime und Kräfte entwickeln, Blühten treiben, welche Frucht versprechen; weiter geht er nicht als höchstens bis zum Fruchtansatz. Das Übrige ist dem Sommer und Herbste aufbehalten, denen er vorarbeitet und die nur weiter bringen und geben können was ihnen der Frühling einhändiget. Gibt ihnen der

Frühling nichts, so können sie auch nichts geben. Ja, ohne Leben keine Blühte, ohne Blühte keine Frucht, ohne Frucht kein Genuß, ohne Genuß kein Leben; eben so auch ohne Frühling kein Sommer, ohne Sommer kein Herbst. Sie sehen, was vom Frühling abhängt für Sommer und Herbst, und was jener für diese thun und erst möglich machen muß.

Werfen Sie nun, dieß Bild des Frühlings vor Augen habend, Ihren Blick auf die Schule. Erblicken Sie nicht auch hier ein stets reges Leben, eine aufkeimende Menschensaat, die blühende Jugend, einen Anger, worauf Kinder als Blumen, einen Garten, worin sie als junge Bäume stehen? Und ertönt nicht auch die Schule von Jugendstimmen, wenn sich im Kinderchore der Gesang erhebt: „Mein erst Geschäft sey Preis und Dank ꝛc." — wie die Luft ertönt von dem Gesang der Vögelchöre. — Also auch in der Schule ist Regsamkeit, Keimen, Blühen, wie im Frühlinge; auch ihre Bestimmung ist das geistige Leben zu entwickeln, die schlummernden Kräfte aufzuregen, Keime zu treiben, Blühten zu entfalten; in ihr sehen Sie immerwährende Blühten, ein immer frisches Ausschlagen und Nachblühen, wenn ein Theil anfängt, Frucht anzusetzen, und reif wird zum Versetzen. Das und mehr nicht soll die Schule; sie soll für den Menschen seyn, was der Frühling für die Natur ist; sie soll dem bürgerlichen Leben, der Kirche, dem Staate vorarbeiten, wie der Frühling dem Sommer und Herbste vorarbeitet. Was der Frühling thut, das thut auch die Schule, was ohne den Frühling in der Naturwelt nicht seyn kann, das kann auch ohne die Schule in der Menschenwelt nicht seyn. Sie unterscheidet sich von

dem Frühlinge nur dadurch, daß dieser, um Früchte möglich zu machen, aufhören muß, der Frühling der Schule aber fortdauern kann, indeß die Früchte die er ansetzt, von der Kirche zur Reife gebracht und von dem Staate gesammelt werden. Die Kirche ist der Sommer, der Staat der Herbst der immer fortblühenden Schule.

So groß ist also die Ähnlichkeit zwischen Frühling und Schule, daß wir Letztere selbst uneigentlich einen Frühling nennen können. Es ist nur auch zu wünschen, daß im Frühlings-Garten der Schule alles eben so herrlich gedeihe, als im Frühlingsgarten der Natur. Das eigentliche Gedeihen kommt von Gott, dem unsichtbaren Pflanzer, dessen Hand wir überall erkennen und ohne den der Schule und der Natur das Gedeihen fehlen würde. Aber auch der Mensch muß den Garten der Natur und der Schule bearbeiten helfen und ihn so ergiebig als möglich zu machen suchen. Im Garten der Schule muß dieß durch den Lehrer, den Gärtner und Bearbeiter derselben geschehen. Am glücklichsten wird er arbeiten, wenn er sich den unsichtbaren Gärtner in dem großen Garten der Natur zum Muster nimmt. Durch Licht und Wärme, durch Thau und Regen fördert Gott das Gedeihen der Natur; so soll auch der Lehrer durch Licht und Wärme, durch Darreichung gesunder, erquickender Nahrung das Gedeihen der Schule fördern. Das Hauptgedeihen muß dort die Sonne, hier die Religion geben; was dort die Sonne wirket, das wirket hier der Unterricht, und die Religion ist der perlende Thautropfen, der im Auge des Kindes glänzt, seinem Verstande Licht und seinem Herzen Wärme gibt. Je sorgfältiger und fleißi-

ger der Gärtner ist, desto schöner wird in seinem Garten alles gedeihen. Als Gärtner der Schule muß der Lehrer diesen Garten fleißig bearbeiten, sorgfältig anlegen und besaamen, bepflanzen, begießen, seine Blumen gehörig pflegen, seine Bäumchen auf die rechte Weise behandeln, wilde veredeln, sie zu rechter Zeit versetzen, größere aus, jüngere ein, damit, was er im Boden der Schule pfleget, so weit erstarke, daß es im Boden der Kirche vollends reifen und im Boden des Staates edle und reiche Frucht tragen könne. Befördert er auf der einen Seite das Gedeihen seiner Schule auf alle mögliche Weise, so muß er auf der andern jeder ungünstigen Einwirkung vorzubeugen und sie zu hintertreiben suchen, muß Raupen, Würmer und anderes Ungeziefer, das seinen Pflanzungen schaden und sie verderben kann, vertilgen, und Auswüchse jeder Art, welche das gedeihliche Wachsthum hindern, zu rechter Zeit wegschneiden.

Unter solcher Einwirkung und Pflege wird die Schule, gleich der Natur im Frühlinge, in schöner Blühte stehen und herrlich gedeihen.

Nur noch Einiges will ich kurz berühren, worauf sich die Vergleichung zwischen Frühling und Schule ausdehnen läßt. In der ganzen Natur, welche der Frühling verjüngt und in der sich alles neu gestaltet, entwickelt sich alles nach und nach; die Entwickelung geht gleichmäßig von Statten, nichts kommt zu früh, nichts bleibt zurück; daher sich denn auch alles vollkommen entwickelt. So soll es in der Schule auch seyn. In den Kindern soll die Entwickelung eben so vor sich gehen, als in der Natur, nach und nach, gleichmäßig, vollkommen; kein Kind eile vor-

aus,

aus, keines bleibe zurück. In der Natur, bemerken wir ferner, entwickelt sich nicht alles gleichzeitig, die Kirschblühte eher als die Birn-, diese eher als die Äpfelblühte; wohl aber alles zu seiner Zeit. So kann sich auch in der Schule nicht ein Kind so schnell als das andere entwickeln, wohl aber soll sich jedes zu seiner Zeit und seinen Anlagen gemäß entwickeln. In der Natur geht die Entwickelung so von Statten, daß sich von den meisten Blühten, die sie treibt, die besten Früchte versprechen lassen. Dasselbe soll auch der Fall seyn in der Schule; die Blühten sollen mehr natürlich als künstlich hervorgetrieben werden; sie tragen dann schönere und bessere Früchte. Doch wird die Entwickelung in der Natur zuweilen durch ungünstige Witterung aufgehalten und verspätet, zuweilen verdirbt ein Frost oder Mehlthau die schönsten Blühten. Auch in die Schule dringt zuweilen ein Frost, bei dem die Jugendherzen erstarren, und der manche Blühte welk machet. Früchte, wenigstens reife Früchte bringt der Frühling nicht zum Vorschein; diese kann erst der Sommer und Herbst darbieten. Auch in der Schule darf man noch keine reife Frucht erwarten; man muß zufrieden seyn mit der Blühte und mit dem Fruchtansatz; reifen muß die Frucht erst außer der Schule und nach der Schulzeit. Während sich der Lehrer in der Schule der Blühten freut, kann er sich zugleich außer der Schule der Früchte bei den heranwachsenden erfreuen. Am herrlichsten zeiget sich die in das Frühlingsgewand gekleidete Natur im milden Sonnenlichte, das ihr Farbe, Schönheit und Dauer gibt. Das freundlichste Ansehen gewinnt die Schule durch das sanfte Licht der Religion, und zugleich

das regste, kräftigste Leben. Darum lassen Sie in Ihrer Schule nur das Licht nicht fehlen. Und wenn sich der Schulhimmel mit Wolken umzogen hat, so lassen Sie bald wieder das freundliche Licht aus dem Dunkel hervorbrechen. Auch die Sonne bleibt nicht lange hinter den Wolken verborgen.

Wie viel läßt sich aus dem vor uns aufgeschlagen liegenden Buche der Natur auch für die Schule lernen, wenn man nur aufmerksam in demselben lesen will! Gewiß mehr, als aus vielen gedruckten Büchern!

Ich überlasse nun Ihrem eigenen weitern Nachdenken, was ich hier kurz angedeutet habe. Wer sich einen immerwährenden Frühling wünscht, dem rathe ich ein Schullehrer zu werden; nur in der Schule ist er zu finden. Die Abwechselung, welche in diesem Einerlei ist, oder hineingebracht werden kann, wird ihn vor Überdruß bewahren. Gerade der Frühling vergeht uns immer am geschwindesten, weil er uns am angenehmsten ist.

Betrachten Sie stets Ihre Schule in dem freundlichen Bilde des Frühlings, weilen Sie in derselben so gerne, als in der schönen Natur, und finden Sie in ihr die Wonne, welche Ihnen der Frühling in seinem Wonnemonate bereitet!

Kelber.

Digitized by Google

XI.

Pädagogischer Reisebericht.

Kein besseres Mittel gibt es, lieber Freund, alle Unverdaulichkeiten selbst auch die geistigern, die wir in unsern Tagen so oft wider Willen verschlucken müssen, aus uns wieder fortzuschaffen, und Körper und Geist gleichsam zu verjüngen, als eine Badreise. Dazu empfehle ich dir Kissingen, denn dieses hat mir unter allen Bädern Deutschlands, selbst Karlsbad, Wiesbaden und Badenbaden nicht ausgenommen, in obiger Hinsicht jüngst am meisten geleistet. Wie viel könnte ich dir von seiner heilsamen Wirksamkeit und seinen schönen Umgebungen erzählen, wenn sich nicht mein Bericht an Dich wieder, nach früherer Bestimmung nur auf das Pädagogische beschränken müßte.

Die Hauptabsicht meiner dießmahligen Reise, die Brunnenkur recht ordentlich zu gebrauchen und ihre wohlthätige Wirkung noch durch eine flüchtige Reise zu verstärken, ließ es zwar nicht zu, viele Zeit auf Besuche der Schulen zu verwenden; doch besah ich einige derselben, um mir dadurch nach und nach eine klare Übersicht von dem wahren Zustande des Schulwesens in unsern gesammten deutschen Bundesstaaten zu verschaffen.

In Kissingen besuchte ich zwei Schulen, eine christl. Knabenschule und die dortige israelitische Elementarschule. In jener fand ich den wackern Lehrer gerade mit dem Unterrichte in der deutschen Sprachlehre beschäftiget, was mir sehr lieb war, weil ich diesen nach der Religion für den allerwichtigsten halte.

Digitized by Google

Zu meiner Freude nahm ich gewahr, daß der Lehrer nicht nur mit dem Neuesten dieses Faches bekannt war, sondern auch seinen Stoff zu benutzen verstand, um seine Schüler mit dem Geiste der Sprache zu befreunden. Es war kein gewöhnlicher mechanischer Gedächtnißkram, wie ich schon in mancher Schule fand. Auch die hierauf folgende Lektion in der Religion zeugte von der lobenswürdigen Absicht des Lehrers, auf klare Überzeugung bei seinen Schülern hinzuwirken und ihre Herzen für des Christen schönste Tugend, für wahre Menschenliebe zu gewinnen. Ich ging vollkommen befriediget aus dieser Schule. — Nicht weniger wurden meine Erwartungen auch in der israelitischen Schule zufriedengestellt. Es wurden gerade Rechenübungen vorgenommen, und ich hatte dabei die Freude zu hören, daß der Lehrer die Zahl als einen Stoff behandelte, woran die Selbstkraft der Schüler sich ausbilden sollte. Die geistige Gewandtheit der letztern gereichte dem Lehrer sehr zur Ehre. Auch aus den Schreibbüchern sah ich, daß die genetische Methode mit Erfolge in Anwendung gebracht wird, und der Lehrer sich auch in diesem Lehrfache das Neueste und Beste zu eigen gemacht hat. — Eine Landschule wollte ich zwar auch in der Nähe besuchen, aber der eingefallenen Ferienzeit wegen fand ich das Lehrzimmer völlig leer.

Auf meiner weitern Reise von Kissingen über Fulda, Eisenach, Liebenstein, Meinungen, Würzburg nach Hause zurück, ward mir nur noch ein Schulbesuch zu Theil, der mir aber desto mehr Freude gewährte. In Fulda nähmlich lernte ich an der Wirthstafel an dem dortigen Herrn Professor Arnd einen gar liebenswürdigen Mann kennen, der sich zur Ge-

Digitized by Google

fälligkeit anboth, mich zu Herrn Konsistorialrath Petri zu führen. Er machte dabei einen kleinen Umweg, um mir das dortige weibliche Benediktinerkloster zu zeigen, wohin ich Ihm um so lieber folgte, als er mir sagte, daß von den würdigen Klosterfrauen die ganze weibl. Jugend der Stadt sehr gut unterrichtet würde. Wie angenehm wurde ich überrascht, als ich dort die freundlichsten Lehrzimmer und eben so freundliche Blicke auf allen Gesichtern der Jugend las, was mir von jeher für ein sicheres Zeichen humaner Behandlung galt; und dabei an den Klosterfrauen Lehrerinnen fand, die sich zu Meisterinnen in allen von mir ausgegangenen Methoden gebildet hatten. Bei der so erfolgsreichen Anwendung der Lautirmethode drang es mich vorzüglich, der hochwürdigen Lehrerinn das Lob zu ertheilen: Selbst Stephani, wenn er da wäre, könne nach seiner Methode das Lesen nicht besser lehren, als sie sich solche zu eigen gemacht habe. Mein würdiger Führer konnte sich hierbei nicht zurückhalten, der würdigen Frau halblaut ins Ohr zu raunen: dieß Lob gereiche ihr zur größten Ehre, denn der ihr dieses Lob spende, sei Stephani selbst. Nun war ich verrathen und ich mußte mich und meine Tochter allen Äusserungen der Liebe Preis geben, womit mich die sämmtlichen Frauen und insbesondere auch die so geistvolle und gemüthliche Frau Priorinn überhäuften. Letztere überraschte mich selbst mit dem für mich sehr rührenden Beweis, daß ich in diesem Kloster für keinen Fremdling gelte. Sie führte mich nähmlich in die Zelle der einen Lehrerinn, und hieß mich die frommen Gemählde mustern, womit sie die Wände geschmückt habe. Ich thats und fand mitten unter jenen — meinen

Kupferstich. Demüthig schlug ich zwar sogleich meine Augen nieder, wer aber kann dem Herzen es übeldeuten, wenn es dennoch Freude darüber empfand, sich von so ädlen Jugendbildnerinnen auch in der Ferne geliebt zu wissen. — Noch sah ich auch in Fulda ein neues Knabenschulgebäude, von einem hochherzigen Privatmann gestiftet, dessen innere Einrichtung mir einen neuen Beweis lieferte, daß man in dieser Stadt besser als in so vielen hundert andern die Bildung der Nachkommenschaft gehörig zu würdigen verstehet.

Sonst besuchte ich keine Schule auf dieser ganzen Reise weiter. Dagegen ward mir das Glück zu Theile, recht viele um das Schulwesen verdiente Männer theils kennen zu lernen, theils ihre alte Freundschaft zu erneuern. Doch ehe ich auf diese komme, muß ich dir auch einige andere Personen vorführen, damit du siehst, wie interessant eine solche Badereise werden kann, und du dich um so williger zur Nachfolge entschließest.

Von fürstlichen Personen nenne ich dir unsern König Ludwig, dem ich in Brückenau meine Ehrfurcht bezeugte, seine holdselige Schwester, die Frau Herzoginn von Leuchtenberg, welche das Bad in Kissingen mit dem besten Erfolge brauchte, den humanen Herzog von Meinungen, der so viel zur Erhöhung der Badfreuden in Liebenstein beiträgt. Noch war in Kissingen zugegen der Preußische Staatsminister von Altenstein, eine Exzellenz im vollesten Sinne des Wortes; der vortreffliche Regierungspräsident des Untermainkreises, Freiherr Zurhein, der kenntnißreiche Graf von Salisch, Oberhofmarschall von Gotha, unser so humaner Königsminister von Maillot

aus München, drei berühmte Professoren von Gießen, der geh. Kirchenrath Künöl, der Kanzler von Arens und der Obermeister in der Forstkunde Herr Hundeshagen. Doch ich sehe, daß ich nicht fertig würde, wenn ich dir alle meine lieben Bekanntschaften nennen wollte: So sei denn nur noch ein Plätzchen gegönnt meinen alten Freunden, dem Hr. Reg. Rath Meier von Würzburg, dem Professor Görwitz von Eisenach, und der liebenswürdigen, mir verwandten Familie des Herrn Kammerrath Hartmann aus Meinungen.

Ich komme nun auf zwei alte liebe Freunde unter den Pädagogen, deren Nahmen die Welt mit dankbarer Achtung ausspricht. In Kissingen fand ich nähmlich in den letzten Tagen noch den Herrn Regierungs- und Schulrath Riel, der sich um Verbesserung der Schulen im Untermainkreise große Verdienste erworben hat. Er ist, wie jüngst alle Schulräthe im Baierlande, in Quiescenz gesetzt. Ob damit auch das ganze Schulwesen in Quiescenz gekommen ist, wie manche sorgsam fragen, darauf mag die Zukunft antworten. Zu bedauern bleibt es immer, daß die Schulen dadurch der Einwirkung so vieler kräftiger und einsichtsvoller Männer beraubt worden sind. Die Regierungsräthe, welche ihre Stellen nebenbei mit versehen sollen, sind zwar Meister in ihrem Fache, gestehen aber bescheiden, von dem eigentlichen professionellen Lehr- und Bildungswesen nichts zu verstehen. — Wir unterhielten uns viel über den Gang der Bildung der Menschheit im Allgemeinen, und das sonderbare Gesetz für dasselbe, daß solcher öfters rückwärts gehen müsse, um hernach wieder desto rascher vorwärts gehen zu können. — Von Fulda aus besuchte ich zu Schliz meinen

lieben Schlez, den ich noch so jugendlich frisch aussehend fand wie vor 30 Jahren. Deutschland darf sich dieser Jugendkraft seines hochverdienten Pädagogen freuen, wie seine neuesten Schriften bezeugen. Wie wohl war mir in den Stunden, die ich bei diesem Manne von gleich hellem Kopfe und warmen Herzen, umgeben von seiner eben so liebenswürdigen Familie verlebte. Solcher Genuß gehört zum Deserte der Lebensmahlzeit.

Aussser diesen alten Freunden lernte ich auch noch einige andere Männer kennen, welche viele Verdienste um das Erziehungswesen haben. In Kissingen fand ich den Herrn Konsistorialrath Nonne aus Hildburghausen. Du weißt, wie herrlich dort die Schulen bisher unter seiner Leitung aufblühten. Seit der Vereinigung dieses Landes mit Meinungen hat sein Wirkungskreis einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Obschon hier seit längerer Zeit ein guter Anfang mit Verbesserung des Schulwesens gemacht wurde, so wird er solche bei nun vermehrten Staatskräften gewiß der Vollendung näher bringen. Man darf mit diesem Manne nur eine Viertelstunde beisammen seyn, um sich durch Liebe und Achtung an ihn gefesselt zu fühlen. Derselbe heitere Geist, der in seiner Dorfzeitung herrscht, spricht sich auch in seinem Umgange aus.

In Fulda suchte ich den Herrn Konsistorialrath Petri auf, der früher in Dresden an der Seite unsers ehrwürdigen Altmeisters Dinter seine pädagogische Laufbahn begonnen hat, und noch jetzt auf eine so vielfache Weise die bessere Menschenbildung zu befördern sucht. Petri weiß sowohl durch seine vielseitige Geistesbildung als durch sein anspruchloses,

Digitized by Google

höchst gefälliges Benehmen gegen Fremde alle Herzen sogleich zu gewinnen. Ich rechne daher seine Bekanntschaft zu einem wahren Gewinne meines Lebens. — In Eisenach verschafften mir sehr ädle und theure Verwandte (die Familie des Herrn Obermedizinalrathes Reising) bei einem Gabelfrühstücke die Freude, den dortigen Herrn Generalsuperintendenten Nebe persönlich kennen und ihn dadurch noch herzlicher lieben und verehren zu lernen. Es gereicht seinem Geiste und Herzen zur größten Ehre, daß er sich die Verbesserung des Schulwesens zu seinem Lieblingsfache gewählt hat. Deutschland kennt Ihn aus seiner Schrift „der Schullehrerberuf nach dessen gesammten Umfang" von einer sehr empfehlenden Seite.

Noch muß ich, ehe ich diesen Bericht schließe, eines jungen Mannes erwähnen, der auch in pädagogischer Hinsicht Achtsamkeit verdient. Es ist dieß der Abenteurer Johannes Wit genannt von Dörring, von dem man wohl sagen kann, daß ihn die Polizei und er die Polizei närrisch gemacht hat. Ich lernte ihn im Gasthofe zu Eisenach und dann im Bade zu Liebenstein so genau kennen, daß ich mir dieses Urtheil über ihn zu fällen zutrauen darf. Er ist ein junger Mann von guten Naturanlagen und auch ursprünglicher Herzensgüte. Aber unsere Staatspolizeimänner haben ihm, wie manchen andern jungen Leuten, dadurch den Kopf verrückt, daß sie solche durch die von ihnen bewiesene Furcht glauben machte, sie seien wirklich Leute von gefährlicher Bedeutung für den Staat. Hätte man, was ich einst einem preußischen Staatsmanne sagte, statt der Konferenzen zu Karlsbad und den inquisitorischen Maßregeln gegen diese, in ihrer Phantasie überspann-

Digitized by Google

ten, jungen Leute, ihnen bloß erklärt „wir geben euch hiermit die Erlaubniß, öffentlich aufzutreten und die Welt zu reformiren, wenn die Welt sich von euch reformiren lassen will: man würde sie, wenn sie sich erdreistet hätten, auch nur einen solchen Versuch zu wagen, gewiß überall nur ausgelacht haben, und sie hätten sich beschämt zu ihrem Bücherstudium zurückziehen müssen. — Wit will, was wahres Mitleid gegen ihn erregt, seine scheinbar wichtige Rolle als ein Geheimverbündeter fortspielen, um nur Aufsehen zu erregen, und er erscheint von dieser Seite allen vernünftigen Leuten als ein Narr. Das ädle Leben muß man nicht zu solchem Possenspiele vergeuden! Aber auch die Polizei erscheint jenen überall als eine Närrischgewordene, wo sie so ängstlich auf diesen so unbedeutenden Menschen lauert und ihm selbst hier und dort den Aufenthalt sogar versagt. Ein sehr humaner Fürst äusserte jüngst, als ihm Wit's Ankunft gemeldet wurde: man lasse ihn ruhig in meinem Lande sich aufhalten, so lange er sich ruhig beträgt. Stephani.

XII.

Miszellen.

1.

Ein französischer Advokat, Herr Laforre, hat eine Methode erfunden, und sich ihre ausschließliche Anwendung durch ein Patent sichern lassen, mittelst welcher er in 2, 3 bis 4 Tagen, die einzig zum Unterrichte

Digitized by Google

bestimmt sind, Personen vom fünften Jahre an bis zum sechzigsten lesen lehren will. Er hat von der Pariser Gesellschaft für den Elementar-Unterricht äusserst günstige Zeugnisse über den fast wunderbaren Erfolg seiner Methode erhalten, welche er in Beiseyn des Herrn Francoeur, eines der Mitglieder jener Gesellschaft, bei mehreren Personen mit vollkommenem Erfolge angewendet hat. Die Revue encyclopédique nimmt keinen Anstand, diese Erfindung als einen der größten, der Menschheit geleisteten Dienste zu preisen."

Zu dieser in öffentl. Blättern enthaltenen Anzeige erlauben wir uns folgende Bemerkungen: 1) ohne allen Zweifel ist dieses die Lautirlesselehre, die Herrn Laforre vieles Verdienst gibt, mag er nun auf diese Methode selbst, wie der deutsche Verbreiter, gekommen seyn, oder aus Deutschland mitgetheilt erhalten haben. Nur sollte derselbe sich deßwegen kein Patent haben geben lassen, sondern so uneigennützig, wie der deutsche Erfinder, sie zu gemeinem Gebrauche überlassen haben. 2) Die Zeit, welche Herr Laforre, zur Erlernung der Lesekunst angibt, ist dieselbe wie bei der Lautirmethode. Ich habe meiner Tochter, einem Kinde von 5 Jahren diese Kunst, weil ich ihr täglich nur ½ Stunde Unterricht gab, in 36 halben oder 18 ganzen Stunden, mithin in nicht so vieler Zeit beigebracht, als man zu einem ganzen Tage von 24 Stunden rechnet. 3) Erst wenn die Lautirmethode den allgemeinen Sieg über die Buchstabirmethode errungen, und man allgemeine Erfahrung von den segensvollen Wirkungen auf Entwickelung der Selbstkraft, Beförderung der Schreibekunst, und Zeitersparung gesammelt haben wird, ist zu hoffen, daß Deutschland, Frank-

Digitized by Google

reich nachfolgen und diese Erfindung für einen der größten, der Menschheit geleisteten Dienste anerkennen wird.

2.

Der König der Niederlande hat jüngst abermahl in der Eröffnungsrede an die versammelten Stände des Reichs, worin er diesen Rechenschaft über die Staatsverwaltung ablegte, mit dem Ausdrucke der Freude erwähnt, daß die Bildung der Jugend in gesegnetem Fortschritte begriffen sei. Welche Ehre für diesen König und seine Minister, daß sie dadurch öffentlich anerkennen, wie sehr das äussere Staatswohl von der innern Bildung der im Staate wohnenden Menschen bedingt werde. Warum hat sich dieses Licht noch nicht in alle Staatsministerien verbreitet? —

3.

Erfreulich wird es für jeden Menschenfreund seyn, aus Irland zu vernehmen, daß man dort von Seiten der britischen Regierung seit geraumer Zeit ernstlich darauf bedacht ist, das dortige Volk durch bessere Schulanstalten seiner Unwissenheit und dem daraus entsprüngendem Elende zu entreissen. Auch muß man letzterm nachrühmen, daß es das Licht will und sucht, so sehr man von einer Seite bemüht ist, es in Finsterniß zurückzudrängen. Nach einem offiziellen, dem Unterhause des Parlaments abgestatteten Berichte gab es im Jahre 1811 in ganz Irland nur 4600 Schulen mit ungefehr 200,000 Kindern. In demselben Jahre entstand die Gesellschaft für den Volksunterricht, an welche sich seitdem mehrere andere anschlossen. Im Jahre 1824 zählte man in Folge dieser men-

Digitized by Google

schenfreundlichen Maßregeln 11,823 Schulen, mit mehr als 560,000 Kindern. Durch obige Gesellschaft werden allein 2525 Schulen unterhalten. In Dublin hat sie eine Normalschule und eine Schulbücherniederlage gestiftet. Die Schulen sind geräumig, reinlich und hell; die Wohnungen der Lehrer bequem. Die eingeführte Ordnung ist eben so zweckmäßig als streng. In den Schulen findet kein Unterschied der Religion statt, folglich ist der Unterricht des Katechismus beseitiget; aber alle Kinder lesen die heil. Schrift ohne allen Kommentar. Man hat bemerkt, daß die Zahl der katholischen Schüler viel beträchtlicher ist, als die der protestantischen. Sie würde noch größer seyn, wenn die Jesuiten nicht auch dort eine Kabale angezettelt und manche Ältern verhindert hätten, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Das Parlament hat sehr bedeutende Summen zur Unterrichtung des Volkes bewilliget. Man rechnet, daß der Staat dort allein jährlich auf den Elementarunterricht 360,000 fl. verwendet, wornach 30 fl. im Durchschnitte auf jede Schule kommt (die Stände des Königreiches Baiern haben etwa nur den 5ten Theil für jede Schule bewilliget). Die übrigen Kosten werden durch Privatsubscriptionen gedeckt. Im Jahre 1826 hat obige Gesellschaft 222 neue Schulen gestiftet; 59 sind durch die Umtriebe der Jesuiten verlassen und folglich aufgehoben worden. Bei dem allen nimmt das Volk im allgemeinen großen Antheil an den Bemühungen der Regierung und jener Gesellschaft zu ihrem Besten. — Eine besondere Erwähnung verdient die Gründung von Normalschulen, aus welchen schon 1172 Knabenlehrer und 199 Mädchenlehrerinnen hervorgegangen sind. Auch

sendet jene Gesellschaft jährlich Inspektoren aus, die Irland in allen Richtungen bereisen, die Schulen besuchen, und darüber ihren Bericht erstatten. Sie ertheilt den Lehrern, die sich auszeichnen, besondere Belohnungen, und hat im Jahre 1828 84,730 Gulden ausgegeben. Auf diese Weise sieht es ja in vielen Stücken weit besser um das Schulwesen in dem verrufenen Irlande aus, als in unsern so hochgepriesenen deutschen Bundesstaaten!

4.

Ein allerhöchster Ukas des Russischen Kaisers vom 12. Okt. 1828 bestimmt, daß zur Beförderung der Volksbildung und zur Abhülfe des Mangels an tüchtigen Lehrern, der an mehreren Orten sehr gefühlt wird, in Petersburg ein pädagogisches Zentralinstitut gegründet werden soll. Man scheint also dort einzusehen, was diesem Riesenstaate noch hauptsächlich fehlt, um die Prophezeiung zur Erfüllung zu bringen, welche ein deutscher Pädagog dem verstorbenen Kaiser Alexander eröffnete: daß nur das gebildetste Volk der Erde sich dereinst zum Vormunde des ganzen Menschengeschlechtes erheben könne.

5.

Von 81 Personen unter 24 Jahren, welche von 1819 bis 1827 von den Gerichten im Kantone Genf verurtheilt wurden, hatten 29 nur einen unvollständigen Elementarunterricht, 41 gar keinen erhalten. Unter den letzteren waren 22 Diebe, 11 Landstreicher, 6 Raufbolde und 2 Gesetzübertreter. Wann werden doch endlich unsere Machthaber ihre Augen auf die

Digitized by Google

Quelle des sittlichen Elendes ihrer Völker richten, und die Verstopfung derselben durch gründliche Verbesserung der Schulen (nicht der Zuchthäuser) für ihre erste Sorge erkennen, weßhalb sie von der aufgeklärten Nachwelt einst vor ein Todengericht werden gefordert werden, um hiernach zu bestimmen, welchen Werth ihrem Nahmen in der Geschichte der Menschheit beigelegt werden kann.

6.

In der Rede, womit der König von Frankreich die dießjährige Sitzung der Kammern eröffnete, um mit ihnen sich „über die wichtigsten Angelegenheiten seines Volkes zu berathen", erwartete man, daß er bei der ihnen davon zu ertheilenden Übersicht, der allerwichtigsten, des Schulwesens, der bessern Bildung des heranwachsenden Geschlechtes, nicht vergessen werde. Man war zu dieser Erwartung um so mehr berechtiget, als es nun schon durch Europa ziemlich bekannt worden ist, daß der großen, so ruhmsüchtigen, aus 32 Millionen Menschen bestehenden Nation, 16 Millionen ganz und gar nicht lesen können, und von den andern 16 Millionen 9 Zehntheile nichts weiter als den Kalender und das Brevier lesen; daß von 5½ Million schulfähiger Kinder nur 1 Million 70 Tausend die Schulen wirklich besuchen; daß unter jenen 32 Millionen Einwohnern, aus Mangel erlangter besserer Ausbildung ihrer Geisteskraft in der Jugendzeit, fünf Millionen Bettler sind; daß die Menge verdorbener Menschen, welche das Reich durch Betrug, Diebstahl und Raub brandschatzen, auf 130,000 Menschen angegeben werden, wovon jährlich 15 bis

20 Tausend in die Hände der Gerechtigkeit fallen; nicht gerechnet die mehr als 150,000 Menschen, welche die Gefängnisse, die Zuchthäuser und Spitäler bevölkern; und daß man mehr als 60,000 heimathlose Kinder und Bastarde armer Eltern rechnet, welchen schlechte Kneipen, Wälder und Schleichhändler-Höhlen zur Bildungsschule dienen. — Auf diesen Zustand schrecklich fortschreitender Verwesung der Staaten unseres Welttheils wird nicht geachtet, weil man sich durchaus nirgends noch zur Einsicht der höheren Regierungskunst erhoben hat, welche so faßlich die Wahrheit erkennen lehrt, daß das Wohl jedes Volkes ganz vorzüglich von dem Maße seiner geistigen Ausbildung bedingt werde. Darum gibt es noch in keinem Staate ein Ministerium des öffentlichen Unterrichts. So lange unsere Staaten diese Blößen zeigen, müssen die Völker immer aufmerksamer darauf gemacht werden, bis es für eine allgemein anerkannte Schande gehalten wird: für alles im Staate, nur nicht für Pflege und Veredlung des menschlichen Geistes, zu sorgen. — Ein Gegenstück dieser kurzsichtigen Staatskunst liefert das letzte Reskript des verstorbenen, großsinnigen Großherzogs von Weimar, worin Er befahl: den sämmtlichen Lehrern ist unsere landesfürstl. besondere Theilnahme an ihrem Wirken und unsere Aufmerksamkeit auf solches mit der Versicherung zu erkennen zu geben, daß wir keinen Zweig des Staatsdienstes höher achten.

7.

Als vor einigen Jahren die öffentlichen Blätter mel-

meldeten, die Aufsicht über das Schulwesen sei in Frankreich einem Orden übertragen worden, der den sonderbaren Nahmen Peres Ignorants, Unwissende Väter, führt, da lächelten viele Leute darüber. Man möchte wissen, ob sie auch lächeln oder weinen, wenn man ihnen sagt, daß es in jenen deutschen Staaten nicht besser steht, wo man die Aufsicht über das Schulwesen nicht bewährten Pädagogen, sondern als Nebengeschäft solchen Männern aufgetragen hat, welche zwar in ihrem Fache die vortrefflichsten Geschäftsmänner seyn mögen, aber im Schulfache wahre pères ignorants sind. — Ob die Folgen dieses Mißgriffes in Deutschland weniger bedeutend als in Frankreich seyn werden, steht dahin.

8.

Auffallend ist es allerdings, daß der Befreier Bolivar in dem Augenblicke, als er sich zum obersten Machthaber seines Befreiungslandes Kolumbien aufwirft, den Befehl ertheilt, daß die lateinische Sprache in den Schulen seines Gebiethes wieder eingeführt werde. Freie Amerikaner sagen, er thäte es zur Befestigung seiner Herrschaft, denn mit Wiederkehr des Betriebes todter Sprachen würde die Selbstkraft der Völker in ihren Keimen erstickt; Priester läsen dann wieder nichts weiter mehr als ihr Geisttödendes Brevier; die Richter hielten sich an den todten Buchstaben des traditionellen römischen Rechtes, und die andern vermöglichen Leute brächten aus den lateinischen Schulen nur ein vollgepfropftes Gedächtniß aber keine für das freie bürgerliche Leben so nothwendige Bildung der praktischen Vernunft zurück.

XIII.

Probe aus der faßlichen deutschen Sprachlehre vom Kirchenrathe D. Stephani.

Von der Wichtigkeit des deutschen Sprachunterrichtes zur bessern Bildung unserer Nationaljugend durchdrungen, und nirgend noch durch die Behandlung des Stoffes in irgend einer der vielen deutschen Sprachlehren zufrieden gestellt, die meine hierzu sowohl im Schulfreunde als in meinen Beiträgen zur gründlichen Kenntniß der deutschen Sprache gegebenen Winke und Angaben bis jetzt nur unvollständig benutzt haben, folgte ich endlich den vielen Aufforderungen meiner Freunde, eine solche Sprachlehre selbst auszuarbeiten. Sie liegt nun vor mir schon vollendet, und wird nach letzter Durchsicht demnächst unter der Aufschrift erscheinen: faßliche deutsche Sprachlehre für alle, welche sich nicht mit dem Baue allein sondern auch mit dem Geiste ihrer Muttersprache befreunden wollen, insbesondere für Jugendbildner. Sie wird nicht nur diesem angegebenen Zwecke entsprechen, sondern auch die erste deutsche Sprachlehre seyn, welche durchaus deutsch geschrieben ist, und keine einzige fremde Benennung zu Hülfe nehmen, wie bisher die Gewohnheit herrschte, und hofft eben dadurch allen Deutschen um so verständlicher zu werden. Als Probe theile ich aus der Einleitung hier folgendes mit.

7. Würdigung des Werthes der Sprache überhaupt.

Um den Werth der Sprache, als Werkzeug zur

Bezeichnung unserer Gedanken, gehörig zu würdigen, muß man sie nicht einseitig als bloßes Mittel betrachten, andern unsere Gedanken mitzutheilen, und sie auf gleiche Weise von andern mitgetheilt zu erhalten. Zur vollständigen Auffassung ihres Werthes ist daher durchaus erforderlich, daß man sie von ihrem höchsten Standpunkte aus betrachtet, von welchem aus sie uns überhaupt als Werkzeug unserer geistigen Thätigkeit erscheint. Von hier aus bieten sich uns dann von selbst die beiden Richtungen der Wirksamkeit unseres Geistes, nach innen und nach aussen, dar. Nach denselben theilt sich die Sprache in zwei Hauptbestimmungen ab. Nach der ersten und wichtigsten ist sie das Werkzeug der innern Thätigkeit unseres Geistes, seine Gedankenwelt zu ordnen und dadurch über solche ein klares Licht zu verbreiten. Nach der zweiten ist sie das Werkzeug der äussern Thätigkeit unseres Geistes, um uns für dieselbe auch ein Gebieth in den Seelen anderer Menschen (in der mit uns auf dieser Erde lebenden Geisterwelt) zu verschaffen.

8. Die Sprache als Werkzeug des Geistes seine Gedanken zu ordnen.

Der Verstand oder die Denkkraft des Menschen ist nichts anderes als das Vermögen, alles Seiende sowohl in der körperlichen als in der geistigen Welt in eine wohlgeordnete, dieselbe beherrschende, Uebersicht zu bringen. Der menschliche Geist würde sich in den ihm durch die Sinnlichkeit aus der erstern, und durch die Vernunft

aus der andern Welt zugeführten unzähligen Wahrnehmungen verliehren, wenn er nicht die Sprache sich zu einem Werkzeuge gestaltet hätte, jene ordnend durch Worte zu bezeichnen und sich dadurch eine lichtvolle Gedankenwelt zu bilden. In so fern ist die Sprache nichts anderes als der sprechende Verstand. Durch jene hat unser Geist sich darüber auszuweisen, wie er das Reich der Wahrnehmungen zur Gründung seiner Herrschaft über sie geordnet hat. — Jeder Mensch, wenn er sich mit Denken — dem Ordnen seiner Gedanken — beschäftiget, bedient sich daher hierbei der Sprache als eines unentbehrlichen Hülfsmittels. Wir denken z. B. nicht an die Himmelskörper, ihre Ordnungen und verschiedene Bestimmungen, nicht an Gott, seine Allwirksamkeit, die Offenbarung seines Willens u. s. w. ohne uns alle diese äussern und innern Wahrnehmungen mit Worten zu bezeichnen. Unser Denken ist immer ein Sprechen mit uns selber, so wie alles Sprechen ein verkörpertes Denken.

9. Die Sprache als Werkzeug äusserer Wirksamkeit.

Von dieser Seite die Sprache betrachtet dient sie zum Mittel uns mit der uns umgebenden Geisterwelt eben so in Verbindung zu setzen, wie wir mit der Erdenwelt durch unsern Körper dazu gelangen. Unser Geist tritt durch das Wort gleichsam verkörpert aus sich selbst in die Sinnenwelt heraus, um hier, wo er ihm gleiche verkörperte Geister findet, als Kraft mit diesen in eine Wechselwirksamkeit zu treten. Er theilt diesen seine Gedanken durch Worte

mit, und empfängt durch solche auch von jenen dergleichen mitgetheilt. Ein solcher Gedankentausch trägt eben so viel zur Ausbildung unserer Geisteskraft als zur Erweiterung des Reiches ihrer Wirksamkeit bei.

Anm. Zur Geisterwelt gehört auch Gott, in dem wir alle leben, weben und sind. Auch gegen ihn bedienen wir uns der Sprache beim Gebethe, welches eine an ihn unmittelbar gerichtete Rede ist, und dem der Glaube (die gewisse Ueberzeugung) zu Grunde liegt: der das Ohr geschaffen hat, sollte der nicht hören? der uns die Sprache verliehen hat, sollte der sie nicht verstehen? — Gott bedient sich aber nicht der menschl. Sprache, wenn er zu uns spricht, sondern der ihm, dem höchsten Geiste eigenthümlichen, deren Laute und Buchstaben die Urbestandtheile der Natur sind, deren Worte die Körper des Himmels und der Erde bilden, und deren Sätze die Gesetze der sinnl. und geistigen Welt enthalten. Die heilige Schrift ist nichts anderes, als eine Uebersetzung aus der göttl. Sprache in unsere menschliche.

10. Erhöhung des Werthes der Sprache durch Erfindung der Buchstabenschrift.

Nicht zu berechnen sind die Vortheile, welche unserm Geiste durch Erfindung der Buchstabenschrift zugewachsen sind. Das Eigenthümliche derselben bestehet darin, daß die Elemente der Sprache — die Laute — durch einfache Bilder — Buchstaben — bezeichnet werden. Dadurch ist es möglich gemacht, für das Auge hinzustellen, was bisher nur vom Ohre vernommen werden konnte. Die Gehörsprache ist dadurch zugleich eine Gesichtssprache geworden. Die Schreibekunst ist daher nichts anderes als die Fertigkeit,

Digitized by Google

aus der Gehörsprache in die Gesichtssprache zu übersetzen; so wie die Lesekunst wieder nichts anderes ist, als die Geschicklichkeit, aus der Gesichtssprache in die Gehörsprache zu übersetzen. Die Wurzel von beiden bleibt immer die Sprache; und die Schrift- oder Gesichtssprache ist nichts anderes als die fürs Auge sichtbar gewordene Gehörsprache.

10. Vortheile, welche der Sprache durch die Gesichtssprache zugewachsen sind.

Drei Hauptvortheile sind ihr durch Erfindung der Schrift und eben dadurch der Kraft unseres Geistes selbst zugewachsen.

Der erste besteht darin, daß es uns durch solche nun möglich gemacht ist, alle Worte, welche ausgesprochen in der Luft alsbald wieder mit den Schwingungen derselben verschwinden, für das Auge und dadurch für unsern Geist selbst fest hinzustellen. Hierdurch sind wir instandgesetzt, sie nicht nur besser zu überblicken, zu beurtheilen und zu ordnen, sondern sie uns treuer aufzubewahren, als wir durch das Gedächtniß hierzu vermögend sind. — Da das Ordnen unserer Gedanken auf dem Papiere zugleich ein Ordnen derselben in unserm Kopfe ist, und letzteres desto vollkommener erscheint, je zweckmäßiger wir jenes üben: so können Schreibübungen (nicht bloße unnütze Buchstabenzeichnerei) allen Schulen als das herrlichste Bildungsmittel nicht genug empfohlen werden.

Der zweite Vortheil bestehet darin, daß die Sprachwirksamkeit unseres Geistes in Hinsicht auf Raum und Zeit unendlich an Umfange gewonnen

Digitized by Google

hat. Durch die Schrift können wir unsere Worte in alle Gegenden der Erde hinsenden, und durch sie der ganzen nachkommenden Menschenwelt unsere Gedanken mittheilen.

Der dritte Vortheil ist aus dem vorigen entstanden. Dadurch daß die Menschen die Schriftsprache dazu benutzen, die Schätze ihres Geistes in Schriften als ein Gemeingut für die ganze Menschheit zu hinterlegen, können wir unsern Geist durch jene so viel bereichern als wir nur wollen.

In Hinsicht des zweiten und dritten Vortheils, der aus der Schriftsprache für die Menschheit erwachsen ist, haben zur Vermehrung derselben die Erfindung wohlfeiler Papierbereitung aus Lumpen; der Buchdruckerkunst, wodurch jede Schrift vertausendfacht und äusserst wohlfeil geliefert werden kann; und der Post, durch deren regelmäßige und gesicherte Einrichtung alle Briefe und Schriften überallhin aufs schnellste versendet werden, unendlich Vieles beigetragen. Schade daß man nicht auch „auf das Wohlfeilste" hinzusetzen kann, weil die Staaten dabei mehr auf den Geldgewinn als auf den Geistesgewinn ihrer Völker sehen. — Für den letztern Vortheil würde es allgemein ersprießlich seyn, wenn man nicht bloß Nationalbüchersammlungen (Bibliotheken) bei jedem Volke errichtete, sondern auch Büchersammlungen für jeden Landesbezirk, für jede Stadt und jedes Dorf, deren Bedürfniß von mir schon in meinem Systeme der öffentl. Erziehung (2te Auflage 1813. bei Palm zu Erlangen) nachgewiesen wurde, und deren Befriedigung man jüngst in England zu berücksichtigen angefangen hat.

Digitized by Google

11. Die Sprachkunst mit ihren Zweigen.

Die Sprache in ihrem vollen Umfange genommen, als Werkzeug, seine Gedanken mündlich und schriftlich (für Ohr und Auge) zu bezeichnen, ist theils ein Gegenstand des Thuns, theils des Wissens, oder der Kunst und der Wissenschaft.

In ersterer Hinsicht ist nachzuweisen, wie wir zur Fertigkeit in der Kunst gelangen können, unsere Gedanken in irgend einer Sprache mündlich und schriftlich zu bezeichnen. Sie theilt sich in folgende drei Zweige ab:

Die Sprechkunst nimmt die erste Stelle darunter ein, und enthält die Fertigkeit, sich in einer Sprache fertig und richtig auszudrücken. Zu dieser Kunst giebt die Sprechlehre die nöthige Anweisung, welche mit der Sprachlehre künftig nicht mehr ungebührlicherweise verwechselt werden darf, die eine ganz andere Aufgabe zu lösen hat. Und so weiter.

Stephani.

XIV.

Pädagogische Literatur.

I. Das Schulwesen überhaupt.

a. Zeitschriften.

1. Der Wittwen- und Waisenfreund. Eine pädagogische Zeitschrift, herausgegeben von dem Lehrer-Vereine des Isarkreises in Baiern. VII.

Digitized by Google

Bändchen (42 kr. od. 10 gr.) München bei Finsterlin 1828. 168 S.

2. Allgemeine Monatsschrift für Erziehung u. Unterricht, herausgegeben von J. P. Rossel. 12 Hefte, fünfter Jahrgang 1828. Aachen, in der Expedition der allg. Monatsschrift. 4 thlr. Pr.

3. Wochenblatt für Elementar-Lehrer. Herausgegeben von J. P. Rossel. Jahrgang 1828. 51 Nummern.

4. Archiv für das praktische Volksschulwesen, herausgegeben von Heinrich Gräfe, Rektor der Stadtschulen zu Jena. Erster Band 1s u. 2s Heft; zweiter Band 1s Heft 1828. 2s Heft 1829. Jährlich 4 Hefte 3 fl. 36 kr.

5. Allgemeine Schulzeitung, erste Abtheilung, für das allgemeine und Volksschulwesen. Von S. Ernst Zimmermann, Hofprediger. Darmstadt, bei Leske. 7½ fl.

6. Allgemeine Älternzeitung zur Beförderung einer bessern häusl. u. öffentl. Erziehung. Von Pfarrer Spieß zu Offenbach; wöchentlich 2 halbe Quartbogen. Frankfurt a/M. in der Jägerschen Buchhandlung. 7 fl. 12 kr.

Eine Musterung der pädagogischen Zeitschriften, welche bis jetzt die meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, dürfte den Lesern des Schulfreundes deß-

Digitized by Google

wegen wichtig seyn, weil es für alle von großem Belange ist, zu wissen, ob sie der an sie zu machenden Forderung entsprechen, die Erziehung des Menschen zum bessern hinzuleiten.

Nr. 1. erhält sich das Lob der regsten Strebsamkeit der Herausgeber — des Lehrervereines im Isarkreise — nach diesem hohen Ziele; was sie hier ihren Mitlehrern mittheilen, hat doppelten Werth, weil sich hieraus auch auf ihre verdienstvolle Amtsführung schliessen läßt. Unter den mitgetheilten Aufsätzen zeichnet sich sowohl der von dem rühmlich bekannten Lehrer Zeheter über die sittl. Zucht oder moral. Disziplin, so wie 6 Kindergespräche von dessen würdigen Gehülfen Heilingbrunner, und die Auszüge aus einem Reisetagebuche von einem Ungenannten aus. Unter den Rezensionen verdient jene über die Schulzucht von Stephani deßwegen hier Erwähnung, weil sie ein auffallender Beweis ist, wie die Jesuitenparthei in Baiern bemüht ist, sich überall einzuschleichen, um dem Lichte der Aufklärung entgegen zu arbeiten, und die Männer des Volkes bei diesem verdächtig zu machen. Nachdem ein solcher verkappter Jesuit schon in der katholischen Literaturzeitung Feuer und Flammen gegen die von Stephani beantragte bessere Schulzucht ausgespieen hatte, thut er es auch mit denselben Worten in dieser Zeitschrift. Menschen in Schulen zum selbstständigen Gebrauche ihres Willens und ihrer Vernunft erziehen wollen, ist offenbare Reaktion gegen die Bemühung der deßhalb ins Leben gerufenen Jesuiten, den Willen und die Vernunft der Menschen in neue und engere Fesseln als je zu schlagen. Deßwegen wird auch Stephani von dem Rezensenten als erklärter Rationalist hier öffentlich angeklagt,

Digitized by Google

den alle Anhänger eines blinden Glaubens wegen seiner Liebe zur Vernunft als Feind zu betrachten hätten. Um noch mehr Haß gegen ihn zu erwecken, bezüchtiget er ihn selbst eines feindlichen Gemüthes gegen seine katholischen Mitbürger, welche jedoch schon lange wissen, daß ihm die Achtung gegen die Glaubensüberzeugung eines jeden Menschen über alles heilig ist, und er jeden Christen für einen Nichtchristen erklärt, der nicht mit wahrer Bruderliebe allen seinen Mitmenschen zugethan ist. Der verkappte Jesuit hat wohl schwerlich bedacht, daß es Stephani zur größten Ehre vor der baierischen Nation gereicht, ihm und seiner finstern Gesellschaft so höchlich zu mißfallen, und er bittet daher den Lehrerverein, jenem ja nicht zu verwehren, wenn er noch weiter in dem Waisenfreunde gegen ihn feindlich ins Feld zu ziehen Lust bezeigen sollte. Da der Redakteur, Herr Dekan Käser, ein Abgeordneter unsers Volkes bei der Ständeversammlung ist, so ist es auch für denselben noch eine besondere Pflicht, selbst durch Aufnahme solcher Werke der Finsterniß jenes auf solche Umtriebe um so aufmerksamer zu machen. Wir bitten solchen ädlen Patriotismus nicht zu verkennen!

2. Herr Rossel, der so äusserstthätige und bisher rühmliche Herausgeber der rheinisch-westphälischen Monatsschrift, hat zu Anfange des vorigen Jahres eine wichtige Veränderung mit dieser Zeitschrift vorgenommen. Das Praktische hat er von dem Pädagogisch-wissenschaftlichen getrennt. Das erstere, mehr für den Elementarlehrer bloß geeignet, enthält die Zeitschrift Nr. 3.; die vorliegende aber das letztere, ist daher nur für Männer bestimmt, die an der wissenschaftl. Behandlung der Menschenbildung nähern Antheil neh-

Digitized by Google

men, wohin nicht bloß Schulaufseher sondern auch alle höher gebildete Lehrer gehören. Diese Zeitschrift enthält ausser Abhandlungen, Beurtheilungen von Schriften, literarischen Kleinigkeiten, einer Schulzeitung, die sich nur auf allgemeininteressante Nachrichten beschränkt und ausser pädag. Anzeigen auch noch in einer besondern Abtheilung pestalozzische Blätter, worin über das Unternehmen Pestalozzi nähere Aufklärungen sollen mitgetheilt werden. Zu jedem Bande, aus 6 Monatsheften bestehend, soll vom Jahre 1829 an das Bild eines ausgezeichneten Pädagogen nebst dessen Lebensbeschreibung kommen, ohne den Preis der Monatsschrift zu erhöhen.

Die Musterung des vor uns liegenden ersten Jahrganges nöthiget uns das Zeugniß ab, daß diese Zeitschrift allen nachdrücklichst empfohlen werden darf, welche die wissenschaftliche Ausbildung der Pädagogik näher angeht, und nicht unbekannt mit dem bleiben wollen, was auf diesem Gebiethe neues zur Sprache befördert wird. Wollten wir davon nähere Beweise aufstellen, so müßten wir damit mehrere Bogen anfüllen. Selbst auch die Rezensionen zeichnen sich durch Gediegenheit sowohl als durch humane Sprache aus. An der Spitze derselben hat aber auch der würdige Herausgeber als Grundsatz aufgestellt: Beurtheiler sollen Bücher, Gedanken, Geisteswerke, nicht aber die Verfasser, nicht die denkenden, beurtheilen; sie sollen sich an die vorliegende Sache, nicht an die Person halten. Diesen Grundsatz hat der Herausgeber des Schulfreundes selbst auch in Beurtheilung seiner jüngsten Schrift über die Schulzucht befolgt gefunden, bis auf eine

Digitized by Google

Stelle, wo ihm Schuld gegeben wird, er erhebe sich über alle andere Pädagogen und halte seine Methode für die allein seligmachende. Ueber diesen ungerechten Vorwurf muß ich mich schon hier ein für alle Mahl erklären. Wir nicht zur Pestalozzischen Schule gehörigen deutschen Erzieher, dulden das Wort Schule durchaus nicht. Wir wissen von keiner Dinterischen, Natorpischen, Niemeierischen, Stephanischen, von Türkeschen ꝛc. Schule etwas, sondern arbeiten miteinander brüderlich an besserer Menschenbildung, ohne kindisch abzumessen, ob dabei diesem oder jenem an Verdienste ein oder zwei Striche mehr oder weniger zukommen. Mehrmahls habe ich in gleichem Geiste gerügt, daß man meine Lesefehrweise die Stephanische heiße; mehrmahls verlangt, man sollte sie schlechthin die Lautirmethode heißen; und dabei erklärt, daß in ihrer Verbreitung ein größeres Verdienst liege als in ihrer Erfindung. Auch meine Methoden des Schreibens und Rechnens führen nur von der Sache nicht von der Person entlehnte Nahmen; erstere die genetische und letztere das Denkrechnen. Für die andern Lehrfächer habe ich bloß Winke gegeben, wie sie nach dem von mir aufgestellten Prinzipe der bildenden Methode behandelt werden müßten. Uebrigens habe ich öfters die von andern mitgetheilten bessern Methoden z. B. Wolke's, Sprachen sprechen zu lehren; Salzmanns und Pöhlmanns, im Buche der Natur zu lesen; von Türks Unterricht in der Geometrie; Grafers Taubstummen-Unterricht ꝛc. nach ihrem wahren Werthe öffentlich anerkannt; und auch Pestalozzis Verdienste im Schulfreunde ins Licht gestellt. Das sind lauter Thatsachen,

die dem Publikum gedruckt vor Augen liegen. Daher höre man auf, mich einer Anmaßung zu bezüchtigen, die meinem Karakter durchaus fremd ist, oder ich werde solche Beschuldigungen in Zukunft als bübisch mit — verachtendem Stillschweigen bestrafen.

3. entspricht ganz seiner praktischen Bestimmung für Elementarlehrer. Es enthält Erörterungen über alle Lehrgegenstände, Methoden, und Schulangelegenheiten theils in eigenen Aufsätzen, theils in Auszügen aus Schriften. Jedes Wochenblatt beinahe liefert ein für Schulen brauchbares, schönes Lied z. B. bei Aufnahme und Entlassung der Schüler. Die Schulnachrichten umfassen zwar meistens nur die nächsten Kreise um Aachen, liefern aber viel Interessantes. Wir wünsen daher diesem Blatte recht viele Leser und eine lange Dauer.

4. Diese neue Zeitschrift nimmt eine ausgezeichnete Stelle unter ihren Schwestern ein, und ihr Herausgeber zeigt sich als einen Mann von gereifter Einsicht in allen Theilen des praktischen Volksschulwesens, und von einem Herzen, dem die Verbesserung der Menschenbildung das höchste Ziel seines Strebens ist, fern von jener Eitelkeit anderer Pädagogen, sich einen Nahmen in der Welt zu machen, und die deßhalb alles tadeln, was nicht von ihnen kommt. Der Plan umfaßt den Unterricht, die Disziplin (diesen bis jetzt so sehr vernachlässigten Theil des Schulwesens), Schuleinrichtungen, Verhältnisse des Lehrers ausser der Schule, Mannichfaltiges und beurtheilende Anzeigen neuer, besonders praktischer Schriften für Elementarschullehrer. Alles was sich durch Erfahrung als gut für Menschenbildung bewährt, den Lesern mitzuthei-

len, ist das Ziel, welches der würdige Herausgeber sich vorgesetzet hat. Die 3 ersten Hefte liefern die Beweise, mit welchem Erfolge er diese Absicht zu erreichen strebt. Allen Schullehrer-Vereinen empfehlen wir daher diese Zeitschrift als unentbehrlich zu ihrer Fortbildung und zum Fortschreiten mit dem ächten pädagogischen Geiste der neuern Zeit. Daher enthalten wir uns auch einer nähern Anzeige der bisherigen Leistungen dieser Zeitschrift. Jedoch können wir nicht umhin, ausnahmweise Herrn Edukationsrathe Hartung in Erfurt für seine Proben von Vorbereitungen auf den Unterricht in Elementarstylübungen ꝛc., unsern besondern Dank auszusprechen. Seine katechetische Erklärung des Satzes als Grundlage der höhern Schreibkunst ist eben so klar, als die neuern Schriften über denselben Gegenstand von Dunkelheit strotzen.

5. Die zweite Abtheilung, welche eigentlich der höhern Menschenbildung, als Fortsetzung der elementarischen bestimmt seyn sollte, ist ganz in eine philologische ausgeartet, weßhalb ihre Beurtheilung, als nicht zur allgemeinen Bildung gehörig, hier übergangen wird. Was die erste Abtheilung betrifft, ist es schwer, ihren Karakter zu bestimmen, weil sie ihren ursprünglichen Zweck — treuen Bericht über das zu geben, was zur bessern Grundbildung des Menschen geschehen muß, und über die wirklichen Fort- und Rückschritte, welche in der neuern Zeit darin statt finden — ganz aus den Augen verlohren zu haben scheint. In ersterer Hinsicht gewährt sie nur in so fern einen Reitz, in wie fern man hier neben manchem guten auch so vieles Gemeine und Schale vorgetragen findet, was freilich zu

keinem erfreulichen Ergebniß über die Bildung so vieler Menschenbildner führt, denen freier Zutritt in diesen allgem. Sprechsaal gestattet wird. In letzterer Hinsicht verliehren sich die Schulnachrichten meistens sehr ins Kleinliche, so daß sie nur Interesse für die Orte haben können, von welchen sie ausgegangen sind. Deßwegen steht die allgem. Schulzeitung hinter ihrer Schwester, der allgem. Kirchenzeitung weit zurück. Das mag auch der Grund seyn, warum mehrere Pädagogen wie Pöhlmann, Stephani, keinen Antheil mehr an ihr nehmen; und der frühere Beisatz auf dem Titel in Verbindung mit mehreren Pädagogen jetzt weggelassen wird.

6. Diese allgemeine Ältern zeitung entspricht noch immer ihrem schönen Zwecke, eine bessere häusliche Erziehung im Einklange mit der öffentlichen zu befördern, und sollte daher auch von allen gebildeten Ältern fleissig gelesen werden. Sie enthält nicht nur viel vortrefflich Gesagtes über alle Theile einer guten häuslichen Erziehung, sondern auch viele Materialien, besonders Erzählungen, Räthsel, Spiele, zur Bildung der Kinder, und Berichte über brauchbare Erziehungsschriften. Möge diese Zeitung einen immer ausgebreiteteren Absatz finden, und dadurch zur Verädlung der häuslichen Erziehung im deutschen Vaterlande recht viel beitragen!

b. Schriften über das Schulwesen.

Was soll man lernen? oder Zweck des Unterrichts von Joseph Weitzel. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1828. S. 94.

Gibt es wohl für alle Lehrer und Schulvorstände eine

eine wichtigere Frage, als die in obiger Schrift aufgeworfene und von dem genialen Weitzel beleuchtete? Wir sagen beleuchtete; denn man suche hier keine philosophische Zergliederung der zu bildenden Menschenkraft, des dazu nöthigen Stoffes, und der Lehrart oder Bildungsweise. Aber auf eine höchstanziehende Weise hat Weitzel die Erbärmlichkeiten der öffentlichen Erziehung dargestellt, wie sie insbesondere auf den Schulen, wo die allgemeine Bildung des Menschen vollendet werden soll, im auffallendsten Widerspruche mit seiner eigentlichen Bestimmung in der Welt und im Staate hervortritt. Da der Raum unserer Zeitschrift zu beschränkt ist, um einen Abriß vom Ganzen zu geben, so begnügen wir uns durch Aushebung einiger Stellen zum Lesen der Schrift anzureizen. „Weisheit liegt so wenig in vielem Wissen, als Reichthum in großem Besitze. — Unsere jungen Leute lernen gewöhnlich zu viel und dabei doch zu wenig: zu viel, weil sie manches lernen, was sie als Männer nicht zu wissen brauchen; und zu wenig, weil sie Vieles nicht lernen, was sie wissen sollten. Das in Allem so seltene Nichtzuviel und Nichtzuwenig ist besonders bei dem Unterrichte und der Erziehung schwer zu finden. Wer hier das Nöthige von dem Nützlichen, und beides von dem Entbehrlichen, Zwecklosen und Zweckwidrigen genau zu unterscheiden weiß, den nenne ich einen Meister in seiner Kunst. — Nur die können für unterrichtet gelten, nicht die das Meiste, sondern das Nothwendigste gelernt haben. — Die Kenntnisse sollen die Menschen besser und glücklicher machen; thun sie das nicht, dann sind sie als ein unnützes Geräth anzusehen. Alles Wis-

sen ohne Gerechtigkeit und Tugend, sagt Plato, ist mehr Verschlagenheit als Weisheit. — Unsere Kindheit und Jugend füllen Rom und Griechenland, die alten Republiken und die heidnische Mythologie an, und aus solchem Stoffe sollen Deutsche des neunzehnten Jahrhunderts, Christen und Monarchischgesinnte gebildet werden. Was uns und unserer Zeit angehört, wird oberflächlich abgefertigt. Deutsche Sprache und Geschichte sind Nebendinge; unsere Schriftsteller mag der Jüngling verstohlen aus einer Leihbibliothek lesen; aber den Ovid und Horaz muß er mühselig übersetzen und kommentiren. Was gehen uns die Verfassungen des neunzehnten Jahrhunderts, das Streben und Wirken unserer Väter, die Gesetze und Behörde an, die uns regieren? Für uns ist es wichtiger zu wissen, wie es damit einst in Rom aussah. Sechs bis acht Jahre des schönen Lebens werden daran gewendet, um ein wenig Latein und Griechisch zu lernen, von dem es zweifelhaft ist, ob es die Hälfte von denen, die es gelernt, je brauchen. Man lernt es nicht, um den Geschmack zu bilden, und den Geist zum Schönen und Wahren zu beleben, vielmehr, um jenen zu verderben, und diesen mit abstumpfenden Übungen zu tödten. Die Schwierigkeiten der Grammatik und der Syntax machen das ganze sogenannte klassische Studium aus; u. s. w. „Immer lauter müssen diese Stimmen werden, wenn die Menschheit von dem bisherigen Pedantismus (Schulfüchserei) erlöset werden soll.“ Eine Nation, sagt ein anderer Weiser, die immer übersetzt, wird nie übersetzt werden. „Man denke an die jüngste Behauptung Thiersch's, die deutsche Sprache dürfe auf unsern höhern Schulen nicht gelehret werden!

Digitized by Google

7. Über Gymnasien, ihre eigentliche Bestimmung und zweckmäßigste Einrichtung von D. H. Stephani, Kirchenrathe. Erlangen in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung 1828. S. 186.

Diese Schrift, die sich an die vorige anreihet, gehört deßwegen hieher zur genauern Anzeige, weil sie bei Auflösung der Frage, was soll der Mensch lernen, mit philosophischer Strenge zu Werke gehet, und mit Schärfe zergliedert, was zur Grund- und höhern Bildung gehört. „Bildung des Menschen ist, heißt es, nichts anderes als Befähigung seiner zur Herrschaft über die Welt von Gott berufenen Geisteskraft. Sie theilt sich in eine allgemeine und in eine besondere. Jene umfaßt das Ganze, diese richtet die Geisteskraft auf einen Theil der unserer Geisteskraft zu unterwerfenden Dinge. Die erstere wird von jedem Menschen in Anspruch genommen, und wird eben deßwegen die allgemeine oder menschliche genannt, weil sie wesentlich zur Bestimmung eines jeden Menschen gehört. Die letztere ist so verschieden, als die Gegenstände sind, auf deren Unterwerfung der besondere Fleiß der menschl. Thätigkeit gerichtet ist, und wird auch die Gewerbliche (professionelle) genannt, weil der Mensch sich durch solche das Nöthige zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse erwirbt. Jeder Staat ist nichts anderes als ein Verein menschlicher Geisteskraft, seine Weltherrschaft zu begründen. Er besteht aus Volk und Jugend. Jener Theil ist zum speziellen Betriebe seiner Geistesherrschaft übergegangen, und die Fortsetzung seiner allgemeinen

Bildung ist ihm daher jetzt Nebensache geworden. Bei der Jugend ist die allgemeine Bildung noch Hauptsache. Je besser diese bei der gesammten Nationaljugend betrieben wird, desto mehr Geisteskraft wird eine Nation künftig entwickeln. Das Jugendalter bestehet aus Kindheit, Knabenzeit und Jünglingsalter. In ersterer Zeit gehört der Mensch als Zögling noch der Natur und dem Familienleben als der ersten Schule der Entfaltung seiner Geisteskraft an. Nach dem sechsten Jahre muß solche kunstgerecht ausgebildet werden. Bis zum Schlusse des Knabenalters soll der erste Grund (das Element) zu seiner allgemeinen Menschenbildung in den Schulen gelegt werden, die man deßwegen Elementarschulen nennt. Was sie leisten sollen, ist Bedürfniß für alle; für den Sohn des Fürsten, wie des Taglöhners. Welcher Jüngling es vermag, soll nicht bei dieser elementarischen Ausbildung stehen bleiben, sondern zur höhern Humanitätsbildung fortzuschreiten suchen. Dieser, und nicht der gewerblichen eines Mediziners, Religionslehrers, Richters ꝛc. sollen unsere höhern Schulen oder Gymnasien bestimmt seyn, wo folglich alles, was in Elementarschulen gelehrt wurde, zur Vollendung gebracht wird. „Was nun zu dieser vollendeten Menschenbildung gehört, wird in dieser Schrift so zergliedert und deutlich nachgewiesen, daß sie jeden Leser befriedigen wird, der als Lehrer wissen will: zu was soll ich eigentlich den Menschen bilden.

8. Schulrecht. Oder das Rechtsverhältniß der Volksschule nach innen und außen. Nach Grund-

sätzen der Vernunft dargestellt. Für Schulbehörden, Schulaufseher, Lehrer und Eltern. Von Heinrich Gräfe, Rektor der Jenaischen Stadtschulen. Quedlinburg bei Gottfr. Basse. 1829. S. 250.

Es war ein glücklicher Gedanke, ein Schulrecht nach Grundsätzen der Vernunft, der Urquelle alles Rechtes, zu bearbeiten. Obschon einzelne Theile, z. B. das Recht des Staates in Hinsicht auf Schulen in unserm Systeme der öffentlichen Erziehung, gründlich bearbeitet worden sind, so fehlte es doch an einem Werke, welches das Ganze umfaßte. Herrn Gräfe gebührt die Ehre, die Bahn dazu gebrochen zu haben, und wir zweifeln nicht, daß viele gute Köpfe, darauf aufmerksam gemacht, diese Aufgabe noch mehr ins Klare zu setzen bemüht seyn werden. — In dem vorliegenden Werke finden die Leser die Frage mit vieler Umsicht und Liebe zum Wahren erörtert: was für Rechte kommen dem Staate, der Kirche hinsichtlich der Schule, der Schule gegen die Ältern, den Ältern gegen die Schule, dem Lehrer gegen die Schüler, und den Lehrern gegen einander zu? Der Kirche wird auch ein Antheil an der Schule zugesprochen, da sie die Stifterin der letztern ist, und letztere eine Voranstalt für die höhere geistige Bildungsanstalt, die Kirche seyn muß. Der bekannte Streit, ob der Schule eine von der Kirche unabhängige Stellung zukomme, wird zwar für die Kirche entschieden, nur hätten bestimmter noch die Rechte der Kirche über die Schule, und der Schule gegen die Kirche ausgesprochen werden sollen, um ein Überschreiten der Rechte beider zu verhüthen, und die so

sehr zu wünschende Harmonie zwischen dem Ortsgeistlichen und dem Schullehrer auf das Recht zu basiren. Da der würdige Verfasser in der Vorrede sagt, daß er vieles nur angeregt habe, damit es besprochen und zu einem befriedigenden Ergebniß geführt werde: so fügen wir auch noch offen unsere Ansicht über drei uns höchst wichtig scheinende Gegenstände bei, um sie bei einer künftigen neuen Auflage zu benutzen. Ungern vermißten wir erstlich die Angabe eines der allerwichtigsten Rechtsverhältnisse, und dieß ist jenes der Kinder zum Lehrer. Haben denn die Kinder keine Rechte, die dem Lehrer heilig seyn müssen? Sind sie rechtslos? Darf das Oberhaupt der Schulgesellschaft denselben Grundsatz aufstellen, den vormahls die Oberhäupter der Staatsgesellschaften aufstellten: wir haben nur Rechte und letztere nur Verbindlichkeiten? Zwar wird hin und wieder erwähnt, die Kinder hätten auch Rechte, welche der Willkühr der Lehrer nicht Preis gegeben werden dürften, und welche von den Ältern zu schützen seien; aber warum werden diese Rechte nicht nahmhaft gemacht, warum nicht in einem Kapitel zusammengestellt, da die Kinder einen Haupttheil der Schulgesellschaft ausmachen, und nur nach diesen die Grenzen der Gewalt der Lehrer über die Kinder mit Klarheit zu bestimmen sind? — Zweitens fanden wir von dem so rechtlich denkenden Verfasser zwar zugegeben, daß ein großer Theil der Lehrer nicht so beschaffen sei, um nicht von ihnen besorgen zu müssen, daß sie die Strafgewalt gegen die Kinder mißbrauchen werden; dennoch räumt er ihnen allen solche ein, ohne eine Schutzmacht gegen deren Mißbrauch aufzustellen. Denn wenn er den Äl-

Digitized by Google

tern dieses Schutzrecht zuspricht: so übersieht er, daß ihre entfernte Stellung ihnen nur selten und zu spät Kenntniß von einem solchen Mißbrauche zuführt. — Drittens erklärt sich derselbe ziemlich stark gegen die rechtl. Verfassung einer Schule, welche von dem Herausgeber des Schulfreundes jüngst in Antrag gebracht wurde, und die in England, Holland und Deutschland schon hin und wieder mit dem glücklichsten Erfolge versucht worden ist. Der würdige Verfasser hätte dabei nicht den Ausdruck lächerlich gebrauchen sollen, da hier von einer sehr heiligen Sache die Rede ist, die ihm selbst sehr am Herzen liegen muß, da er im Gebiethe der Schule das Recht zur Herrschaft erheben will. Wir geben demselben zu bedenken, daß der Einwurf dagegen, die Jugend sei noch im Stande der Unmündigkeit und könne deßhalb ihre Rechte nicht selbst ausüben, auch bisher die Sprache aller absoluten, einer rechtlichen Verfassung nicht gewogenen Staatsoberhäupter vor; sie erklären ihre Völker noch immer für unmündige, ihrer Gesellschaftsrechte noch nicht fähige Wesen. Für Einführung einer solchen rechtl. Disziplin sprechen vorzüglich folgende drei Gründe. Erstlich die unabweisbare Nothwendigkeit die sittliche Zucht nicht mehr ungebührlich mit der rechtlichen zu vermengen. Die Tugend ist nur das Kind der Freiheit, und leidet durchaus keinen Zwang. Die Lehrer überschreiten ihre Rechtsgewalt, wenn sie zu irgend einer moralischen Pflicht zwingen wollen. Sie handeln auch thöricht, wenn sie ihre Zöglinge durch Strafen und Belohnungen zu einem sittl. Betragen zu erziehen hoffen. Das führt nur zu einem äussern legalen aber nicht zu einem innern sittl. Handeln wozu doch unsere

Digitized by Google

Jugend durchaus erzogen werden soll, und das nur da statt findet, wo man das Gute um des Guten willen, nicht aus Furcht und einem andern sinnlichen Beweggrunde thut. Durch die von Stephani beantragte rechtl. Disziplin wird die höchst nöthige Trennung des Rechts von der Moral nur allein bewerkstelliget werden können. Zweitens sind denn die Kinder keine Vernunftwesen; haben sie als solche kein Recht, ihre Vernunft zur Bestimmung des Rechts zu gebrauchen; und an ihre Lehrer die Forderung zu stellen: behandelt uns doch als Vernunftwesen, welche das Vermögen haben, das Recht zu erkennen, und ihren Willen darnach selbstständig zu bestimmen? Endlich drittens ist denn der Zweck der Schule nur Unterricht, nicht auch Erziehung, Anleitung der Jugend ihre Vernunft selbstständig zur Bestimmung des Willens nach Rechtsgesetzen zu gebrauchen? Kann dieser Gebrauch gelehret, oder muß er nicht geübet werden? Und ihr Lehrer wollt derselben die Schulwelt nicht als die erste Übungsschule ihrer rechtlich praktischen Ausbildung gelten lassen? Handelt doch nicht so feindlich gegen die hohe segensvolle Bestimmung der Schule! — Möge Herr Gräfe, Er der erste Verkündiger eines Schulrechtes, nur ein Paar Monate lang selbst den Versuch mit einer solchen rechtl. Organisation der Schule anstellen, und wir wissen dann gewiß, an Ihm den eifrigsten Vertheidiger und Verbreiter derselben zu gewinnen.

9. Ernst und Laune in Conferenz-Aufsätzen von Geistlichen und Schullehrern in Süddeutschland. Gesammelt und herausgegeben von einem Schul-

Digitized by Google

und Schullehrerfreunde. Erstes Bändchen. Heilbronn bei Karl Drechsler. 1829. S. 192.

Eine solche Sammlung von Konferenz-Aufsätzen wenn, wie man von dem würdigen Herausgeber mit Recht erwarten darf, immer mit Strenge bei ihrer Auswahl nur auf solche gesehen wird, welche nicht in dunkler und gelehrter Weitschweifigkeit, sondern in einfacher Verständlichkeit über die wichtigsten Gegenstände des Schulwesens verfaßt sind, kann auf Beifall und einen starken Absatz sichere Rechnung machen. Alle Konferenzvorstände in Deutschland sollten deßhalb eingeladen werden, dergleichen Beiträge einzusenden, und es für die schönste Belohnung des Fleißes gelten, wenn sie in diese Sammlung aufgenommen werden. Mehrere Aufsätze in diesem ersten Bändchen verdienen hier eine Auszeichnung z. B. Nr. VII. Wie kann die Aufmerksamkeit, das Nachdenken und die Lernbegierde der Kinder geweckt und erhalten werden; Nr. XI. Katechisation über die Parabel vom verlohrnen Sohne; Nr. XII. Jesu Benehmen gegen Petrus, ein Musterbild für Schullehrer; und Nr. XIII. Schutzrede für die Katechetik. Letzterer Aufsatz rechtfertiget allein den Titel, denn sie ist mit Ernst und Laune gegen die Anhänger des geistigen Mechanismus geschrieben, welche ihre natürlichen Feinde sind.

II. Unterrichtsschriften.

a. Allgemeine Lehrbücher.

10. Der Denkfreund. Ein lehrreiches Lesebuch für Volksschulen. Von J. Ferd. Schlez, großherz.

hessischen Kirchenrathe und geistl. Inspektor zu Schlitz. Neunte verbesserte Auflage, mit ganz umgearbeiteter Länderkunde. Giessen 1828. bei G. Fr. Heyer. S. 420.

11. Kinder-Deklamationen bei Schulprüfungen und Familienfesten von demselben Verfasser und Verleger. Zweite, verbesserte, vermehrte Auflage.

Die öftere Auflage dieses Lesebuches (welche mehrere, hierzu geeignete Lehrgegenstände umfaßt) ist ein erfreulicher Beweis, daß man den großen Werth desselben im deutschen Vaterlande zu schätzen weiß, und die dabei vorgenommene Verbesserung, daß der ehrwürdige Schlez unermüdet ist, demselben alle mögliche Vollendung zu geben. Für diejenigen, welche dieses so höchst brauchbare Schulbuch nicht kennen, setzen wir noch kürzlich seinen Inhalt her: I. Aufsätze zur Belebung und Verfeinerung des Lesetones und des sittl. Gefühls (folglich zur Beförderung der höhern Lesekunst, zu der es billig alle Schüler der obersten Klasse bringen sollten); II. Betrachtung des menschl. Körpers; III. der menschlichen Seelenkräfte (das Vorzüglichste, was wir bis jetzt über die Seelenlehre für Schulen kennen); IV. Anfangsgründe der Naturgeschichte; V. der Naturlehre; VI. Kurze Übersicht des Weltgebäudes, besonders der Erde; VII. Kurze Geschichte der Deutschen.

Nr. 11. Ist eine Zugabe zur Abtheilung I. des Denkfreundes, und empfiehlt sich von selbst als verständige Auswahl zu dem angegebenen Zwecke.

Digitized by Google

b. Deutsche Sprache.

α. Fibeln.

12. D. H. Stephani's Handfibel zum Lesenlernen nach der Lautirmethode. Drei und dreißigste, verbesserte, Auflage. Erlangen in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung 1829. S. 56.

13. Dessen stehende Wand-Fibel nebst einer Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche derselben nach der Lautirmethode. Mit 12 Tafeln. Vierzehnte, verbesserte Auflage. Ebendaselbst 1829.

14. J. P. Rossels Sprachlehrliches Lesebuch für Volksschulen aller Glaubensbekenntnisse, oder Beispielsammlung für den pädagogisch-vereinten Sprech-Rede-Schreib-Lese- und Sprachlehrunterricht. Zweites Heft: für die zweite Abtheilung der Sprachschüler. 5 S. gr. S. 82.

15. J. A. Schneiders Fibel oder A B C- und Lesebuch sowohl für die Buchstabir- als Lau(ir)methode brauchbar. Vierte Auflage. Darmstadt 1826. bei J. W. Heyer. S. 54.

16. Dessen Handbuch beim Auswendigbuchstabiren für Lehrer in Volksschulen. Ebendaselbst. S. 169.

17. Gg. Born's erstes Sprach- und Lese-Buch für den Schul- und Haus-Gebrauch. Aachen in der Expedition der allg. Monatsschrift von Rossel.

Digitized by Google

12. 13. Die so häufig hintereinander folgenden Auflagen dieser beiden, die Lautirmethode in ihrer Reinheit enthaltende Fibeln sind ein eben so sicherer Beweis des Sinnes unserer Elementarbildner für Einfachheit und Natürlichkeit des Leseunterrichts, als sie dem Erfinder der Lautirmethode zum rührenden Beweise der Dankbarkeit seines Vaterlandes dienen, dem einzigen, welchen er dafür bis jetzt empfangen hat, und den er auch nur allein in der Zukunft sich wünschet. Der Herr Verleger sorgt stets für wohlfeilen, richtigen und schönen Druck. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß diese 33te Auflage darum eine verbesserte heißt, weil noch, um mehrseitigen Wünschen zu willfahren, die Elementarübungen zum Lesen lateinischer Schrift, und zum Schreibenlernen hinzugekommen sind, damit letzteres nach der genetischen Methode des Verfassers sogleich mit dem Lesenlernen von den Schülern gefaßt werde. Selbstthätig, nach dem Prinzipe der wahren Unterrichtskunst müssen diese alle Buchstaben aus den 5 Urzügen bilden lernen. Vernünftigen Lehrern darf hierbei nicht erst gesagt werden, daß man sich nicht sklavisch an diese Musterbilder der Buchstaben halten dürfe, welche hier und da vollkommener ausgefallen seyn würden, wenn der Herausgeber die Hand des Kupferstechers hätte leiten können. Mögen sie von den Schülern in noch einfacherer Schönheit gebildet werden. Hauptsache ist dabei: daß die Schüler selbst aus diesen Grundstrichen alle Buchstaben hervorbringen lernen, und diese mithin wahre Erzeugnisse ihrer richtig geleiteten Selbstkraft seien.

14. Der würdige Roffel stimmt den Pädagogen nicht bei, welche dafür halten, bei den ersten Übungen

in der Lesekunst müsse die Kraft des Schülers nur für diese (nach der Regel hoc age) in Anspruch genommen, und nicht durch andern Stoff zerstreut werden. Er verbindet alle auf dem Titel der obern Schrift angegebenen Zwecke miteinander. Darnach ist seine Fibel bearbeitet, darnach auch dieses sprachlehrliches Lesebuch als Fortsetzung jener eingerichtet. Wer Ihm in diesem Grundsatze beitritt, dem wird auch letzteres die vortrefflichsten Dienste leisten. In sprachlicher Hinsicht ist es auch für die Anhänger des Grundsatzes der zusondernden Übungen sehr gut zu gebrauchen, und verdient deßhalb eine allgemeine Empfehlung.

15. 16. Wie es mit allen Dingen geht, die zu entgegenstehenden Zwecken (Gott und dem Mammon zu dienen) gebraucht werden sollen, daß sie keinen recht entsprechen, so geht es auch dieser Fibel. Nur Zwittern von Lehrern kann eine solche Zwitterfibel gefallen und mehrerer Auflagen derselben nöthig machen. Den Freunden der Lautirmethode dürfen wir nur als Probe, wie wenig sie zu ihrem Zwecke taugt, das Eine anführen: daß die Schüler in den Wörtern Kern, Welt, Blech, Brech, Krebs ꝛc. das e nicht wie ä, sondern hell aussprechen lernen, woher die falsche Aussprache kommt, an die sich hier und da die Kinder gewöhnen. Das Auswendigbuchstabirbuch verdient das Lob guter Anordnung, nur leidet es an zwei Fehlern. Der erste bestehet darin, daß es von dem falschen Grundsatze ausgeht: das Buchstabiren führe sicherer und leichter als das Lautiren zum Richtig schreiben; als zweiter muß ihm seine große Weitschweifigkeit angerechnet werden. Woher wollt Ihr guten Lehrer die Zeit herneh-

Digitized by Google

men, euern Kindern alle nöthigen Kenntniſſe und Fertigkeiten beizubringen, wenn ihr bei den einzelnen Fächern euch ſo ins Weite verliehrt!

17. Herr Born wird ein ſchlechtes Glück mit ſeiner Fibel machen. Abgewichen iſt er zwar, wie er in dem Vorworte angibt, von allen Büchern dieſer Art, aber auf keine ehrebringende Weiſe, denn ſie hat nur das von jenen voraus, daß ſie die Fehler der meiſten von jenen in ſich vereiniget. Erſtlich erlaubt er ſich eine Schriftweiſe, die theils von den erſten Sprachgelehrten verworfen wird, wie z. B. teüſche ſtatt deutſche, Gebraüche ſtatt Gebräuche, theils noch nicht allgemein angenommen ſind, z. B. ts, kw, ks ſtatt z, qu, chs, wodurch folglich die Schüler die dermahlen noch in der Welt gebräuchliche Schrift nicht leſen lernen. Zweitens nimmt er die längſt verworfene Spielerei mit den Lautnahmen wieder vor, und nennt z. B. a Mundweitlaut, o Mundrundlaut, u Mundſpitzlaut, k ſcharfer Gaumenſchluß, w Wundlaut, r Schnurrlaut, z Nieſelaut ꝛc. Drittens verliert er ſich in ſolche Weitläufigkeit, daß die Schüler auf den 128 Seiten ſeiner Fibel nicht weiter kommen als zum Wörterleſen, und nicht einmahl zum leſen kleiner Sätze. Viertens iſt die Stufenfolge der Leſeübungen ſo übel gewählt, daß ihr Verfertiger ſelbſt darüber das Urtheil zu fällen ſich genöthiget ſieht: ſie ſei nicht, wie ſie ſeyn ſollte. Warum übrigens dieſe Fibel auch noch den Vornahmen Sprachbuch führt, iſt uns nicht klar geworden; denn einige techniſche Ausdrücke aus der Sprachlehre, die in dieſer Schrift vorkommen, berechtigen doch gewiß zu dieſer Benennung nicht.

Digitized by Google

β. Sprachlehren.

18. Organism der Sprache als Einleitung zur deutschen Grammatik. Von D. K. F. Becker, Mitglied (e) des frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. Frankfurt a. M. 1827. bei L. Reinherz. S. 367.

19. Lehre der deutschen Sprache gründlich und neu gefaßt sammt ausübender Ton- und Sylbenmaßlehre von D. Jos. Müller, Direktor am Gymnasium zu Conitz in Westpreußen. Berlin 1826. bei Hirschwald. S. 445.

20. Theoretisch praktisches Lehrbuch der hochdeutschen Sprache für den Schul- und Selbstunterricht von J. G. Frieß. Augsburg in der Wolfischen Buchhandlung 1828.

21. Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben für die ersten Anfänger von M. W. Götzinger, Lehrer am Gymnasium zu Schafhausen. Erster Theil. Zweite völlig umgearbeite Auflage. Leipzig 1828. bei Hartknoch. S. 240.

22. Der Sprachunterricht in der Elementarschule. Ein Leitfaden beim Gebrauch(e) der Materialien für den Sprachunterricht von Klindt. Altona bei Busch.

23. Dessen Materialien für den Sprachunterricht

Digitized by Google

in Aufgaben für die Selbstbeschäftigung. Zweite Auflage. Hamburg bei Hoffmann und Campe 1827. S. 79.

24. Methologisches Handbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache für Lehrer an Volksschulen. Von Fr. Chn. Bestenbostel, Pastor zu Hojen. Hannover, 1826 in der Hahnschen Buchhandlung. S. 116.

25. Grundzüge einer neuen Satztheorie, in Beziehung auf die Theorie des Hrn. Prof. Herling, dargestellt von Aug. Grotefend, Konrektor zu Ilfeld. Hannover, 1827 in der Hahnschen Hofbuchhandlung. S. 89.

Je mehr sich die Überzeugung verbreitet, daß unter allen Lehrgegenständen dem Sprachunterrichte nach der Religion die oberste Stelle gebühre, je mehr muß man sich auch darüber freuen, daß die Zeit eingetreten ist, wo man endlich anfängt, die Sprachlehre gründlicher zu bearbeiten, und dadurch jenen Unterricht besser zu unterstützen. Aber viel fehlt noch daran, daß unsere deutsche Sprachlehre zur Vollkommenheit gediehen wäre. Ein Theil ihrer Bearbeiter gefällt sich dabei im Gebrauche einer dunkeln Sprache, vergeßend daß dieß das Zeichen eines Mangels an eigner klarer Auffassung des Gegenstandes sei. Denn was man deutlich erkannt hat, kann man auch deutlich mittheilen. Ein anderer Theil läßt noch allzusehr merken, daß es ihm kaum zur Hälfte gelungen ist, in den Geist der Sprache einzudringen, weshalb in ihren Sprachlehren noch so vieles

nicht

nicht dem Verstande, sondern dem Gedächtnisse nur Angehörige vorkommt. Allen ist aber noch überdieß der Fehler gemein, daß sie zur Erklärung der deutschen Sprache so viele, fremden Sprachen angehörige, Wörter gebrauchen, da doch an eine deutsche Sprachlehre so vorzüglich die Forderung zu machen ist, daß sie gänzlich deutsch geschrieben sei. Hierdurch von der Nothwendigkeit überzeugt, daß in dieser Hinsicht eine völlige Umgestaltung mit derselben vorgenommen werden müsse, wenn der Sprachunterricht das leisten soll, was er leisten kann und muß, hat der Herausgeber des Schulfreundes derselben theils in dieser Zeitschrift, theils in seinen Beiträgen zur gründlichen Kenntniß der deutschen Sprache vorzuarbeiten gesucht. Da er aber fand, daß er nur zur Hälfte verstanden und benutzt worden ist: so hat er jetzt eine dergleichen Sprachlehre ausgearbeitet, welche demnächst unter dem Titel erscheinen wird: faßliche deutsche Sprachlehre für alle, welche nicht nur den Bau, sondern auch den Geist ihrer Muttersprache auffassen wollen, besonders für Jugendbildner. Bei dieser Gelegenheit mußte er auch die oben aufgeführten Sprachlehren, genau durchgehen, was ihn in den Stand setzt, über ihren Werth ein genaues Urtheil zu fällen. Nur bedauert er, daß er dieses bloß in gedrängter Kürze thun kann, da der Zweck des Schulfreundes alle Weitläufigkeiten verbiethet.

18. Daß D. Becker ein denkender Kopf sei, geht aus dem ganzen Werke hervor; aber auch, daß er jenen Denkern angehört, welche nicht zur vollen Klarheit ihres Gedankens kommen, und ihn daher nie anders als dunkel auszudrücken im Stande sind. Da-

durch wird ihnen selbst der Irrthum nicht klar, von dem sie dabei zuweilen dennoch ausgehen, und zu welchem sie von ihrer dunkeln Sprache unwillkührlich fortgeführt werden. In dem Organism ihrer Vorstellungsweise erwächs der Irrthum zu einem nothwendigen Produkte desselben, über welchen die Willkühr ihrer Intelligenz keine Gewalt hat — so würde D. Becker obige deutliche Sätze auf seine Weise dunkel ausdrücken. Das falsche Prinzip, von dem er ausgeht, ist: die Sprache sei kein Produkt der Kunst des menschl. Geistes, aus den Lauten sich das Mittel zur Befriedigung seines geistigen Bedürfnisses, zum Ordnen und Mittheilen seiner Gedanken an andere selbst zu schaffen, sondern das Werk einer von der Willkühr der Menschen unabhängigen Naturnothwendigkeit, durch welche sie sich selbst (wie z. B. eine Pflanze aus ihrem Innern heraus) zu einem in seinen Theilen verbundenen Ganzen gestaltet. Dagegen spricht das Daseyn so vieler verschiedenen Sprachen, das Hinweglassen einiger Wörterordnungen die man in mehreren Sprachen (z. B. selbst des Artikels in der lat. Sprache) die Nichtübereinstimmung der Bezeichnung derselben Vorstellung (z. B. der le; die la) und die in unserer Willkühr stehende Bildung neuer Wörter. Der dem Verfasser hierdurch nicht klar gewordene Begriff vom Wesen der Sprache verführet ihn oft, ganz irrige Sätze aufzustellen, z. B. Alle Wörter sind bei dem Kinde einsilbig, da doch viele Kinder zuerst die zweisilbigen Wörter Mama, Tata, Papa, Toto ꝛc. bilden; „das Denken wird bei ihm sogleich ein Sprechen" als wenn das Kind keine Vorstellungen hat, so lange es nicht spricht; und es nicht eher ein Bedürfniß

zum Sprechen fühlt, als bis es Vorstellungen besitzt, die es für sich und andere durch Laute bezeichnen möchte. Verhindert tiefer in die Prüfung dieses Werkes einzugehen, begnügen wir uns mit dieser allgemeinen Bezeichnung seines Karakters.

Nr. 19. ist das Werk eines Mannes, der viel über das Wesen und den Bau der Sprachen nachgedacht, und dem sich der Geist derselben in vielen Stücken aufgeschlossen hat. Da, wo letzteres nicht völlig geschah, wankt er zwischen mehreren Begriffen hin und her. Die Wörterordnungen nennt er richtig Satztheile, gleichwohl gibt er ihnen auch den Nahmen Redetheile, da doch nur Sätze die Theile einer Rede ausmachen; den für Artikel von uns aufgestellten Nahmen Deutewort nimmt er zwar an, zählt aber das einfache Zahlwort ein, eine nicht zu den Zahlwörtern sondern zum Deuteworte, das er nun eintheilt in das stärkere andeutende — der, die, das; und das schwächer andeutende ein, eine; als wenn in den beiden Sätzen — der Bube schreit, ein Bube schreit — in dem erstern wirklich etwas stärker, und letzterer etwas schwächer angedeutetes liege. Den Akkusativ nennt er den Gegenstandsfall, als wenn in dem Satze „er gab mir eine Ohrfeige" nicht das Mir den Gegenstand des Ohrfeigengebens bezeichnete. Das Verbum nennt er Fügewort, als wenn seine Bestimmung in dem zusammenfügen der Wörter bestünde, nicht in der Aussage des Zustandes der Dinge, weßhalb dafür jetzt meistens schon weit zweckmäßiger der Nahme Zustandswort angenommen wird; u. s. w. Dieser Unvollkommenheiten ungeachtet, gebührt unter den deutschen Sprachlehren diese Müllersche eine ausgezeichnete Stelle, und ist so wie we-

gen vieles vortrefflich Dargestellten auch wegen der Ton- und Silbenmaßlehre sehr zu empfehlen.

20. Im Ganzen ein braves Buch. Der Verfasser hat augenscheinlich vielen Fleiß auf das Sprachstudium verwendet; und wenn er auch nicht alles Neuere und Bessere gelesen hat, doch das ihm bekannt Gewordene verständig geordnet. Wir geben hier nur einige Winke zu künftiger Verbesserung. Seine Eintheilung der Laute nach Einem Sprachwerkzeuge taugt nichts, weil dabei stets mehrere zusammen wirken müssen, z. B. bei m thun die Lippen nichts, als daß sie die Mundhöhle schließen; dadurch entsteht aber kein Laut; dieser wird erst durch die Stimmritze und die Nase erzeugt, welche letztere den Stimmlaut nach der Aussenwelt befördert. Die so wichtige Eintheilung der Laute in Stimm- und Hauchlaute kennt der Verfasser noch nicht; Silben sind ihm noch immer Laute, die mit einer einzigen Bewegung des Mundes ausgesprochen werden. Harren z. B. zu dessen Aussprache nur die einzige Bewegung des Mundöffnens erforderlich ist, wäre demnach ein einsilbiges Wort. „Die Denkform drückt sich durch Urtheile aus" ist ein von Dunkelmännern geborgter Satz, der nichts aufklärt. Das Ausrufwort rechnet er nicht zur Sprache, ob es gleich ein Erzeugniß der Sprache ist. Dekliniren heißt er noch biegen, als wenn die Wörter dabei wirklich gebogen würden. Ein, eine ist ihm noch ein unbestimmter Artikel, als wenn ich nicht sehr bestimmt sprechen würde, wenn ich sagte: ich habe keinen Dukaten, sondern nur einen Kreuzer verlohren, u. s. w.

21. Von diesen Anfangsgründen gilt noch immer unser im neunten Bändchen gefälltes Urtheil, und ihre

neue Auflage ist daher eine unverbesserte zu nennen. Dem Verfasser ist ein besseres Studium der neuesten Verhandlungen über die Sprache sehr zu empfehlen.

22, 23. Beide Schriften gereichen dem Herausgeber in so fern sehr zur Ehre, als er nicht nur als Lehrer die Wichtigkeit des Sprachunterrichtes wohl zu würdigen weiß; sondern solchen auch auf eine sehr verständige Weise geordnet hat, woraus auch andere Lehrer viel Brauchbares für ihre Schulen entlehnen können.

24. Dieses Buch enthält: I. ein Lehrbuch der deutschen Sprache in zweien Abtheilungen, woran die erste die Ortoepie, die zweite die Orthographie umfaßt. Beides ist mit sparsamer Kürze vorgetragen, wie es die Elementarschule fordert. Heyse und Heinsius sind dabei seine Gewährmänner. II. eine Methodenlehre die sich eben so einfach kurz als praktisch über Sprach- und Schreiblehre verbreitet. Nicht nur der gute Wille des Verfassers, sondern auch die von ihm gelieferte Arbeit macht ihm alle Ehre.

25. Diese Schrift ist größtentheils gegen die Dunkelheiten gerichtet, welche in der Satztheorie Herlings vorkommen, und daher höchstverdienstlich, daß sie das Ungenügsame und Irrige darin aufdecken. So ist z. B. S. 18. das Unstatthafte der Behauptung nachgewiesen, daß das allgemeine Zustandswort seyn in jedem Satze, bald offen bald versteckt, die Kopula zur Verbindung des Subjektes und Prädikats bilde." Hierbei müssen wir durchaus die Vorstellung verwerfen, als sei das Wort „sein" bloß Kopula; es ist der wesentlichste Bestandtheil des Prädikats und der Mittelpunkt des ganzen Satzes. Einen Satz, wie „Gott ist" auflösen

wollen in „Gott ist seiend“ ist offenbarer Unsinn; denn so würde das Sein als ein Merkmahl des Seins vorgestellt. „Herrn K. Grotefend selbst ist ein Satz die sprachliche Bezeichnung des Gedankens, und Gedanke eine solche Verbindung von Vorstellungen (Gedanken?) in welcher das Sein irgend einer als selbstständig gedachten Vorstellung (eines Gedankens?) mit oder ohne Merkmahl des Seins, zum Gegenstande des Erkenntnißvermögens geworden ist.“ Das lautet sehr gelehrt, weil es dunkel, und viel Wortspiel dabei ist. Warum nicht lieber einfach klar: ein Satz entsteht, wenn der Verstand (das Vermögen unsere Wahrnehmungen zu ordnen) sich den Zustand (die Art zu sein, die Lebensweise) denkt, in welchem sich ein Ding befindet, und dieses mit Worten bezeichnet, z. B. die Sonne ist, scheint, gehtauf, gehtunter. Seyn ist nur der allgemeinste Zustand, in dem alle wirklichen Dinge sich befinden (ins Reich der Wahrnehmung oder der Wirklichkeit gehörend); die andern Zustandswörter drücken hingegen das Besondere dieses allgemeinen Zustandes aus. — Was in der Schrift weiter über die Eintheilung der Sätze gesagt wird, ist von der polemischen Seite aufgefaßt sehr gründlich. Was des Verfassers eigene Ansichten davon betrifft, so kann auch diesem dasselbe Lob nicht abgesprochen werden; nur ist auch an diesen zu bedauern, daß alles in einem zu gelehrtem Gewande, mithin zu wenig verständlich vorgetragen wird. Wir gehen durchaus nicht von der Forderung ab, daß alles, was über unser National-Gemeinthum, die Sprache zur Verständigung ihres Geistes vorgetragen wird, auch gemeinverständig seyn müsse. Wir ehren jedoch in H. Grotefend einen Mann,

Digitized by Google

der über die Sprache deutlich schreiben kann, weil er ihr Wesen deutlich selbst gefaßt hat; und glauben, daß er sich der dunkelgelehrten Sprache nur bedient habe, weil er es mit Widerlegung solchen Männern zu thun hat, welche sich jene beigelegt haben. Unsere Beurtheilung ist daher nur sächlich nicht persönlich zu nehmen.

γ. Wörterbücher.

26. Allgemeines Fremdwörterbuch oder Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache, der Betonung und der nöthigsten Erklärung, von D. J. Ch. Aug. Heyse, Schuldirektor zu Magdeburg. Erste Abth. von A bis J. Fünfte rechtmäßige, sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe. Hannover in der Hahnschen Hofbuchhandlung 1829. S. 408.

Das günstige Urtheil, welches wir früher schon über das Werk eines Meisters gefällt haben, können wir bei dieser fünften, wieder sehr vermehrten und verbesserten Auflage nur verstärkt wiederhohlen, und es soll uns freuen, hierdurch zu seiner immer allgemeinern Verbreitung, welche dieses Handbuch so sehr verdient, einiges beizutragen.

δ Schreiblehre.

27. Stylistisches Elementarbuch oder erster Kursus der Stylübungen für Anfänger im schriftl. Vortrage und zur Selbstbelehrung bestimmt von Ch.

Digitized by Google

F. Falkmann, Rath und Lehrer am Gymnasium zu Detmold. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Hannover in der Hahnschen Hofbuchhandlung, 1828. S. 286.

28. Das Nöthigste über Rechtsprechen und Rechtschreiben der deutschen Sprache; wie auch eine kurze Anleitung zum Schreiben der Briefe, Quittungen, Scheine und Rechnungen; nebst den gebräuchlichsten Titulaturen. Zum ersten Gebrauche für Stadt- und Landschulen. Von A. H. L. Brakenhof. Zweite verbesserte Auflage. Ebendaselbst 3 gr. S. 62.

29. Briefmuster für Kinder in Landschulen. Von den Schullehrern J. A. Schneider und J. G. Fischer in Zwingenberg und Reinheim. Zweite Auflage. Darmstadt 1826. bei J. W. Heyer.

Unter Beziehung auf das Hrn. R. Falkmann schon früher gespendete gerechte Lob setzen wir bloß bei dieser zweiten Auflage von Nr. 27. den Inhalt dieses Elementarbuches noch bei: kurze Einleitung zum guten Style, eine große Anzahl Aufgaben sowohl zu einzelnen Vorübungen, als auch zu Beschreibungen, Erzählungen, Abhandlungen, Briefen und Geschäftsaufsätzen aller Art, nebst einer Reihe Beilagen über Grammatik, Titulaturen u. s. w.

Nr. 28. Haben wir unter die Aufschrift von Schreiblehre gestellt, weil dieß der Hauptzweck des Büchelchen ist, und darin von der Sprachlehre nur soviel mitge-

Digitized by Google

nommen wird, als zu jener als Vorkenntniß nöthig zu achten. Wir können über diese Schrift nur das Urtheil fällen, daß es kurz und deutlich das Nöthigste zusammenstellt, und daher zum Gebrauch sehr zu empfehlen ist.

Dasselbe letztere Urtheil gilt auch von Nr. 29.: die Briefe können wirklich den Kindern in Landschulen als Muster in die Hand gegeben werden, um daran zu lernen, wie man seine Gedanken deutlich und einfach in einem Briefe zusammenstellen kann.

c. Größenlehre.

30. Theoretisch-praktische Anleitung zum Kopfrechnen. Von Fried. Kranke; Lehrer am Schullehrerseminar und an der Töchterschule zu Hannover. Daselbst in der Hahnschen Hofbuchhandlung 1828. S. 368.

31. Arithmetisches Exempelbuch für Volksschulen von Ebendemselben und ebendaselbst. 1 und 2s Heft, sammt Antworten darauf. S. 152 + 64 + 160 + 58.

32. Anleitung zur praktischen Rechenkunst von K. E. Pabst, Sekondlieutenant und Lehrer der Rechenkunst an der Militärschule zu Darmstadt. Daselbst bei J. W. Heyer, 1825. S. 148.

33. Elemente der Buchstabenrechnung oder Vorbereitung auf das Studium der Algebra und Geometrie. Von Ch. Tester, öffentl. Lehrer der

Digitized by Google

Algebra und Geometrie in Chur. Zürich, in der Geßnerschen Buchhandlung 1826. S. 62.

34. Geometrische Construktionslehre oder darstellende Geometrie. Von G. Schaffnit, Premierlieutenant und Lehrer der Math. an der Militärschule zu Darmstadt. Mit 8 Kupfertafeln. Daselbst 1828. bei J. W. Heyer. S. 216.

Der Rechenunterricht kann entweder bildend betrieben werden, d. h. als ein Stoff, woran sich die Selbstkraft des Menschen befähigen soll und heißt dann Denkrechnen; oder bloß technisch, wobei uns bloß darum zu thun ist, eine zu suchende Zahl geschwind nach auswendig gefaßten Regeln zu finden; und heißt dann mechanisches Rechnen. Das Denkrechnen gehört in die Schule, das mechanische Rechnen in das bürgerl. Leben, weil man dort den Geist bilden, hier aber nur einen technischen Zweck erreichen, nähmlich eine Zahl auf die kürzeste Weise finden will. In der Schule muß dabei folgender Lehrgang beobachtet werden. Zuerst muß die Geisteskraft des Schülers an der Zahl allein geübt werden, die weder symbolisirt (durch Ziffern dargestellt) noch benannt (auf sinnl. Gegenstände angewendet) werden darf; damit die Kinder geübt werden, sie rein aufzufassen. Man nennt dieß Zahlrechnen. Ist dadurch die rechte Grundbefähigung gewonnen, schreitet man zur Zifferrechnung fort, welche den Vortheil gewährt, daß der Geist eine größere Zahlenmenge vor sich hinstellen und festhalten kann. Zuletzt erst wird die bürgerl. Rechenkunst mit den Schülern vorgenommen, um theils

dieselben Denkrechnungsübungen mit benannten Zahlen, d. h. mit den im bürgerl. Leben vorkommenden Rechnungsaufgaben vorzunehmen; theils sie mit dem technischen, bloß mechanischen Rechnen für jenes auszustatten. Letzteres ist theils ein schriftliches (wohin z. B. auch die Reesische Ansatzweise gehört), theils ein Kopfrechnen, wobei man sich die Ziffern bloß im Kopfe vorstellt, und damit nach der mechanischen Regel verführt, z. B. wie viel machen 23 Karolin Gulden aus: Caddire beide Zahlen, und setze die Summe in die Mitte — 2 (5) 3 — so hast du die gesuchte Zahl).

Herr Kranke nimmt in seiner Anleitung das Kopfrechnen nicht in diesem bis jetzt allgemein gebräuchlichen Sinne, sondern in einem neuen. Sein Rechnen ist ein Rechnen mit Zahlen, aber nicht mit reinen, sondern mit benannten, aus der bürgerl. Welt hergenommenen. Sein Werk ist für diesen Zweck an sich meisterlich ausgefallen, wir zweifeln aber, ob man den Zweck selbst allgemein gut heißen werde. Für die erste Kraftausbildung ist die reine, ungenannte Zahl der beste Stoff, und hierauf folgt das schriftl. Rechnen mit Ziffern, zuerst ungenannter, dann genannter Zahlen. Für den technischen Gebrauch der Rechenkunst im Leben ist die Ziffer sowohl beim schriftl. als beim Kopfrechnen unentbehrlich. Deßhalb erscheint uns die Übung der Geisteskraft an benannten Zahlen als zu frühzeitig ausser der Ordnung zu liegen; womit wir jedoch dem Urtheile des Publikums nicht vorgreifen wollen. Wir haben es übrigens der Mühe werth gehalten, das Werk auch sonst noch genau durchzugehen, und theilen zum Beweise unserer Achtung für den Verfasser einige uns aufgestoßene, von ihm leicht vorzunehmende Verbesserun-

Digitized by Google

gen mit. Der erste Begriff von Subtrahiren, von einer Zahl so viel Einheiten abnehmen, als eine andere enthält, ist verfehlt; denn wenn ich z. B. von der Zahl 10 auch 3 (Einheiten) wegnehme, so weiß ich noch immer nicht, wie viel bleibt. Warum nicht lieber gesagt: eine Zahl suchen, die aussagt, wie groß eine Zahl noch ist, wenn sie um so viele Einheiten vermindert wird, als eine andere Zahl enthält. Der zweite Begriff „oder untersuchen, wie viel zu einer Zahl gezählt werden muß, damit eine andere entstehe" ist unrichtig, weil hier nicht hinzu, sondern davon gezählt werden muß. — Eben so unrichtig heißt multipliziren, eine Zahl so vielmahl nehmen als eine andere anzeigt. Man nehme dreimahl Sechs, weiß man denn jetzt, was man wissen wollte? Sucht man nicht die Zahl, die uns angibt, wie viel die Zahl 6 dreimahl genommen, in Summe (zusammen) beträgt. Eben so unrichtig wird auch der Begriff vom Dividiren angegeben. Statt der Schlußrechnungsweise (der Regel de Tri) findet man bloß Regeln über Preisberechnungen, die dann auch auf andere Berechnungen angewendet werden.

Das Exempelbuch kann seiner Vollständigkeit wegen bestens empfohlen werden.

Nr. 32. ist mit Fleiß und Sorgfalt ausgearbeitet; weßhalb es für Schade zu achten ist, daß der Verfasser nicht benutzt hat, was Pestalozzi und Stephani für Aufschlüsse über die wichtige Methode gegeben haben, an der Zahl die Geisteskraft zu entfalten. Er hat keinen bildenden, sondern nur einen technischen Zweck vor Augen, nähmlich aus seinen Schülern bloß fertige Rechner fürs bürgerl. Leben zu bilden.

Nr. 33. zeichnet sich durch Gründlichkeit, Faßlich-

Digitized by Google

keit und Kürze aus, was genügsame Empfehlung für dasselbe ist.

Nr. 34. Körper auf einer Ebene in der Lage darstellen, wie er dem Auge des Beobachters von einem gewissen Standpunkte erscheint, lehrt die Zeichenkunst; die darstellende Geometrie setzt Mechaniker, Baumeister und andere Künstler in Stand, eine solche Zeichnung von einem Gegenstande darauf zu entwerfen, aus welcher die richtigen Dimensionen und genauen Verhältnisse derselben von allen Seiten richtig und einfach bestimmt werden können. Hierdurch unterscheidet sich letztere genugsam von der erstern, und es wird aus dieser Definition zugleich klar, daß diese vorliegende Geometrie vorzüglich zu technischer Bildung bestimmt ist, und ihr Herr Verfasser sich ein großes Verdienst durch solche für polytechnische Schulen erworben hat, denen dieses Werk nicht genug empfohlen werden kann.

d. Staaten- und Völkerkunde.

35. Handbuch der Geographie zum Gebrauch(e) für höhere Schulanstalten und für gebildete Leser von D. W. Fr. Volger, Schulkonrektor zu Lüneburg. Mit 6 Tabellen und Nahmenverzeichnisse. Hannover 1828. in der Hahnschen Hofbuchhandlung. S. 820.

36. Anleitung zur Länder- und Völkerkunde für Bürger- und Landschulen, so wie zum Selbstunterricht(e). Von demselben und ebendaselbst. Erste Abtheilung, Europa, zweite, die andern Welttheile umfassend. S. 344 und 298.

Digitized by Google

37. Leitfaden beim erstem Unterricht(e) in der Länder- und Völkerkunde für Gymnasien und Bürgerschulen. Von D. W. Fr. Volger, Schulkonrektor zu Lüneburg. Hannover 1827. in der Hahnschen Hofbuchhandlung. Zweite Auflage.

Sämmtliche, oben stehende geographische Schriften von Volger zeichnen sich durch Gründlichkeit, Reichhaltigkeit, weise Sparsamkeit und gute Darstellungsgabe rühmlichst aus. Man sieht auf allen Seiten, daß er nicht bloß die bessern Geographieen zu Rathe gezogen, sondern auch fleißig aus den besten Quellen, den neuesten Statistiken und Reisebeschreibungen geschöpft hat. Das erste Werk enthält allein 10,000 Städte, und doch ist keine aufgeführt, von der sich nicht irgend eine Merkwürdigkeit angeben ließ. Alles ist für das verschiedene Bedürfniß der angegebenen Schulen berechnet, und auf das Zuwissennöthige beschränkt. Dadurch, daß überall das Interessante mit eingeflochten ist, hat der oft trockene Vortrag der Geographie viel gewonnen. Die Sprache ist rein und fließend, der Satzbau gut zusammengefügt.

e. Naturkunde.

38. Die Lehren der Physik in dialogischer Form. Zum Selbstunterricht(e), zunächst für die Jugend. Aus dem Englischen mit Zusätzen von Fr. Vogel, Hauptmann(e). Mit 23 Kupfertafeln. Darmstadt, 1827. bei J. W. Heyer. S. 492.

Das englische Original hat mehrere Auflagen erlebt und ist auch ins Französische übersetzt worden. Es

Digitized by Google

verdiente daher auch der deutschen Jugend in die Hand gegeben zu werden, deren Bildung eine genauere Kenntniß der gesetzlichen Einrichtung der Naturwelt erfordert. Der Dialog ist so beschaffen, daß er die Aufmerksamkeit immer mehr anreitzt. Die Lehre von der Elektrizität, dem Galvanismus und Magnetismus, welche im englischen Originale fehlt, sind von dem Übersetzer beigefügt und sehr faßlich ausgearbeitet worden.

39. Naturgeschichtliche Tabellen. Ein Hülfs- und Erleichterungs-Mittel für Lehrer und Schüler in Stadt- und Landschulen, in welchen man dem Denkfreunde (neunte Auflage) von Schlez unterrichtet wird. Heilbronn, 1829, bei K. Drechsler.

Die Natur enthält sowohl Stoff zur Verstandes- als Vernunftbildung der Jugend (Schulfreund X. 2.). In ersterer Hinsicht ist die Aufgabe zu lösen, alle Körper der Erde so zu ordnen, daß sie vom Verstande leicht übersehen werden können. Um dem Verstande sowohl als dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, sind diese Tabellen ein unentbehrliches Hülfsmittel für jede gute Schule, und der ungenannte, dem Rez. als ein tüchtiger Mann wohlbekannte Herr Verfasser verdient für diese naturhistorische Wandfibel den größten Dank. Sie dürfte künftig in keiner guten Schule fehlen.

f. Geschichte.

40. Lehrbuch der deutschen Geschichte für Schulen nach dem Plane seines größern Werkes von D. L. Boclo, Rektor und Lehrer der Geschichte und

Geographie am Gynasium zu Rinteln. Hannover 1828. in der Hahnschen Hofbuchhandlung. S. 223.

In wie ferne von jedem deutschen Jugendbildner gefordert werden kann, die Geschichte seines Vaterlandes im Allgemeinen wohl inne zu haben, darf dieses Lehrbuch denselben zu eigenem Gebrauche sehr empfohlen werden. Es zeichnet sich eben so wohl durch weise Auswahl des Wichtigsten, eine gedrängte Darstellung desselben, so wie durch eine lichtvolle Zusammenstellung, zur Erleichterung eines klaren Überblicks des Ganzen, vor vielen andern rühmlichst aus.

41. Geschichte der alten Deutschen, besonders der Franken von Konrad Mannert, Hofrathe und ordentl. Professor an der Universität zu München. Stuttgart in der J. G. Cottaschen Buchhandlung 1829. S. 532.

Diejenigen unter unsern Lesern, welche über diesen Theil der Geschichte unseres Volks, worüber bis jetzt noch so viel Dunkles und Sichwidersprechendes herrscht, ein klares Licht zu erhalten wünschen, müssen wir in dieser Hinsicht auf dieses so eben erschienene Werk eines unserer ersten Geschichtsforschers aufmerksam machen. Wie viele Träumereien der bisherigen Geschichtsschreiber über die alten deutschen Völkerschaften und deren Nahmen werden in diesem Buche aufgedeckt? Zum Beispiele führen wir hiervon nur das uns dort beschriebene Volk der Sueven an, was nichts anderes heißt, als Wanderer, wie sich der neue Kolonistenschwarm nannte,

nannte, der neue Ansiedelungsplätze suchte, was die Römer für einen Volksnahmen hielten. Welche Aufschlüsse finden sich hier über diese Völkerwanderung, über den Karakter, die Lebensweise, die Verfassung unserer Vorältern! Und mit welcher Begeisterung schreibt der ehrwürdige Veteran! Wie der Dichter sein Epos beginnt, so beginnt er die Geschichte der Deutschen: die Thaten des Volkes will ich beschreiben, welches so viel Großes gethan hat, und das ich nun (nach 1½ Seiten seiner Thaten) nicht erst bei seinem Nahmen nennen darf. Das Werk umfaßt, was wir noch zum Schlusse bemerken wollen, die Geschichte unseres Volkes bis zum Tode Karls des Großen, dessen Leben meisterlich auf 132 Seiten dargestellt wird.

Religion.

42. Der erste Kindes-Unterricht in der Religion nach den Prinzipien des Unterrichts fürs Leben, nebst einer Beleuchtung der neuesten Schrift ꝛc. Ansichten über die Hauptgesichtspuncte bei Verbesserung des Schulwesens, von D. J. B. Graser, k. baierischen Regierungs- und Kreisschulrathe. Baireuth 1825. bei Grau dort und in Hof. S. 128.

Der würdige Verfasser dieser Schrift gehört unter die hellsehenden Theologen der katholischen Kirche nicht minder, als unter die kräftigsten Pädagogen unserer Zeit. Er geht bei der religiösen Erziehung der Jugend von dem Satze aus; der Religions-Unterricht in unsern Tagen muß einen dem Zeitgeiste entsprechenden Gang nehmen. Er darf daher schon von vornen herein nicht traditionell, ein von Gedächtniß zu Gedächtniß

blindlings fortgepflanzter seyn, sondern die Lehren der Religion müssen von der Vernunft mit Bewußtseyn ihrer Wahrheit und Göttlichkeit aufgefaßt werden. Nur ein solcher Unterricht ergreift lebendig das Herz und gibt dem Willen die nöthige Kraft, die Sinnlichkeit zu beherrschen und ein inneres heiliges Leben vor Gott zu führen. Der erste Kindesunterricht in der Religion müsse demnach darin bestehen, solches erst zur Erkenntniß Gottes zu leiten. Einen solchen Vorkatechismus enthalte auch der Katechismus des Erzbisthums Bamberg, und der protest. Kirche in Rheinbaiern. Durch solche Anregung der selbstthätigen Vernunftkraft des Kindes würde es nach und nach zur wahren Vorstellung von Gott, der ihm am Menschen nur allein wohlgefälligen Sinnesart und der aus beiden hervorgehenden ächten Gottesverehrung geleitet. Die richtigste, schönste und heilsamste Vorstellung von Gott, sei die von Jesus aufgestellte: Gott ist der Vater der Menschen, und diese letzteren machen seine Familie aus, aus welcher alles Feindselige verbannt seyn muß. „Wer den Religionsunterricht damit beginnt, daß er Religion lehren will, der setzet Gott ausser den Menschen, trägt nur Befehle von ihm vor, und setzt Gott als Herrn auf einen himmlischen Thron. Dieß erzeugt die Vorstellung von himmlischem und irdischem Hofglanze Gottes. Die Engel bekleiden dort, die Priester hier, die nächsten Stellen des Thrones. Auf diese Weise wird die Religion so leicht zum Götzendienste, und flößt den Priestern, als Dienern des Höchsten sowohl die Begierde ein, jede irdische Macht seiner Obergewalt zu unterwerfen, als auch jeden Gegner seiner religiösen Ansicht als Feind seines Gottes und Herrn

Digitized by Google

anzusehen und zu verfolgen.“ Mehr dürfen wir aus dieser Schrift nicht ausheben, um zu erklären, wie sie ihrem Verfasser große Verfolgung zu Wege bringen konnte. Hesperus schreibt jüngst: während die Umtriebe der Jesuiten in München wirksamer werden, wagen auch unsere Aftergeistlichen mehrere Schritte, die Fortbildung der Menschheit zu hemmen. Ein solcher Aftergeistlicher schrieb auch die auf dem Titel obigen Buches angeführte Schrift, mit deren Widerlegung sich die dritte Abtheilung jenes beschäftiget. Das noch Merkwürdigere aber ist, daß Graser seines Religionsunterrichtes wegen von einer kirchlichen Oberbehörde in Baiern, deren Vorstand einen weltberühmten Nahmen führt, und sonst unter den Aufgeklärten seiner Kirche oben an stand, bei der königl. Regierung angeklagt, und auf Konfiskation seiner Schrift angetragen wurde. Zur Ehre Baierns wurde dieß nicht nur verweigert, sondern das bischöffl. Konsistorium erhielt noch überdieß eine Zurechtweisung.

43. Erziehungsgeschichte des Menschengeschlechts nach den h. Urkunden der Bibel. Oder: das Ganze der Bibel in klarer Übersicht zur Erbauung für Jedermann, besonders für Volk und Jugend. Von J. G. Kelber, Pfarrer in Krautostheim. Nürnberg bei Riegel und Wießner 1828. S. 400.

Der würdige Verfasser hat sich selbst als Schuld beizumessen, wenn man durch den Titel seiner Schrift an das kleine klassische Büchlein von Lessing „die Erziehung des Menschengeschlechts“ erinnert, sein Buch mit der Erwartung in die Hand nimmt: Er werde darin nachweisen, wie Gott eben so, wie bei den an-

Digitized by Google

dern Völkern (denn ist er nur der Judengott?) auch den Israeliten den Menschen zu Hülfe gekommen sei, sie von ihren rohen kindischen Begriffen nach und nach zu hellerer Kenntniß der unsichtbaren Welt hinzuleiten; mithin nach Sichtung der Urkunden und Abwägung ihres historischen Werthes, aus den frühern Mythen dieses Volkes das Kindische ihrer Religionsbegriffe (z. B. der Erscheinung Gottes in menschl. Gestalt; und dann später seiner Zurückgezogenheit, um die Menschen nicht durch seinen Anblick zu tödten) vorlegen, und die Entwickelung besserer Begriffe in den Propheten-Schulen, und endlich ihre höchstverstienstliche sich auch über die andern Völker der Erde verbreitende Vollendung durch Christum historisch durchführen. Eine solche liter. Aufgabe würde ein Kelber gewiß gut zu lösen wissen. Allein was er hier leisten wollte, und auch sehr gut geleistet hat, besteht nur in einer biblischen Geschichte. Als solche zeichnet sie sich für den angegebenen Zweck sehr vortheilhaft aus, und gehört daher unter die empfehlungswerthen Schriften.

44. Biblische Erzählungen nach Hübner. Zum Gebrauche in Bürger- und Landschulen. Von D. J. Ph. Trefurt, Generalsuperintendenten des Fürstenthums Göttingen. Erster Theil: Erzählungen aus dem alten; zweiter Theil: Erzählungen aus dem neuen Testamente. Vierte Auflage 1828. in der Hahnschen Hofbuchhandlung. S. 150 und 115.

Die Hübnersche Vortragsweise der bibl. Erzählungen zählt noch immer ihre Liebhaber, und die Trefurtsche Überarbeitung hat ihr für unsere Zeiten neuen Werth zu geben gewußt, wie auch die mehreren Aufla-

Digitized by Google

gen derselben beweisen. Daher bedarf es auch bei diesem Buche nur noch der Anzeige, daß es bei dieser vierten Auflage in vieler Hinsicht verbessert, und der sonstige Preis von dem Herrn Verleger aus Liebe zum Guten um ein Viertel vermindert worden ist.

Musicalische Schriften.

1. Kurze und gründliche Anleitung zum Orgelspiele in seinem ganzen Umfange, für die Selbstbelehrung. Besonders für Landschullehrer als Organisten. Als zweiter Theil oder Fortsetzung des Unterrichts im Generalbasse. Von Joh. Andr. Christ. Burkhard, zweitem Pfarrer und Local-Schul-Inspector in Leipheim. Zu haben in der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm.
2. Eutonia, eine hauptsächlich pädagogische Musik-Zeitschrift für Alle, welche lehrend oder leitend die Musik in Schulen und Kirchen zu fördern haben, oder sich auf ein solches Amt vorbereiten; herausgegeben in Verbindung mit mehrern Musikdirectoren, Cantoren, Organisten und Musiklehrern an Universitäten, Gymnasien und Schullehrer-Seminarien Deutschlands von Joh. Gottfr. Hientzsch, Oberlehrer am Königl. evang. Schullehrer-Seminar zu Breslau. Ersten Bandes erstes Heft. Breslau 1828. zu haben bei dem Herausgeber, auf allen Königl. Preuß. u. Fürstlich Turn- und Taxischen Postämtern, so wie in allen Buch- und Musikhandlungen durch Herrn Herbig in Leipzig.
3. Über den Musik-Unterricht, besonders im Gesange, auf Gymnasien und Universitäten, nebst Vorschlägen zu einer zeitgemäßen Einrichtung

desselben, so wie nebenbei über Choralisten-Institute, kirchliche Sänger-Chöre und andere Sing-Vereine oder Sing-Academien; für alle die, welche lehrend oder leitend das Musikwesen in den genannten Anstalten oder Instituten zu fördern haben — von J. G. Hientzsch, Oberlehrer des Königl. evang. Schullehrer-Seminars zu Breslau. Breslau 1827. In Commission bei Joseph Max und Comp. (Pr. 10 ggr. oder 12½ Sgr.)

4. Sammlung der bekanntesten Kirchenmelodien für Sopran, Alt, Tenor und Baß, vorzüglich zum Gebrauch(e) in öffentlichen Singanstalten, bearbeitet v. Ch. H. Rink. (Pr. 16 Sgr. od. 1 fl 12 kr.)
5. Vier und zwanzig religiöse Chorgesänge von älteren und neueren Mustern für Kirchen, Schulen und Singvereine, gesammelt und herausgegeben von Ch. H. Rink. Erstes Heft. Darmstadt. Verlag von J. W. Heyer.

Wir begegnen zum ersten Male dem Herrn Verfasser von Nr. 1. auf dem seit einiger Zeit mit besonderer Vorliebe cultivirten Gebiete der Tonkunst, da uns sein Unterricht im Generalbasse nicht zu Gesichte gekommen ist, heißen ihn aber willkommen, und drücken ihm für seine Leistung in dem vorliegenden Werkchen recht dankbar die Hand im Namen aller Schullehrer, die zugleich Organisten sind, und bisher eine so deutlich abgefaßte Anleitung zum Orgel-Spiele vermißten. Das Ganze zerfällt in zwei Kapitel, jedes Kapitel in vier Abtheilungen. In dem ersten ist eine eben so zweckmäßige Anleitung zur Orgelkenntniß, wie

Digitized by Google

in dem zweiten zur Orgelbehandlung enthalten. Eine tief eingehende Critik des Werkchens gehört nicht für den Schulfreund, sie bleibe anderen literarischen Instituten vorbehalten, für unseren Zweck mag es schon genügen, alle Schullehrer und Organisten auf dem Lande und in kleinen Städten darauf hinzuweisen und ihnen die Versicherung zu geben, daß der Inhalt dem Titel vollkommen entspreche. Ohne Zweifel wird das treffliche Werkchen mehrere Ausgaben erleben, und da wollen wir nur den Herrn Verfasser bitten, daß für eine recht genaue Correktur gesorgt werde, damit sich der Druckfehler große Zahl, welche zwar unter dem Inhaltsverzeichnisse bemerkt und verbessert worden sind, möglichst mindere.

In Nr. 2. erwirbt sich Herr Hientzsch zu seinen übrigen Verdiensten ein neues durch Herausgabe seiner Eutonia, von welcher wir hier des ersten Bandes erstes Heft anzuzeigen haben. Auf dem weitläufigen Titel ist genau die Tendenz derselben bemerklich gemacht. Diese Musik-Zeitschrift füllt eine Lücke aus, welche die 4 musikalischen Zeitungen zu Leipzig, zu Berlin, zu Offenbach, zu München, und die musicalische Zeitschrift „Cäcilia" zu Mainz nicht ergänzen, obgleich sie alle, namentlich die letztere zur Verbreitung musicalischer Kenntnisse ungemein viel beitragen, und jede ihre eigenthümlichen Vorzüge hat. Die Eutonia will aber besonders die Musik nur in sofern zum Gegenstande haben, in wiefern dieselbe ein Gegenstand der Erziehung und des Unterrichts in Land- und Stadtschulen, auf Gymnasien und Universitäten, vorzüglich in Schullehrer-Seminarien, mithin ein Mittel zur Bildung und Veredlung des Menschen, zur Erregung und Belebung

Digitized by Google

guter, religiöser Gefühle, zur Beförderung der Andacht in Kirchen und Schulen, wie auch in häuslichen Kreisen ist. Welch ein schöner, edler Zweck. Der Hauptgegenstände, die sie behandelt, sind folgende: 1) Geschichte der Musik. 2) Theorie der Musik. 3) Gesang. 4) Der Choral nebst der musicalischen Liturgie oder Agende. 5) Orgel und Orgelspiel. 6) Über die Erlernung einiger anderer Instrumente ꝛc. 7) Über Prüfungen in der Musik. 8) Biographien. 9) Nachrichten und Berichte. 10) Lesefrüchte und Miscellen. Daraus schon läßt sich ihr großer Reichthum in Behandlung des Stoffes erkennen. Möge darum die Eutonia einen ausgebreiteten Kreis von Lesern finden!

In Nr. 3. übergibt Herr Hientzsch dem Publikum ein recht nützliches Lehrbüchlein über den Musik-Unterricht, besonders im Gesange, wie der umfassende Titel andeutet. Es wird allen Musiklehrern als Leitfaden recht willkommen sein und verdient die beste Empfehlung, denn es läßt sich darin ein Mann vernehmen, der Meister in seinem Fache, vielseitig gebildet und an Erfahrung reich ist.

Nr. 4. enthält 61 der bekanntesten Kirchenmelodien von Ch. H. Rink und Nr. 5. von demselben Verf. 24 rel. Chorgesänge von verschiedenen Meistern gesammelt, als erstes Heft, dem ohne Zweifel mehrere Hefte, was sehr zu wünschen ist, nachfolgen werden. Die Sammlung der bekanntesten Kirchenmelodien aus dem Darmstädter Gesangbuche ist ganz das Werk Herrn Rink's und zeichnet sich durch reinen Satz vorzüglich aus; auch ist sie — und das ist sehr lobenswerth — für einen minder geübten Sängerchor berechnet. In Nr. 5. gibt aber Herr Rink ausser seinen eigenen Geistesproducten Proben von verschiedenen Meistern im Reich der Töne, wie z. B. von J. F. Reichardt, Spieß, Naue, J. A. P. Schulz und anderen, lauter Namen, die sich von selbst empfehlen. Durch solche Männer und ihre Leistungen wird gewiß der echte Kirchenstyl erhalten und der Gesang in unseren Kirchen immer mehr veredelt werden!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google